

Diskussionsabend/discussion-evening: 30. September, 19:00, Buchhandlung Labyrinth

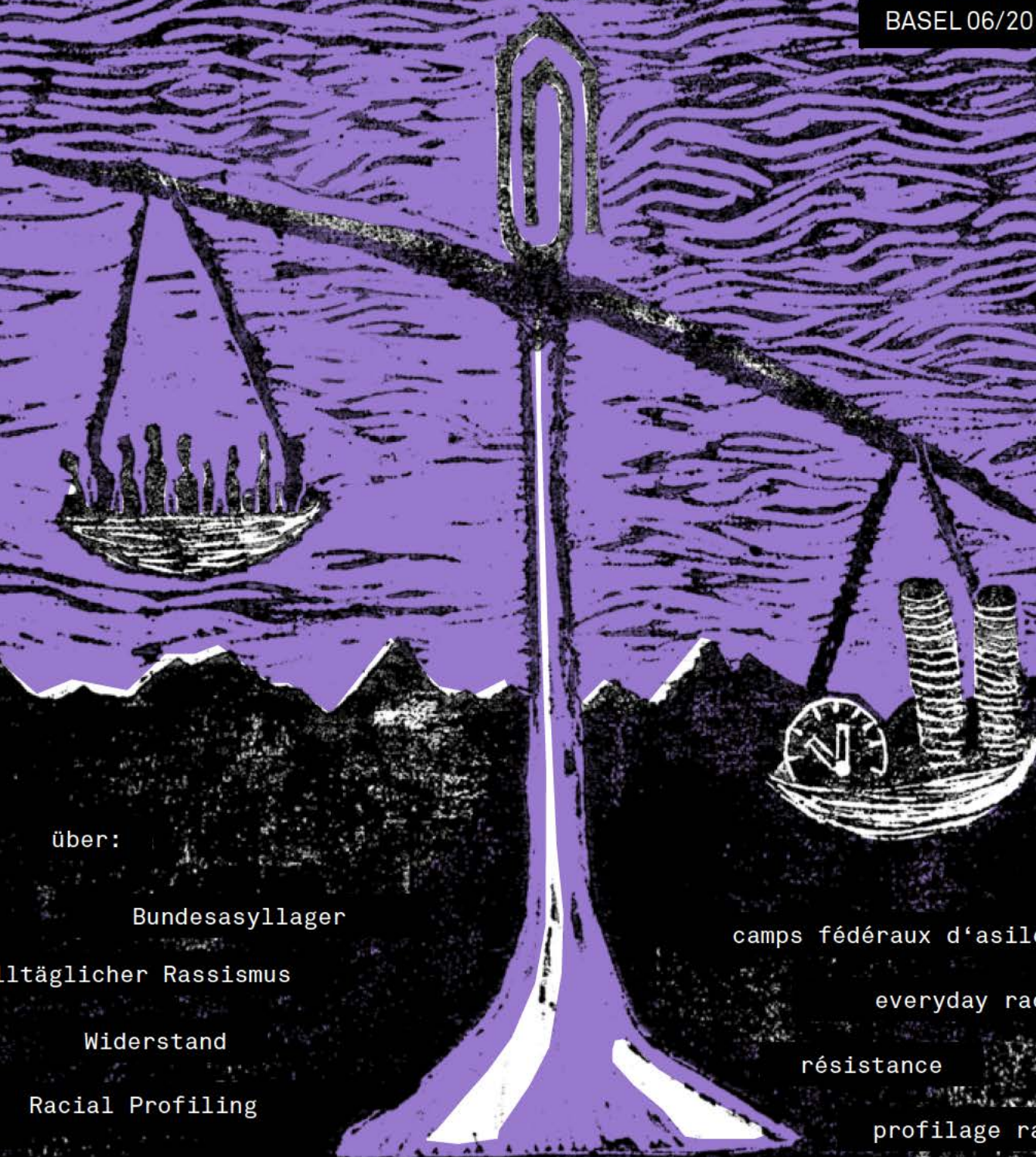
N°5

FIASKO

critical intervention against migration regimes

www.fiasko-magazin.ch

BASEL 06/2019



über:

Bundesasylager

alltäglicher Rassismus

Widerstand

Racial Profiling

Beschleunigte Verfahren

camps fédéraux d'asile

everyday racism

résistance

profilage racial

aceleración del proceso

FIASKO AGAINST FIASKO

In der Schweiz, in Europa und vielerorts auf der Welt werden Migrant*innen als unerwünscht bewertet. Ankommende Menschen werden abgewiesen, isoliert, verwaltet und eingesperrt. Wer sich dem entgegensetzen will und zuverlässige Informationen sucht, steht vor einem undurchdringlichen Dschungel aus Gesetzen, Verordnungen und behördlicher Willkür. Die Medien sind voll von oberflächlichen Berichten aus der immer gleichen anmassenden Perspektive. An den Strukturen der Verhältnisse soll nicht gerüttelt werden - ganz anders der Anspruch dieser Zeitung!

face it: mehr als informieren und kommentieren

Hier sollen kritische und selbstbestimmte Texte Platz finden von Menschen, die nicht länger ein Migrationsregime mittragen wollen, das kategorisiert, unterdrückt und ausbeutet. Von Menschen, die genug haben von einer privilegierenden und ausgrenzenden Gesellschaft und ihre Stimme erheben wollen - leise und bedacht, laut und wütend. Von Menschen, die frei wählen wollen, mit wem sie wie zusammenleben, wo sich ihr Leben abspielen soll und dies für alle fordern - offen und solidarisch.

deal with it: mitdenken, austauschen und eingreifen

Diese Zeitung soll Bewusstsein stärken und Aktion gegen jegliche Praxis der Illegalisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung befördern. Bring dich mit eigenen Texten ein, um grundsätzliche Kritik an den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen, die das Migrationsregime stützen, zu üben. Die Formen sind vielfältig - neben Berichten und Artikeln sollen auch gestalterische Inputs wie Fotografien, Zeichnungen, Comics und Gedichte Platz finden. Alle Texte erscheinen in Originalsprache und in englischer, französischer oder deutscher Übersetzung.

go further: nutzen wir (das) Fiasko!

Auf der letzten Seite: Orte als reale Treffpunkte, um sich auszutauschen, zu verbinden und sich zu organisieren. **Und auf jede Ausgabe folgt ein Treffen, an dem anhand der Beiträge diskutiert wird.** Zusammen möchten wir nach Wegen suchen, die Kontroll- und Sortiermaschine zu stören und solidarisch Alternativen zu Bunkeressen, Behördengängen und Bewusstlosigkeit entwickeln. ***Diesmal am Montag, den 30. September, um 19:00, in der Buchhandlung Labyrinth, Nadelberg 17, Basel.***

In Switzerland, Europe and many places throughout the world, migrants are judged »unwelcome«. Arriving people are rejected, isolated, administered and locked away. Somebody who wants to fight against this, who is searching for reliable information, is confronted with an impenetrable jungle of laws, orders and official despotism. Medias publish mostly superficial articles, reported always from the same presumptuous perspective. Structures and conditions should not be questioned - we place a totally different demand on this newspaper!

In this newspaper there will be place for critical and self-determined texts written by people who no longer want to go along with a migration regime that categorizes, oppresses and exploits. By people who have had enough of a society who grants privileges and excludes, who want to rise their voice - silently and cautious, aloud and angry. By people who want to choose freely with whom they want to live with and in which manner and where their life should happen. People who demand this for everybody - open and in solidarity.

The point of this newspaper is to enforce awareness and to come into action against any illegalisation, discrimination and exclusion. Contribute with your own texts to criticize fundamentally all the social, economic and political structures that back up the migration regime. Different kinds of contributions are welcome - apart from reports and articles there will be place for creative inputs such as pictures, drawings, comics and poems. All the contributions come out in the original language and with an English, French or German translation.

On the last page: real meeting points to exchange information, to connect and to organize further activities. **And a reunion to discuss the articles will follow each issue.** Together, we want to find ways to interfere with the machinery of controlling and sorting and to develop alternatives for eating in bunkers, dealing with authorities and unconsciousness. ***This time the reunion will take place on Monday, September 30, 7pm, at the Bookstore Labyrinth, Nadelberg 17, Basel.***

Inhaltsverzeichnis / contents

- 4** **Kurze Übersicht der Neustrukturierung des Asylgesetzes**
Brief overview of the restructuring of the asylum law
- 8** **Gefängnis Bässlergut Comic**
Bässlergut prison comic
- 12** **Wie und wo werden Abläufe beschleunigt?**
¿Dónde y cómo se acelera el proceso de asilo?
- 16** **The italian life we - the migrants - are living everyday**
Das italienische Leben, das wir - die Migrant*innen - täglich leben
- 22** **Les Verrières, 3.1.2019**
Les Verrières, 3.1.2019
- 26** (Fast) **Alle treffen sich bei der Kaffeemaschine**
(Almost) Everyone meets at the coffee machine
- 30** **Rechtsschutz als widerständige Praxis**
Legal representation as a means of practising resistance
- 34** **፳፻፲፭**
Being alone
- 36** **Die Welt funktioniert. Als Bild**
The World functions. As an Image
- 40** **»Ordnung statt Gerechtigkeit«**
»Order instead of justice«
- 44** **Mes nouvelles d'un camp**
Meine Nachrichten aus einem Lager
- 45** **Illustration aus dem Ausschaffungsknast**
Illustration out of the deportation prison
- 48** **Les architectes de l'enfermement vandalisés**
Architekten der Einsperrung angegriffen
- 50** **Einsprache**
Objection
- 52** **We came here, because we wanted to be free!**
Wir sind hierher gekommen, weil wir frei sein wollten!
- 56** **SURE*TU Freiburgerstrasse 36, CH-4057 Basel**
SURE*TU Freiburgerstrasse 36, CH-4057 Basel
- 60** **Keine rassistische Praxis – nirgendwo!**
Pas de pratique raciste – nulle part!
- 62** **Agenda**
Agenda
- 64** **Orte – zum Verweilen, Begegnen, Vernetzen, Leben**
Places – to go to, to meet, to network at, to live

Kurze Übersicht der Neustrukturierung des Asylgesetzes

Am 1. März trat in der Schweiz eine Asylgesetzrevision in Kraft. Zentrales Ziel der Revision ist die Beschleunigung aller Asylverfahren. Dafür sind umfangreiche Änderungen vorgenommen worden, unter anderem die Schaffung sogenannter »Bundesasylzentren« (in Folge BL Bundesasyllager¹ genannt) in sechs verschiedenen »Asylregionen«.

Bundesasyllager¹

Der Bund will in der Schweiz insgesamt 5000 Unterbringungsplätze, aufgeteilt auf die Asylregionen, schaffen. Basel ist zum Beispiel mit Baselland, Solothurn und dem Aargau in die Region »Nordwestschweiz« zusammengefasst worden. In den BL arbeiten künftig alle am Asylverfahren beteiligten Akteure. Es gibt drei Arten von Lagern: *Lager mit Verfahrensfunktion, Ausreiselager, Renitentenlager*. Der Aufenthalt in den BL ist ausser in begründeten Ausnahmefällen auf 140 Tage beschränkt.

Verfahren

Für Menschen, welche in die Schweiz kommen, ändert sich auf den ersten Blick erst einmal wenig: Innerhalb von 72 Stunden nach Einreichung ihres Asylgesuchs werden sie einem BL mit Verfahrensfunktion zugewiesen, welches damit zu ihrer neuen Bleibe wird. Das BL übernimmt also die Funktion des EVZ.

Die Menschen bleiben neu maximal 140 Tage statt wie davor 90 Tage im BL. Die Behörden planen innerhalb dieser Zeit 60% aller Gesuche rechtskräftig zu entscheiden. Je nach Einschätzung des Staatssekretariats für Migration SEM wird eines der drei Verfahren angewandt:

Dublin-Verfahren:

Menschen, welche über einen Dublin-Staat in die Schweiz gekommen sind, können so wieder dahin zurückgeschafft werden. Dabei enden rund 40% aller Gesuche mit einem Nichteintretensentscheid. Das Verfahren soll maximal 140 Tage bis zur Ausschaffung dauern und vollständig im BL stattfinden.

Beschleunigtes Verfahren:

Dieses soll zur Anwendung kommen, wenn aufgrund der Herkunft kaum Aussicht auf Asyl vorhanden ist. Es soll für rund 20% der Gesuche zur Anwendung kommen und maximal 100 Tage bis zur Ausschaffung dauern. Das Verfahren wird komplett im BL durchgeführt. Beschwerdefrist bei einem Negativentscheid beträgt 7 Arbeitstage.

Erweitertes Verfahren:

Das Verfahren ist für aufwändige und aussichtsreiche Fälle gedacht. Wenn das SEM zu einer entsprechenden Einschätzung gelangt, werden die Menschen einem Kanton zugewiesen und sollen die BL verlassen können. Die Gesuche sollen innert einem Jahr rechtskräftig entschieden werden. Beschwerdefrist bei einem Negativentscheid beträgt 30 Arbeitstage.

Im Rahmen der ersten beiden Verfahren sind künftig »alle am Asylverfahren beteiligten Akteure unter einem Dach vereint: die Asylsuchenden, die SEM-Mitarbeiter*innen, die Dolmetscher*innen und die Rechtsvertreter*innen«.

Unentgeltlicher Rechtsschutz

Die politische Linke hat durchgesetzt, dass als begleitende Massnahme zur Beschleunigung ein unentgeltlicher Rechtsschutz eingerichtet wird. Alle Asylsuchenden haben von Beginn an Anspruch auf eine kostenlose Beratung zum Verfahren sowie eine kostenlose Rechtsvertretung. Die Vertreter*innen werden beim Eintritt ins BL zugewiesen. Die Personen können diese Vertretung ablehnen oder eine externe hinzuziehen. Die Vertretung wird je nach Region von unterschiedlichen NGOs organisiert und vom Bund mit einer Fallpauschale entgeltet (ca. 2000 CHF). In der Region Nordwestschweiz wird die Vertretung vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) übernommen.

Ablauf

Im BL beginnt das Verfahren neu mit einer sogenannten »Vorbereitungsphase«. Innert 21 Arbeitstagen sollen dabei die nötigen Vorabklärungen erfolgen. Ist die Person nachweislich über einen anderen europäischen Staat eingereist, wird ein Dublin-Verfahren eröffnet. Dafür wird gerade noch eine Frist von 10 Tagen eingeräumt. Sofern der zuständige Dublin-Staat einer Übernahme zugestimmt hat, wird die Person direkt vom BL dahin überstellt.

Kommt es zu einem beschleunigten Verfahren, wird nach einem kurzen Ablauf innert 8 Arbeitstagen ein erstinstanzlicher Asylentscheid im BL gefällt.

Nach dem Entscheid

Personen, welche nach dem Abschluss des Verfahrens ein Aufenthaltsrecht (entweder Asyl oder vorläufige Aufnahme) erhalten haben, werden einem Kanton zugewiesen. Danach ist der jeweilige Kanton zuständig.

Diejenigen, welche kein Aufenthaltsrecht erhalten haben, werden in ein Ausreiselager verlegt. Wenn sie innert 140 Tagen nicht ausgeschafft worden sind, müssen auch sie einem Kanton zugewiesen werden und in den jeweiligen Nothilfe-Regimes untergebracht und versorgt werden.

Der Rahmentext soll einen kurzen Überblick über das Hauptthema vom Fiasko N°5 geben: die Bundesasyllager.

*Diese Bundesasyllager sind das neue Instrument der erneut verschärften Asylgesetzrevision, die am 1. März 2019 in Kraft getreten ist. Die politische Gegenseiten (etwa SP und grosse NGOs) geben sich alle Mühe dieses komplett veränderte Asylverfahren als eine Verbesserung oder eine humanere Veränderung darzustellen, während sie Migrant*innen isolieren und ausgrenzen.*

Es gibt wenig offizielle oder öffentliche Informationen über diese veränderten Verfahren. Die meisten Informationen in diesem Heft entstammen der Asylgesetzrevision oder dem Evaluationsbericht des Test-Bundesasyllagers Juchhof in Zürich.

In dieser Ausgabe soll verdeutlicht werden, dass es nicht die asylsuchenden Menschen sind, die von der Neustrukturierung des Asylverfahren profitieren.

¹ « Wir nennen die neuen Zentren bewusst Lager, weil sie in ihrer Intention und ihrer Ausführung Lagern entsprechen, also einer Anlage zur systematischen Kategorisierung und Isolierung von Menschen-gruppen. »

Begriff »Lager«

In dieser Ausgabe des Fiasko-Magazins sind einige Bilder aus einer Google-Suche zu »Lager«, »Asyllager« und »Flüchtlingslager« zusammengestellt. Es ist bezeichnend, dass der Begriff »Lager« sowohl für Gegenstände, als auch für Menschen gebraucht wird. Ein Objekt wird gelagert, wenn es noch nicht, gerade nicht oder überhaupt nicht gebraucht wird. Gelagert wird, was ausserhalb des aktiven Lebens steht. Dabei ist der entscheidende Faktor beim Material- und beim Menschen-Lager die Effizienz: So viel Material oder Menschen wie möglich auf so wenig Platz wie möglich beziehungsweise für so wenig Geld wie möglich. Die Qualität der Lagerung ist nur insofern relevant, als dass das gelagerte Material seinen Wert für eine spätere Nutzung behält. Im Freihandelshafen von Singapur befindet sich das grösste Kunstlager der Welt. Die Schweizer Logistikfirma »Le Coultre« lagert dort Kunstwerke im Wert von schätzungsweise 100 Milliarden Franken. Die Temperatur wird konstant bei 20 Grad und die Luftfeuchtigkeit bei 55 Prozent gehalten. Menschen, die nicht als qualifizierte Arbeitskräfte oder reiche Konsumierende in die Schweiz kommen, haben in der Logik des Kapitals sehr viel weniger wert.



Bildmaterial Google-Suche: Lager, Asyllager, Flüchtlingslager

Brief overview of the restructuring of the asylum law

On March 1st, a revision of asylum law came into force in Switzerland. The central objective of the revision is to speed up all asylum procedures. For this, extensive changes have been made, including the creation of the so-called «Federal Asylum Centers»(hereinafter referred to as Federal Asylum Camps) in 6 different «asylum regions.»

Federal Asylum Camp

The federal government wants to create a total of 5,000 accommodation spaces in Switzerland, divided among the asylum regions. As an example, Basel has been merged with Basel Land, Solothurn, and Aargau into the region of «Northwestern Switzerland.» In the future, all those involved in the asylum procedure will work in the federal camp.

There are three types of camps:

- Camp with processing function (Reception Center)
- Departure Camp
- Special Camp for non-compliant asylum seekers

The stay in the federal camp is limited to 140 days, with the exception of special cases.

Process

For people who come to Switzerland, there are few changes at first glance: within 72 hours of filling their asylum application, they are assigned to a federal camp with processing functions, which thus becomes their new place of residence. The federal camp takes over the function of the EVZ (Reception and Procedure Center).

People stay a maximum of 140 days in the Federal Camp instead of the prior 90 days. The authorities plan to make a legally binding decision on 60% of all applications within this time. According to the assessment of the State Secretariat for Migration (SEM), one of the following procedures is applied:

Dublin Case:

People, who came to Switzerland via a Dublin state, can be deported back there. Around 40% of all applications end in a non-admission decision. The procedure should last a maximum of 140 days until the time of deportation and take place entirely in the federal camp.

Accelerated procedure:

Should be used if the prospect of asylum hardly exists due to the place of origin. It will be used for around 20% of applications and will take a maximum of 100 days until the deportation. The procedure is performed completely in the federal camp. The complaint deadline for a negative decision is 7 working days.

Extended Procedure:

The procedure is intended for complex and promising cases. If the SEM comes to the respective decision, the people are assigned to a canton and should be able to leave the federal camp. The procedure should be decided (legally binding) within one year. The complaint deadline in the case of a negative decision is 30 working days.

In the framework of the first two cases »all actors involved in the asylum procedure will be united under one roof: the asylum seekers, the SEM staff, the interpreters, and the legal representatives.«

Free of charge legal protection

The political left has established that free legal protection will be arranged as an accompanying measure to speeding up the process. All asylum seekers are entitled to free legal consultation and representation from the beginning. Legal representatives are assigned upon entry to the federal camp. The persons can reject this representation or call for an external one. Depending on the region, the representation is organized by different NGOs and paid for by the federal government with a lump sum for the case (around 2,000 CHF). In the region of Northwestern Switzerland, the representation is taken over by the aid organization of the Evangelical Churches of Switzerland (HEKS).

Procedure

In the federal camp, the procedure begins again with a so-called »preparation phase.« The necessary preliminary clarification should be made within 21 working days. If the person has been proven to have entered through another European country, a Dublin procedure will be opened. In this case, another period of 10 days is granted. If the responsible Dublin state has agreed to a takeover, the person will be directly transferred from the federal camp.

If there is an accelerated procedure, a first instance asylum decision will be made after a short process within 8 working days in the federal camp.

After the decision

People who have attained the right to residence (either asylum or provisional admission) after completing the procedure, will be assigned to a canton. After that, the respective canton is responsible.

Those who haven't received the right of residence will be transferred to a Departure Camp. If they haven't been deported within 140 days, they must also be assigned to a canton and be accommodated and provided for in the respective emergency aid regime.

« All those involved in the asylum procedure will be united under one roof: the asylum seekers, the SEM staff, the interpreters, and the legal representatives. »

The objective of this text is to give a brief overview of the main topic of Fiasko issue No. 5: the Federal Asylum Camps.

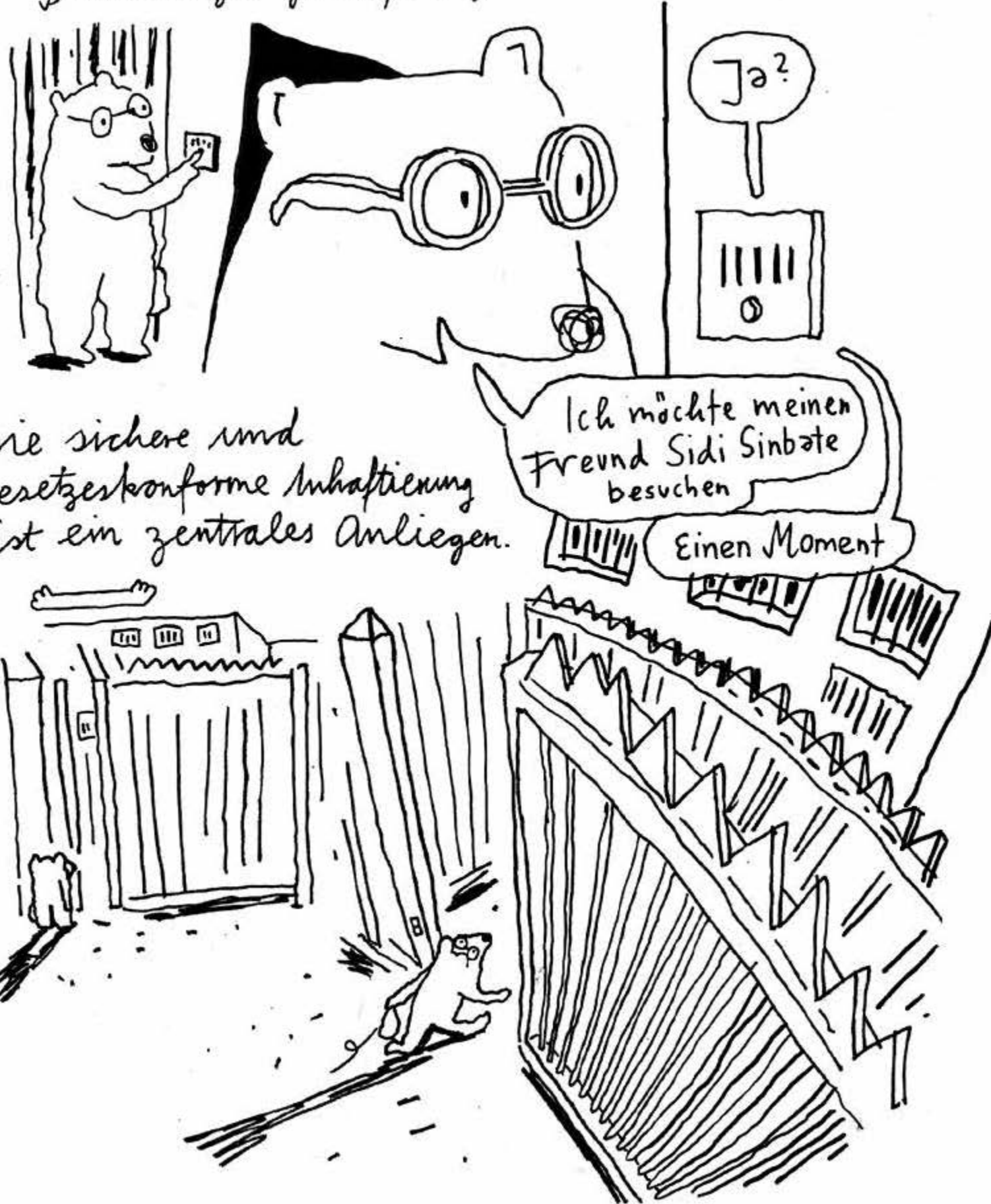
These federal camps are the new instrument of the renewed tightening-up of the asylum law that came into force in March 2019. The political opposition (e.g. the SP and bigger NGOs) make every effort to present these completely modified asylum procedures as an improvement or even as a humanitarian change, while in reality they isolate and deter migrants.*

There is little official or public information on these modified procedures. Most of the information in this magazine is taken from the evaluation report of the test Federal Asylum Camp Juchhof in Zürich.

In this issue, we try to point out that it's not the people seeking asylum who will profit from the restructuring of the asylum procedures.



Das Gefängnis Bässlergut ist eine geschlossene und moderne Institution für Männer in der Vorbereitungs-, Ausschaffungs- und Durchsetzungshaft (...)



Die sichere und gesetzeskonforme Inhaftierung ist ein zentrales Anliegen.



Die Insassen in den offenen Stationen geniessen eine grosszügige Bewegungsfreiheit, die einem modernen Sicherheitskonzept gegenübersteht.

Die Rechte der Inhaftierten sind nur soweit eingeschränkt, als es der Freiheitsentzug und das Zusammenleben in der Institution erfordert.



Unser Umgang ist von Vertrauen, Respekt (gib Rassismus keine Chance) und Fairness geprägt.



Unsere Haltung den eingewiesenen Personen gegenüber ist wohlwollend und unser Verhalten situativ.



Die vollständige Selbstbeschreibung auf:
www.bdm.bs.ch/Ueber-uns/Organisation/Amt-fuer-Justizvollzug/Gefaengnis-Paesslergut.html (Stand 22.02.19)

Wie und wo werden Abläufe beschleunigt?

Für wen sollen denn nun diese beschleunigten Asylverfahren (gut) sein?

Eines der Schlagwörter der Asylgesetzrevision war die Beschleunigung. Die beschleunigten Asylverfahren werden als etwas sehr Positives, fast schon Grosszügiges dargestellt. Durch die Testphasen der ersten Bundesasylager (Test-Bundesasylager in Zürich und Boudry/NE) zeigt sich nun, wie Abläufe beschleunigt werden. Dass diese Beschleunigung nicht zu Gunsten der asylsuchenden Menschen und deren Chance auf eine Aufenthaltsbewilligung geht, soll in diesem Text verdeutlicht werden.

Simonetta Sommaruga (Bundesrätin und SP-Politikerin) startete 2010 ihr Amt beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD). Als Startschuss war es ihre Aufgabe, die von Christoph Blocher & Co. angestossene Vorlage zur Beschleunigung der Asylverfahren zu bearbeiten. Anscheinend liess sie ihren Blick Richtung Holland schweifen. Dort inspirierte sie die beschleunigte Asyl-Lager-Maschinerie. Den neidischen Blick auf die beschleunigten Asylverfahren teilte Sommaruga wohl mit einigen west-europäischen Staaten. Bei der Abstimmung 2016 zur Asylgesetzrevision wurde betont, wie positiv und human die Beschleunigung und die unentgeltliche Rechtspflege sei.¹ Die Abstimmung wurde angenommen, auch die SP und NGOs² machten sich besonders für eine Annahme des revidierten Gesetzes stark. Die Gesetzesrevision trat am 1.3.2019 in Kraft. Als Umsetzung dieser Asylgesetzrevision wurde das verwaltende und isolierende Instrument der Bundesasylager eingeführt. Bevor die richtigen Bundesasylager eröffnet wurden, entstanden einige Test-Bundesasylager. Von diesen Test-Bundesasylagern gibt es Berichte. Durch u.a. diese Evaluationsberichte des Testlagers Juchhof (ZH) können erste Aussagen zu der Wirkung der hochangepriesenen Beschleunigung gemacht werden. Es sind Aussagen dazu, wie und wo Abläufe beschleunigt und somit auch effizientere Verfahren geschaffen werden.

Verständlicherweise kann die Beschleunigung des Asylverfahrens auch ein Bedürfnis von wartenden Menschen sein. Ein Ende der zermürbenden, perspektivlosen Warteschlangen? Das Verabschieden von der ständigen Unklarheit und Unsicherheit? Einen schnelleren Ausblick nach Ankommen, Verarbeiten des Erlebtem, Aufbauen, Leben?

Doch was heisst denn nun diese Beschleunigung konkret? Wo und wie werden die Abläufe beschleunigt?

Zentralisierung beschleunigt Abläufe

Das ganze Asylverfahren findet nun unter einem Dach in den neuen Bundesasylagern statt. Durch diese Zentralisierung der Abläufe wird Zeit gespart. Das sind dann kürzere Wege zwischen den verschiedenen Beratungen. Und das Verwalten der asylsuchenden Menschen in Lagern ermöglicht es beinahe ununterbrochen auf die asylsuchenden Menschen Zugriff zu haben. Dies wird unterstützt, durch die Überwachung rund um die Uhr, klare Ausgangsbestimmungen und Sanktionsmöglichkeiten sowie dem nahtlosen Übergang zum Ausschaffungsgefängnis oder den anderen zwei Lagern.

Zentralisierung meint hier: die Rechtsberatung, das Migrationsamt wie die medizinische Beratung sind neu alle in diesen Bundesasylagern untergebracht. Dadurch existiert auch eine viel geringere Möglichkeit, sich nach Aussen mitzuteilen, Übergriffe und Schmerzen zu beklagen oder einfach auf dem Weg etwa vom Asylheim zur Beratung in Kontakt mit anderen Menschen zu kommen. Die Lage der Bundesasylager ausserhalb von Städten führt weitergehend auch zur Isolation der asylsuchenden Menschen. Konkret wird auch Zeit gespart indem Menschen nun auch von ihren Betten, in den Bundesasylagern abgeholt und direkt ausgeschafft werden können.

Kürzere Verfahrenszeiten beschleunigen Abläufe

Die Aufenthaltsdauer in den Bundesasylagern beträgt statt bis zu 3 Jahren nun neu maximal 140 Tage. In den Bundesasylagern beginnt das Asylverfahren mit der Vorbereitungsphase. Diese dauert 21 Tage, in denen Vorabklärungen gemacht werden. Das Hauptverfahren wird nun 8-10

Tage dauern. In dieser knappen Zeitspanne soll die Erst-Befragung bis zum Entscheid Platz finden. Es bleibt wohl fragwürdig, ob in dieser Zeit und unter solchem Zeitdruck ein Mensch zu Wort kommen kann, sich traut Aussagen zu machen und auf welche Weise dies dann bürokratisch verarbeitet und entschieden werden kann.

Kürzere Beschwerdefristen beschleunigen Abläufe

Wurde über ein Asylgesuch negativ entschieden gibt es neu nur noch 10 Tage Beschwerdefrist statt 30 Tage wie zuvor. Ja, dies ist eine effiziente Art und Weise Zeit zu sparen. Es ist bereits durch die Evaluationsberichte ersichtlich, dass weniger Beschwerden bei abgelehnten Asylgesuchen gemacht werden (Juchhof: von 25% auf 17%).³ Das Staatssekretariat für Migration (SEM) deutet es als Erfolg, die abgelehnten Asylgesuche würden neu eher akzeptiert. In so kurzer Zeit wird keine Zweitmeinung mehr eingeholt, selbst wenn eine Freiplatzaktion⁴ aufgefunden würde, hat diese nur sehr sehr wenig Zeit übrig um eine Beschwerde zu schreiben.

Für wen werden die Asylverfahren beschleunigt?

Die Beschleunigung bekommen vor allem die Menschen zu spüren, die einen Negativ-Entscheid auf den Asylantrag bekommen oder einen Nicht-Eintretens-Entscheid. 60% der Asylgesuche sollen in den neu angekündigten 140 Tagen verarbeitet werden. Etwa 40% der Menschen, deren Asylgesuch nach der Durchführung der ersten Anhörung weitere Abklärungen benötigt, werden wie bisher den Kantonen zugewiesen. Dabei soll innerhalb von einem Jahr im »erweiterten Verfahren« über das Asylgesuch entschieden werden. Es wird im Evaluationsbericht ersichtlich, dass tendenziell eine schnellere und effizientere Behandlung der Asylgesuche für Abzuweisende und Auszuschaffende gilt, weniger aber eine Beschleunigung wenn es um das Aufnahme-prozedere geht!

Beschleunigung ermöglicht ein rascheres

Kategorisieren und Aussortieren

Die Kategorisierung in »echte« und »falsche« geflüchtete Person wird durch die Existenz der unterschiedlichen drei Lager (Verfahrenslager, Ausschaffungslager, Renitenten-Lager) sehr rasch durchgeführt. Bereits in den ersten Tagen im Verfahrenslager wird entschieden wer im Dublinverfahren, ein beschleunigtes Verfahren oder in ein erweitertes Verfahren einsortiert wird. Eine solche Kategorisierung zu einem so frühen Zeitpunkt ist neu und anfällig für Willkür und politisch opportune Entscheide. Gegen einen Dublin Entscheid muss die Einsprache innert 7 Tagen erfolgen (bisher 30 Tage) und gegen die Einteilung in das beschleunigte Verfahren gibt es keine Einsprachemöglichkeiten.

All diese genannten Punkte zeigen, dass die Beschleunigung durch ein lückenloseres Verwalten von Menschen, also durch eine raschere Kategorisierung und Sortierung sowie verkürzte Beschwerdefristen erreicht wird. Dieses gute Funktionieren bekommen die asylsuchenden Menschen zu spüren, die in der Schweiz landen und aus dieser Ausschaffungs-Maschinerie nun beschleunigt aussortiert werden.

Dieser Text über das beschleunigte Asylverfahren ist von einer Person geschrieben, die nicht vom Migrationsregime direkt betroffen ist. Deshalb ist der hoffnungsvolle Blick auf eine Beschleunigung im Konjunktiv formuliert.

Doch nicht die Beschleunigung allein führt zu einer verschärfenden Weiterentwicklung der Asylpolitik in der Schweiz und überall. Sie ist ein Teil davon, auf den in diesem Text genauer hingeschaut wurde, um die veränderten Asylverfahren insgesamt besser begreifen zu können.

1 Unentgeltliche Rechtspflege: Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Asylgesetzrevision. Auch sie verdient es, Kritik an ihr zu üben, fraglich ob sie den Namen Rechtspflege so verdient hat. Mehr Infos im Interview mit der Freiplatzaktion in diesem Fiasko, sowie im Bulletin FLORA12 03/2018.

2 U.a. Schweizerische Flüchtlingshilfe, Amnesty International Schweiz, Caritas, Heks setzten sich für ein JA der Asylgesetzrevision ein.

3 <https://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/die-stillen-helfer/story/31585582>

4 Die Freiplatzaktion ist eine wichtige Beratungsstelle für Migrant*innen und asylsuchende Menschen in Basel. In ihrem Bulletin (FLORA12 – 03/2018: «Die eierlegende Wollmilchsau?») erklärt sie, warum sie sich gegen die Bewerbung zur unentgeltlichen Rechtsberatung in den Bundesasylagern entschieden hat und wie sie Kritik an der Asylgesetzrevision formuliert.

¿Dónde y cómo se acelera el proceso de asilo?

¿Quién se beneficia con esta aceleración?

Una de las propuestas clave de la revisión de la ley de asilo fue la aceleración de los procedimientos de asilo, que se presenta como algo muy positivo e incluso generoso. A través de las fases de prueba en los primeros campos federales de asilo (Test-Bundesasylager en Zurich, Juchhof), se muestra cómo se aceleran dichos procesos. Este texto pretende aclarar que esta aceleración no beneficia a los solicitantes de asilo ni sus posibilidades de obtener un permiso de residencia.

Simonetta Somaruga (Consejera Federal y política del SP) se unió al Departamento Federal de Justicia y Policía (FDJP) en 2010. Su primera tarea fue procesar la propuesta iniciada por Christoph Blocher & Co para acelerar los procedimientos de asilo. Somaruga comparte la celosa opinión de los procedimientos acelerados de asilo con algunos Estados de Europa Occidental. Al parecer, su mirada viajó hacia Holanda, donde se inspiró en la maquinaria acelerada de los campos de asilo de dicho país.

Durante la votación de 2016 sobre la revisión de la Ley de asilo, se subrayó lo positiva y humana que era la aceleración y su nivel de justicia no remunerada¹. La ley fue aceptada con el apoyo del SP y las ONG² y entró en vigor el 1.3.2019. Los campos federales de asilo se introdujeron como instrumentos administrativos y de aislamiento para la aplicación de esta nueva ley. Antes de abrir los campos de asilo oficiales, se establecieron varios campos de prueba. Existen informes de evaluación de estos campos, por ejemplo, del campamento de prueba de Juchhof (ZH), entre otros, que proporcionan información inicial sobre el efecto de la muy elogiada aceleración. Se trata de declaraciones sobre cómo y dónde podrían acelerarse los procesos para crear procedimientos más eficientes.

Es comprensible que la aceleración del procedimiento de asilo también pueda ser una necesidad de las personas en el proceso. ¿Podría entonces significar el fin de la espera desmoralizante y desesperada, decir adiós a la constante ambigüedad e incertidumbre? ¿Quizás la posibilidad, tan pronto se ha llegado y procesado la experiencia, de vislumbrar un futuro en el que se puede comenzar a construir una vida?

Pero ¿Qué significa concretamente esta aceleración?, ¿dónde y cómo se aceleran los procesos?

La centralización como medida de aceleración
Ahora todo el procedimiento de asilo se llevará a cabo bajo un mismo techo en los nuevos campos de asilo federales. Esta centralización ahorrará tiempo con distancias más cortas entre las diferentes consultorías. La administración de los solicitantes de asilo en los campos permite tener un acceso casi ininterrumpido a los mismos. Esto se ve respaldado por una vigilancia permanente, normas y sanciones claras para la salida, así como la transición sin tropiezos hacia la prisión de deportación o a los otros dos campos. La centralización engloba lo siguiente: el asesoramiento jurídico, el médico así como la oficina de migración, que estarán alojados en estos campos de asilo federales. Esto significa que hay muchas menos posibilidades de comunicarse con el mundo exterior, de quejarse de agresiones, malestares o simplemente de ponerse en contacto con otras personas durante el camino desde el lugar de acogida hasta el centro de asesoramiento.

El hecho de que los campos de asilo federales se encuentren fuera de las ciudades también contribuye al aislamiento de los solicitantes de asilo y, a su vez, facilita el proceso de deportación al poder recogerlos directamente.

Reducción del tiempo del proceso como medida de aceleración
La duración máxima de la estancia en el campo federal de asilo se redujo a 140 días en lugar de una máxima de 3 años. En los campos de asilo federales el procedimiento de asilo comienza con la fase preparatoria, donde en un plazo de 21 días se hacen aclaraciones preliminares. En este breve

período de tiempo, se llevará a cabo todo el procedimiento, desde el primer interrogatorio hasta la decisión en primera instancia.

Es muy cuestionable si durante un tiempo tan breve es posible para una persona expresar con plenitud su opinión y realizar declaraciones con seguridad. Lo es también la forma en cómo esto puede ser procesado y decidido burocráticamente.

La reducción de los plazos de reclamación como medida de aceleración
Si se ha tomado una decisión negativa sobre una solicitud de asilo, el nuevo período de apelación será de 10 días en lugar de 30. En tan poco tiempo, aun contando con apoyo, por ejemplo el de la »Freiplatztaktion«, ³ es más difícil redactar una apelación. Sí, esta es la manera en que se busca agilizar el proceso. La Secretaría de Estado de Migración (SEM) ha interpretado esto como una medida exitosa. Dado que de los informes de evaluación registran una disminución de las apelaciones sobre las solicitudes de asilo rechazadas (Juchhof: del 25% al 17%)⁴.

¿Quiénes son los afectados por esta aceleración del proceso de asilo?
La aceleración será resentida, sobre todo, por las personas que han obtenido una decisión negativa sobre su solicitud de asilo o una decisión de no admisión. El 60% de las solicitudes de asilo se tramitarán en este nuevo plazo de 140 días. Aproximadamente el 40% de las personas cuyas solicitudes de asilo requieran de una mayor aclaración después de la primera audiencia, serán remitidos al cantón correspondiente. La decisión sobre la solicitud de asilo deberá entonces tomarse en el plazo de un año en el marco del „procedimiento ampliado“.

El informe de evaluación muestra que existe una mayor tendencia hacia una tramitación más rápida y eficaz de las solicitudes de asilo rechazadas o de expulsión, pero menor hacia una aceleración del proceso de acogida. La categorización de solicitantes entre „verdaderos“ y „falsos“ se determina rápidamente en los 3 diferentes Campos (Campo de Proceso, Campo de deportación y Campamentos de Renitencia). En los primeros días en el Campo de procesos se decidirá quienes, dentro del Tratado de Dublín, recibirán un proceso acelerado y quienes un procedimiento ampliado. Una categorización de esta magnitud en una instancia tan temprana, es propensa a la arbitrariedad y a decisiones políticamente oportunas.

La decisión del tratado de Dublín se podría apelar dentro de un plazo de 7 días en lugar de 30 pero en caso de que se decida acelerar un proceso, no habrá posibilidad de apelar.

Todos estos puntos dejan en claro que la aceleración a través de la gestión de personas, su categorización y clasificación, con plazos de reclamación más cortos, funciona. Este “buen” funcionamiento será percibido por los solicitantes de asilo que llegan a Suiza y que ahora están siendo eficientemente procesados en esta maquinaria de expulsión.

Este texto y el procedimiento de asilo acelerado son descritos por una persona que no está directamente afectada por el régimen de migración. Pero que critica la visión esperanzada de una aceleración en el subjuntivo. Es claro también que la aceleración por sí sola no llevará a un mayor desarrollo de la política de asilo en Suiza y en todo el mundo. Es una parte de esto la que se ha examinado más detenidamente en este texto para poder comprender los nuevos procedimientos de asilo en su conjunto.

1 Administración de justicia no remunerada: Esta es una parte muy importante dentro de la revisión de la Ley de asilo que merece ser criticada. Más información en entrevista con el Freiplatztaktion en este fiasco, así como en el boletín FLORA12 03/2018.
2 Swiss Refugee Aid, Amnistía Internacional Suiza, Caritas, Heks, entre otros, abogaron por un Sí a la revisión de la ley de asilo.
3 La Freiplatztaktion es un importante centro de asesoramiento para migrantes* y solicitantes de asilo en Basilea. En su boletín (FLORA12 - 03/2018: »Die eierlegende Wollmilchsau?«) critican la revisión de la ley de asilo y explican por qué están en contra de solicitar asesoramiento jurídico gratuito en los campos de asilo federales.
4 <https://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/die-stillen-helfer/story/31585582>

The Italian life we - the migrants - are living everyday

I’m an immigrant who is living in Italy and I want to share my little experience!

It began when I arrived in Italy with friends on a rescue boat through the sea in Lampedusa. Then we got taken to an emergency center in Lampedusa to check the condition of our health. There, they make a short interview like: Name, Surname, Age, Mother’s Name, Father’s Name, Country of origin, Languages he or she speaks, they take fingerprints and so on.

And after the short interview they will tell you that nobody is allowed to go outside the camp until they have decided when and where you are going to be transferred to in Italy. In those emergency centers there is always security with military soldiers and cops officers at the gate to stop people from going outside the center. So when you’re in shut centers like that, there’s no chance to get outside. I call those types of centers private prison centers.

And then if he or she gets transferred to any city in Italy, he or she will be taken to the immigration office to leave all his or her personal details, make passport photos, fingerprints, and ask for asylum in that region’s center. That is how the asylum process begins, and from there the immigration office will give you a receipt which is valid until you get a six month »Soggiorno« [Italian residence permit].

BIG CAMPS CENTER LIFE AND LAWS IN ITALY

In Italy, there are many big camp centers where thousands of migrants are living in the same center in really hard situations of daily life and laws in the center. Examples of shut centers are Foggia, Bari, Sicilia, Rossana, Naples, Roma, Bologna, Milan and so on.

CAMP LIFE

Firstly, lack of healthcare which is very important in human life. **Secondly**, lack of daily activities which is very important too. **Thirdly**, lack of good food or natural food resources and also the very poor quality of education... Things that are really important in human life are missing in camp centers.

PLUS CAMP LAWS

The time rule for food is:
Breakfast is always from 07:30am to 09:00am.
Lunch time is from 12:00pm to 13:30pm.
Dinner time is from 18:30pm to 20:00pm.

And the rule for going out and to get back in these normal camp centers is from 08:00am to 20:00pm. After 20:00pm, nobody is allowed to go out or get back inside the camp. If you go outside the camp more than 12 hours, you will not be allowed to get in the camp again, because the maximum limited time to go out is 12 hours. And about the payment: it is done once a week and they give each and every one two credit cards of Lyca mobile with a five euro credit balance. They do this instead of paying cash money. Which means that each and everyone will get every month 8 credit cards of Lyca mobile at the end of the month. And clothes, shampoo, body cream and shavers are supplied once every two months.

The commission interviews also take place in the camp center. The employees who are working in the camp are there for nothing less than receiving a good salary every month. Many Italian people were unemployed. When the migration started some of them got employed in different sectors of the migration industry. Especially the bosses showed power and racism and the employees had to follow their orders and if they did not, they kicked them out. And still now Italy is one of the most popular countries in Europe and contains a

high number of immigrants. But I also experienced the most racism in Italy. I give you an example of the public transport: In buses and trams where the driver is making the controls, only people with dark skin get controlled, while Italian people will say they have an abonnement without having to show it to the driver. And when a dark skin say he or she is having abonnement he or she must show it before being allowed in. And worst of all, in the countryside there is separation in the bus. You mostly find all white skinned people in the front and dark skinned people in the back. This is caused by racism, which is not only in public transport but everywhere - also on the streets, in clubs, bars, restaurants and so on.

I personally just wanted to share my little experience in Italy that I have passed through....

I entered Italy’s asylum process in 2013 in Sicily with 190 other migrants in the same boat. I was taken to an emergency center where I met more than 2000 other migrants. And I was in that prison center for 6 months, for the reason that I did not want to make fingerprints in Italy. I was there with 7 other people who were on the same boat as I was and with 5 whom I met there. I personally wanted and preferred to go to another European country than asking asylum in Italy.... But I was forced and treated very badly and that is why at the end of the 6 months I just gave out my fingerprints and asked for asylum in Italy to be free from that prison center.

After that, I got transferred to a camp center in a place you do not know. It is a very small center on the mountainside, where the public transportation is very bad and nowhere to find work, there is no chance to go to school, and worst of all was when it started raining. Then the water got into the rooms. There also was no central heating only one big fire in the eating room. There I was for 3 months, then I was a bit sick and I had no chance to see a doctor or to go to hospital. Then from there I decided to leave the camp and find a better life. I went to Naples to look for a job and place to stay which was really difficult situation for me because I didn’t know anyone there. And I did try to find job and at the same time look for a place to sleep. After a few weeks I met a good Senegalese man who was already living in Naples for 20 years. He really felt me and was ready to support me. He took me

« And worst of all, in the countryside there is separation in the bus. You mostly find all white skin in the front and dark skin in the back. This is caused by racism, which is not only in public transport but everywhere – also on the streets, in clubs, bars, restaurants and so on.»

to his home to stay with him, his wife and his 2 children. There, and a few days later he talked with me about work and my daily life, because he was a business man who sold bags, shoes, hats and caps including other small African stuff. And he asked if I want to work with him and I got payed 30 euros at the end of the day! And I agreed and started the job and it was going good.

I worked with him for 9 months when he told me he is planning to go back to Senegal for holidays with his wife and children for 3 to 4 months. So he asked me what my plan was. And I told him that I wanted to leave Italy. Then he left and I went to Switzerland. Before I left I got a lawyer for my documents process there, and then I was on my way to Switzerland.

I was living in Switzerland for a while, when I got to meet a group of political people with whom I luckily made good friends. I lived with them for a long time, a good time. At one point I was back with one of my good Swiss friends to Naples in Italy for some document process, because I needed

to have a resident confirmation and a place to stay. It took us a few days to find an apartment in Naples. And we discussed with that landlady about renting the apartment and she agreed with us. So she asked for my documents to make the contract and for one month deposit. So I gave her everything she asked me. After she gave me the keys of the apartment and promised me that she will make the contract later so I could ask for residency in my asylum process. I trusted her and told her okay it is not a problem. Then one week later I went to her office to pick up my contract. Then after one week I went to the community office to ask for residency. They asked me for a renting contract, so I showed it to them and he told me that the contract is FAKE and that this apartment is not allowed to rent. Then I was really stressed and I went to the immigration office to report it, but nobody was willing to help. I went back to the landlady’s office and she told me that the contract is good and that she can’t do anything else. Then I was trying to ask her to come with me to the community office. She said no, that is not her work. Then I told her to give me my money back so that I could go and look for another apartment where I could get residency. She disagreed with that. While I got really stressed then, I left her there and returned back home to think about what to do? Later, I talked to one of my friends who is living in

Avellino, a small city near Naples, if he wants to share an apartment around there with me. I also decided not to pay the next month's rent. So I was lucky and my friend found a good apartment around Avellino. So I moved there, I got the residency document and could finally start my asylum process.

I stayed in Avellino for 6 to 7 months but the process was still not complete. My friends in Switzerland would have liked to visit me, but from Switzerland to Avellino it is a long journey. I had a friend with whom I was living with in Switzerland, and now he is living in a city near Milan. I talked with him about living together in Milan. He agreed with me on living together so that we could pay less, and our friends from Switzerland could visit more easily.

So we started searching for an apartment on the internet. Two weeks later, we found one in a small city near Pavia. So we made an appointment with the landlord, we met and checked out the apartment. We explained to the landlord the reason why we are renting the apartment, we explained everything to him. He asked us for three months deposit plus one month payment in advance. We told him alright, we will think about it and give him an answer. We went back and talked with our friends to see how we could organize the money. A few days later we got all the things ready that we needed and we called the landlord and told him it is fine, we will take the apartment. Then three days later he called us and told us everything is ready, we could pay the money and he would give us the contract and the keys... So that is how we moved into his apartment.

We were using electricity of the compound until our own electricity and gas arrived, but it took almost one month before we could get our own electricity and gas. The landlord wanted to make business out of the month we were using the compound electricity. He said the bill arrived with a high price, 360 euros. Normally it is around 30 to 50 euros.

We asked him to show us the bill before we would pay any money. A few days later he brought a bill which he made himself but looked the same as a normal bill from the electricity company. So we thought it was real and we paid him the money. He then brought us a receipt, which he also made himself. After we finally had our own electricity and gas meter on our name, the bills were sent on our post box and we had our own keys for the post box.

« We waited there the whole day, but we did not see him and could not reach him. We went back home, and on the following day early in the morning we came back again. We kept waiting. »

After some months of living there, we were thinking of moving out to another bigger city. We informed the landlord that we want to move out in 3 months time so that we could get our deposit money back which was 1500 euros, because that was written in the contract. He said that is not a problem and that after the 3 months we should make sure that the rooms are correctly cleaned and empty and that he then would give us our deposit money back and we would return him his key. We went to the post office too and made a registered mail.

So within that 3 months time we were searching for another apartment in a big city near Milan.

Fortunately we could find one in Vigevano, a big city very close to Milan. We found the apartment through an agency. We looked at the apartment and agreed on a price. The man from the agency was called Luca. He asked us to wait for 2 days for him to talk to the landlord. And when the landlord agreed to rent the apartment to us, we had to pay Luca 400 euros to block the apartment to show that it is for us. And another 2 month deposit plus the amount of one months rent. So we told him we could give him 400 euros to block the apartment from others renters and about the deposit we will bring it in few days time when we have organized the money. So after 2 days time the agency man called us and told us he had talked with the landlord and everything is fine. So we could pay the 2 months deposit plus send in a working contract and all of our documents so that he could

make the contract and register everything. He made a receipt for the payment for us. We agreed with Luca that we would rent the apartment from the 1st of the next month. There were 10 days left before the 1st of the next month.

Two days before the 1st of the next month we had an appointment at the agency office, for him to give us a registration contract plus the keys of the apartment. We went, but Luca was not there. After 30 minutes he was still not around. We decided to call him, but we could not reach him. We

waited there the whole day, but we did not see him and could not reach him. We went back home, and on the following day early in the morning we came back again. We kept waiting. There was a man who was living next to his office, and the times we were in the agency before, we have seen him with the office keys. So we asked him about Luca, the agency man, and he told us the agency man went on holidays but he will be back on the 6th of the next month. He also told us

that our apartment would only be free on the 8th because, the woman who was living there before had still not cleared the apartment.

So we were back at home again. On the 6th we went to Vigevano to see if Luca the agency man was back. But again the whole day nothing happened. Then again on the 7th. And again on the 8th nothing. At the same time, the deadline of our old apartment was coming closer, in two days, on the 10th, we had to move out.

So the following day, on the 9th, we decided to call our current landlord Emilio to ask for our deposit which was 1500 euros. So it was a big disappointment, when he was telling us rubbish and at the same time trying to accuse us to pay him 1700 euros instead of giving us our deposit money back. So we tried to see him personally but he refused. And on the 10th day we went back to Vigevano to see if Luca the agency man would be around. So when we got back in the evening, we found the door open but with a different lock. During that time our current landlord Emilio went to our apartment to break the lock and put in a new one. We try to reach Emilio but his phone was off. And we went to his house and rang the bell, but nobody opened the door. So, that night we did not really know what to do and where to go.

Later a friend of us who lived in a camp center in the same small town, came and visited us. We explained the situation to him and so he told us we could go together to the camp and he would ask his roommate if he could keep some of our important stuff. Luckily on our way to the camp we met with a good Senegalese man who had lived 20 years in the town. He was friends with our friend who was living in the camp. So we immediately explained our situation to him. He could not imagine it and he really felt sorry for us and wanted to support us. Instantly he went and picked up his car and

drove us to our old apartment to take out our stuff and take it to his cellar to store it for us. The Senegalese man gave us a room to spend the night. The next morning he wanted to try to talk to Emilio personally before we could report him to the community ...

So when we woke up in the morning, we first tried to call Emilio with my phone but he did not answer. A few minutes later the Senegalese man used his phone number to call Emilio and he reached him, and tried to explain to him that he called because of us. Emilio got really aggressive on the phone, asking the Senegalese man for his documents, name, and address, and so on. Then the Senegalese man hang up the phone.

He said we should go to the community to explain it to them. So we went there. But the moment that we showed Emilio's name on the contract they told us they know him very well and that there are different people who have the same problems with him, he is a Big mafia. So the advice they gave to us is that we have to be very careful with him. Secondly we should go to the carabinieri [police] and report him, but that they cannot help with anything. So from there we directly went to the office of the carabinieri to report him. We showed them the contract. He asked for the phone number of Emilio, for him to call Emilio. He first asked where he is. Emilio answered that he was in court in Monza in Milan. The carabinieri explained to him, that we came to report him, and that he should give us our money back. Emilio was again aggressive to the carabinieri, telling him nonsense at the same time and asking the carabinieri his name and address. So the carabinieri was bit worried and hang up the phone, and told us we should take him to court but for them they can't do nothing.

**So that is how we left Emilio to eat our money.
And for Luca in Vigevano we could reach him nowhere.
That is the Italian life we, the migrants, are living everyday.**

Das italienische Leben, das wir - die Migrant*innen - täglich leben

Ich bin ein Migrant, der in Italien lebt und ich möchte meine kleinen Erfahrungen teilen.

Alles begann, als ich mit Freunden auf einem Rettungsboot über das Meer auf das italienische Lampedusa kam. Wir wurden in ein Auffanglager auf Lampedusa gebracht, wo sie unseren Gesundheitszustand prüften. Da machten sie ein kurzes Interview, fragten nach Vorname, Nachname, Alter, Vorname der Mutter, Name des Vaters, Herkunftsland und gesprochene Sprachen. Sie nehmen Fingerabdrücke und so weiter.

Und nach dem kurzen Interview sagen sie dir, dass niemand das Lagers verlassen darf, bis sie entschieden hätten, wann und wohin du innerhalb von Italien transferiert wirst. In diesen Auffanglagern gibt es immer Sicherheitspersonal mit Soldat*innen und Polizist*innen am Eingang, um zu verhindern, dass Menschen aus dem Zentrum flüchten. Wenn man also in solchen geschlossenen Lager lebt, gibt es keine Chance, nach draussen zu kommen. Ich nenne diese Arten von Zentren private Gefängniszentren.

AUFFANGLAGER UND GESETZE IN ITALIEN

Es gibt in Italien etliche grosse Auffanglager, wo tausende Migrant*innen eng zusammen ihr tägliches Leben bestreiten und das Gesetz zu spüren bekommen. Beispiele von bereits geschlossenen Auffanglagern: Foggia, Bari, Sizilien, Rossana, Neapel, Rom, Bologna, Mailand und weitere.

CAMP-LEBEN (nicht mehr im Auffanglager, sondern im Lager zur Abwicklung der Asylverfahren)

Erstens gibt es einen Mangel an medizinischer Versorgung, was für ein menschliches Leben unerlässlich ist. Zweitens fehlt es an täglichen Aktivitäten, was auch unerlässlich ist. Drittens besteht ein Mangel an guter Nahrung und die Qualität der Bildung ist sehr schlecht... Dinge, die im menschlichen Leben wirklich wichtig sind, fehlen in den Lagerzentren.

PLUS CAMP REGELN

Das sind die Zeiten fürs Essen:
Frühstück ist immer von 07:30 bis 09:00 Uhr.
Mittagessen ist von 12:00 bis 13:30 Uhr.
Abendessen von 18:30h bis 20h.

Die Ausgangsregel in normalen Lagerzentren erlaubt es, von 08:00 Uhr bis 20:00 Uhr draussen zu sein. Nach 20 Uhr darf niemand mehr hinausgehen oder ins Lager zurückkehren. Wenn mensch länger als 12 Stunden ausserhalb des Lagers bleibt, darf mensch nicht mehr ins Lager kommen, da die maximal begrenzte Zeit zum Ausgehen 12 Stunden beträgt. Und zur Zahlung: Sie wird einmal pro Woche ausgezahlt und sie geben jeder einzelnen Personen zwei Kreditkarten von Lyca mobile mit einem Guthaben von je fünf Euro. Sie tun dies, statt Bargeld zu bezahlen. Das bedeutet, dass jede*r pro Monat 8 Kreditkarten von Lyca mobile erhält. Und Kleidung, Shampoo, Körpercreme und Rasierer werden alle zwei Monate geliefert.

[...] Noch heute gehört Italien zu den beliebtesten Ländern Europas und enthält eine hohe Anzahl Migrant*innen. Aber es gibt auch sehr viel Rassismus. Ich nenne ein Beispiel im öffentlichen Verkehr: In Bussen und Strassenbahnen, in denen der/die Fahrer*in die Kontrollen durchführt, werden nur Personen mit dunkler Haut kontrolliert. Die Italiener*innen können sagen, dass sie eine Abonnement haben, ohne es dem/der Fahrer*in zeigen zu müssen. Und wenn eine Person mit dunkler Haut sagt, dass sie eine Abonnement hat, muss sie es zeigen, bevor sie einsteigt. Und das Schlimmste von allem ist, dass es rassistische Trennung

im Bus oder in der Strassenbahn gibt. Du siehst meist nur Menschen mit weisser Haut vorne, während Menschen mit dunkler Haut hinten sitzen. Das geschieht auf Grund von Rassismus. Rassismus gibt es nicht nur im öffentlichen Verkehr, sondern überall, auch auf der Strasse, in Clubs, Bars, Restaurants und so weiter.

Ich persönlich wollte nur meine kleinen Erfahrungen in Italien mitteilen, die ich erlebt habe...

Ich bin 2013 in Sizilien mit 190 anderen Migrant*innen im selben Boot in das italienische Asylverfahren eingetreten. Ich wurde in ein Auffanglager gebracht, wo ich mehr als 2000 andere Migrant*innen traf. Und ich war in dem Gefängniszentrum für 6 Monate, weil ich in Italien keine Fingerabdrücke machen wollte. Ich war dort mit 7 anderen Leuten, die auf dem gleichen Boot waren wie ich und mit 5, die ich dort kennenlernte. Ich persönlich zog es vor, in ein anderes europäisches Land zu gehen, und nicht in Italien Asyl zu beantragen...

Aber ich wurde dazu gezwungen und sehr schlecht behandelt. Deshalb habe ich nach 6 Monaten meine Fingerabdrücke gegeben und damit in Italien Asyl beantragt, um aus diesem Gefängnis heraus zu kommen. Danach wurde ich in ein Lagerzentrum an einen Ort versetzt, den ihr nicht kennt. Es ist ein sehr kleines Lager in den Bergen, wo der öffentliche Verkehr sehr schlecht ist und es nirgendwo Arbeit gibt und es keine Chance gibt zur Schule zu gehen. Aber das Schlimmste war, als es anfang zu regnen. Dann kam das Wasser in die Räume. Es gab auch keine Zentralheizung, nur ein grosses Feuer im Esszimmer. Da war ich 3 Monate lang, dann wurde ich etwas krank und hatte keine Chance, einen Arzt zu besuchen oder ins Krankenhaus zu gehen. An diesem Punkt entschied ich mich, das Lager zu verlassen und ein besseres Leben zu finden. Ich ging nach Neapel, um nach einem Job und einer Unterkunft zu suchen, was für mich eine wirklich schwierige Situation war, weil ich dort niemanden kannte. [...]

Für eine Bewilligung brauchte ich eine Wohnsitzbestätigung und eine Unterkunft. Es dauerte einige Tage, bis ich eine Wohnung in Neapel gefunden hatte und wir uns mit der Vermieterin einig wurden. Sie bat mich um meine Unterlagen und um eine monatliche Anzahlung, um den Vertrag abzuschliessen zu können. Also gab ich ihr alles, was sie von mir

wollte. Später gab sie mir die Schlüssel der Wohnung und versprach, noch einen Mietvertrag abzuschliessen, welchen ich in meinem Asylverfahren benötigte. Ich vertraute ihr und sagte ihr, dass es kein Problem sei. Eine Woche später ging ich dann in ihr Büro, um meinen Mietvertrag abzuholen. Dann ging ich ins Gemeindebüro, um nach einer Wohnsitzbestätigung zu fragen. Sie baten mich um meinen Mietvertrag, also zeigte ich ihn ihnen und sie sagten mir, dass der Vertrag GEFÄLSCHT sei und dass diese Wohnung nicht vermietet werden dürfe. Da war ich wirklich gestresst und

ging zum Migrationsamt, um Bericht zu erstatten, aber niemand war bereit zu helfen. Ich ging zurück zum Büro der Vermieterin. Sie sagte mir, dass der Mietvertrag gültig sei und dass sie nichts anderes tun könne. Dann versuchte ich, sie zu bitten, mit mir ins Gemeindebüro zu kommen. Sie sagte nein, das sei nicht ihre Arbeit. Dann sagte ich ihr, sie solle mir mein Geld zurückgeben, damit ich mich nach einer anderen Wohnung umsehen könne, wo ich eine Wohnsitzbestätigung bekommen könnte.

Sie verweigerte es mir.

[...] Das ist das italienische Leben, das wir, die Migrant*innen, täglich führen.

Die deutsche Übersetzung zeigt lediglich Ausschnitte aus dem englischen Originaltext. Ähnliche Erlebnisse mit Vermietern wiederholen sich in verschiedenen Ortschaften und deuten auf ein ein systematisches Problem hin, in welchem die Migrant*innen ausgenutzt werden und keine Unterstützung durch die Ämter oder Polizei erwarten können.

DE_VERSION ISOLATION

Les Verrières, 3.1.2019

Bericht über einen Ausflug zum Renitentenlager
im Val-de-Travers

Auf dem Berg von Les Verrières im kalten Schnee. Jemand hat ein Vogelfutterhaus aufgestellt, die Meisen und Buchfinken flattern darum und picken das Futter auf. Dazwischen springen sie auf den Ästen des nackten Apfelbaumes herum. Ein dunkler VW Bus fährt auf der vereisten Strasse an uns vorbei, Eiskristalle blitzen in der Luft. Wir stapfen die letzten paar Hundert Meter durch den Schnee in Richtung Wald. Wir sehen eine Tafel mit einer Karte der Region und ihren Langlaufloipen. Dahinter mehrere Barracken, die früher als Ferienlagerhäuser gedient haben müssen. (Damals gab es diesen meterhohen Zaun rund ums Gebäude und die Kameratürme alle paar Meter noch nicht.) Wir sind beim neuen Bundesasylager für Renitente angekommen. Ausladend.

Es ist ganz still, es scheint niemand da zu sein. Ein idyllischer Ort. Doch wenn man hier weggesperrt wird? Was sind dann die Ausgehzeiten von 09:00 bis 17:00 wert? Hinter einer Scheibe bewegen sich Securitas-Uniformen. Geschäftig und wichtig. Wir drehen eine Runde um die Anlage. Als wir wieder vor der Tür stehen, sind da zwei Typen. Der eine hat ein Tattoo am Hals, Kreuze und andere Symbole. Wir fragen sie, ob sie hier arbeiten. Sie fragen, wieso wir das fragen. Wir fragen, wieso sie das nicht sagen wollen. Sie fragen, wieso wir das wissen wollen. Wir fragen, wie viele Menschen hier einquartiert sind. Sie fragen, wieso wir das wissen wollen. Wir fragen, ob denn überhaupt schon Menschen da eingesperrt werden. Sie sagen, das können sie uns nicht sagen. Also »ja«. Sie sagen, wir sollen uns an die Medienstelle des SEM wenden. Wir sagen, wir wollen nicht mit dem SEM reden, wir wollen mit den Menschen reden, die hier eingesperrt werden. Sie sagen, wir könnten ja mal klingeln.

Wir klingeln also. Die Scheibe neben der Tür ist geborsten. Wurde die eingeschlagen? Die Securitas denkt, wir sind von der ORS und lässt uns herein. Als sie schnallen, dass wir nicht von der ORS sind, werden sie unfreundlich. Sie können uns keine Informationen geben, zu nichts. Wir sollen verschwinden. Ich mache ein paar Schritte Richtung Inneres des Hauses, das macht sie nervös. Sie sagen, wir sollen jetzt endlich verschwinden. Es sei sowieso niemand da. Die Insassen hätten gerade Ausgang. Aha, wieviele sind denn hier? Können sie nicht sagen. Wo sind sie denn, da kann

man ja nirgends hin gehen? Oder gibt es einen Bus? Il se débrouillent. Aha. Anscheinend gibt es bestimmte Zeitfenster, während derer Verlassen und Betreten des Hauses möglich sind – dazwischen ist man entweder drin oder draussen. Haut jetzt endlich ab. Draussen machen wir noch ein paar Fotos. Die beiden Typen von draussen werden aggressiv. Das dürften wir nicht, das sei hier die Confédération! Die Confédération? Hat der das jetzt ernsthaft gesagt? Wir machen ein paar Fotos von der Confédération. Wir stapfen zurück zu den Kohlmeisen und Buchfinken.

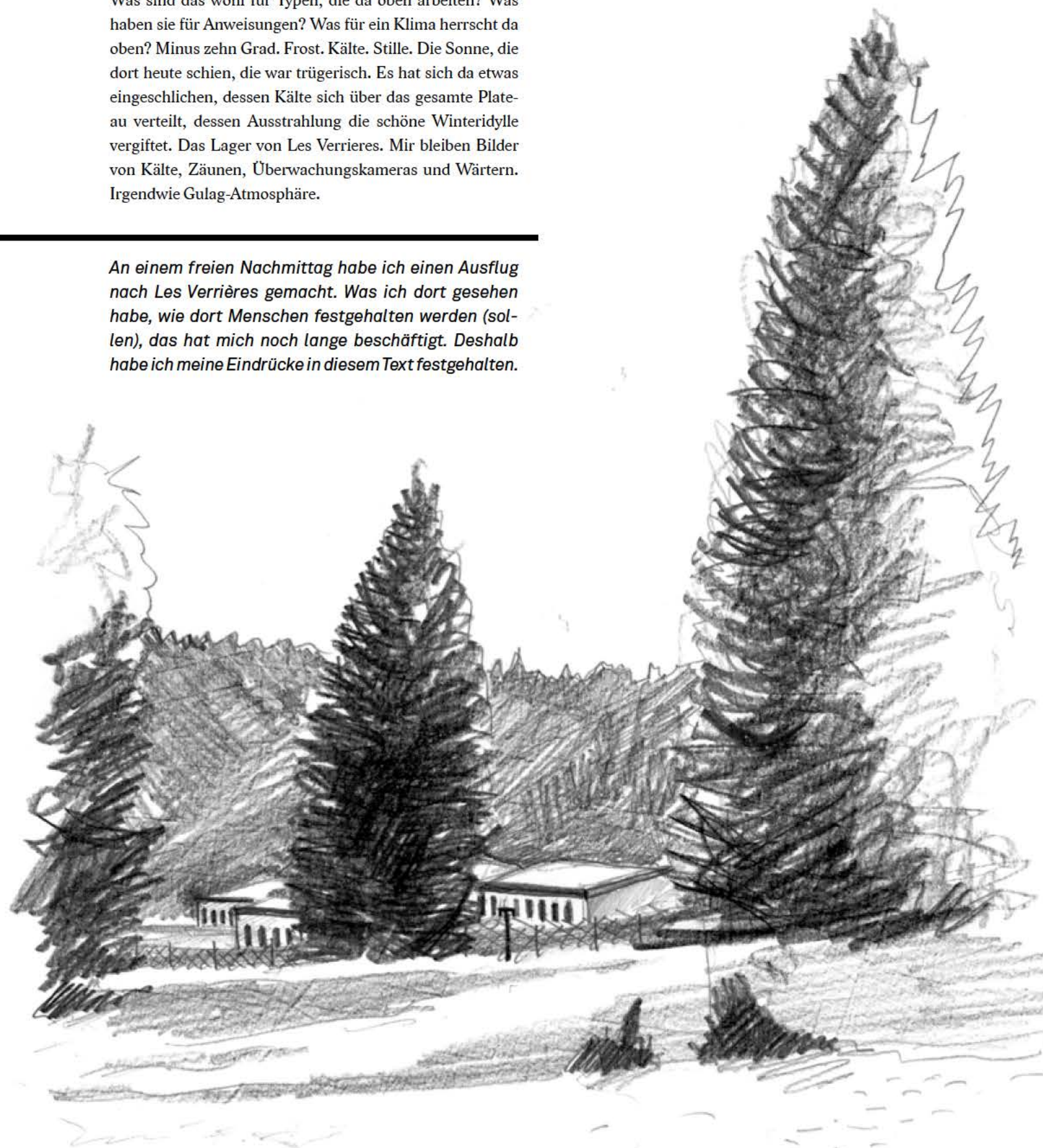
«Aber mal ehrlich, sagt sie, die Leute können zwar ab und zu raus, aber da oben, in der Isolation, da ist das eben doch ein Gefängnis.»

Da gibt es ein paar Häuser und ein Kaffee. Die Angestellte erzählt, dass vor ein paar Tagen vier Menschen hier hoch gebracht worden seien. Das seien keine bösen Menschen. Ansonsten erhalte sie kaum Informationen zum Lager. Bloss, dass es kein Gefängnis sei. »Aber mal ehrlich«, sagt sie, »die Leute können zwar ab und zu raus, aber da oben, in der Isolation, da ist das eben doch ein Gefängnis.«

- 1 Staatssekretariat für Migration
- 2 Die Firma, die beauftragt ist, das Lager zu betreiben.
- 3 Sie wissen sich zu helfen.
- 4 Bezeichnung von Gefangenenlagern während der Sowjetunion, die oft in Sibirien lagen.

Mit Wut im Bauch und Verständnislosigkeit verlassen wir den Ort. Uns wird klar, die haben nicht mal irgendwie versucht, die Brutalität dieser Anlage zu verschleiern. Die Securitas wurden total schnell aggressiv und die Typen, die draussen standen, gingen uns von Beginn weg harsch an. Was sind das wohl für Typen, die da oben arbeiten? Was haben sie für Anweisungen? Was für ein Klima herrscht da oben? Minus zehn Grad. Frost. Kälte. Stille. Die Sonne, die dort heute schien, die war trügerisch. Es hat sich da etwas eingeschlichen, dessen Kälte sich über das gesamte Plateau verteilt, dessen Ausstrahlung die schöne Winteridylle vergiftet. Das Lager von Les Verrières. Mir bleiben Bilder von Kälte, Zäunen, Überwachungskameras und Wärtern. Irgendwie Gulag-Atmosphäre.

An einem freien Nachmittag habe ich einen Ausflug nach Les Verrières gemacht. Was ich dort gesehen habe, wie dort Menschen festgehalten werden (sollen), das hat mich noch lange beschäftigt. Deshalb habe ich meine Eindrücke in diesem Text festgehalten.



FR_VERSION ISOLATION

Les Verrières, 3.1.2019

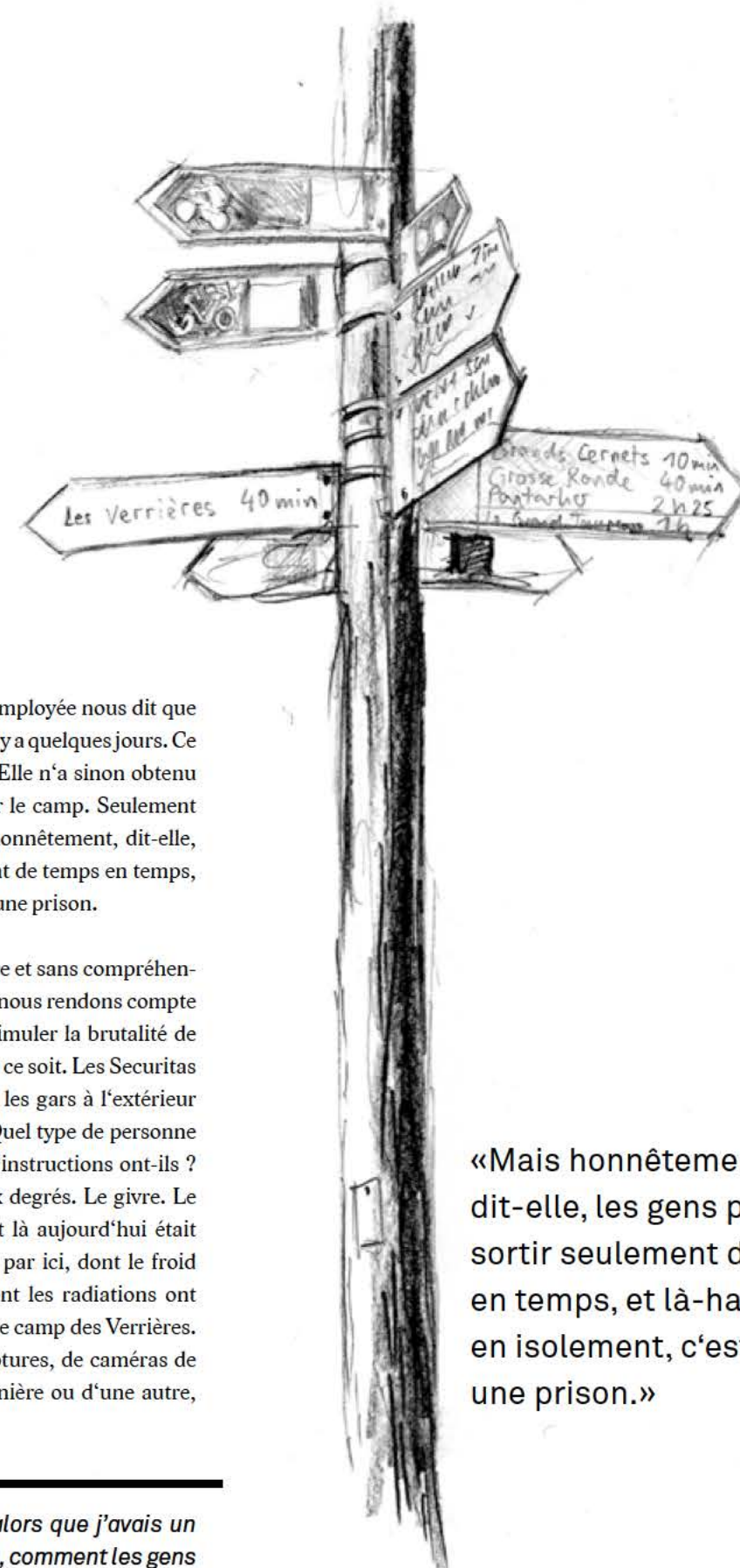
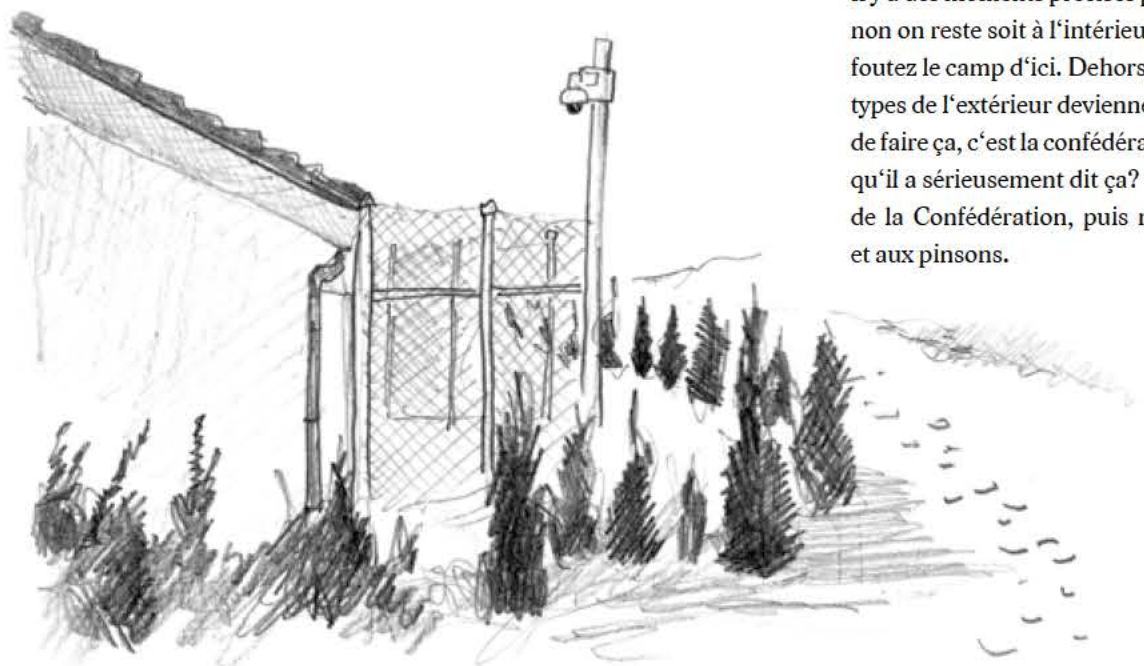
Compte-rendu d'une excursion au camp pour récalcitrants du Vals-de-Travers

Sur la montagne des Verrières, dans la neige froide. Quelqu'un-e a installé un mangeoire pour oiseaux, les mésanges et les pinsons voltigent et picorent la nourriture. De temps en temps, ils sautent sur les branches d'un pommier nu. Un bus VW sombre passe devant nous sur la route glacée, des cristaux de glace scintillent dans l'air. Nous piétons dans la neige les derniers centaines de mètres vers la forêt. Nous voyons une pancarte avec une carte de la région et ses pistes de ski de fond. Derrière elle, plusieurs casernes qui ont dû servir de camps de vacances dans le passé. (A cette époque, il n'y avait pas encore cette clôture d'un mètre de haut autour du bâtiment, ni les caméras tous les quelques mètres.) Nous sommes arrivés au nouveau camp fédéral d'asile pour récalcitrants. Déchargement.

C'est très calme, il ne semble y avoir personne. Un endroit idyllique. Mais lorsqu'on est enfermé ici ? Quelle valeur ont les temps de sortie de 09:00 à 17:00 ? Derrière une fenêtre, des Securitas en uniforme circulent. Occupés et importants. Nous tournons autour du camp. Lorsque nous retournons vers l'entrée, deux types sont là. L'un a un tatouage sur le cou ; des croix et d'autres symboles. Nous leur demandons si ça leur plaît de travailler ici. Ils demandent pourquoi nous demandons cela. Nous leur demandons pourquoi ils ne veulent pas répondre. Ils demandent pourquoi nous voulons savoir. Nous demandons combien de personnes sont logées ici. Ils demandent pourquoi nous voulons savoir. Nous demandons si des gens sont déjà emprisonnés ici. Ils disent qu'ils ne peuvent pas nous dire. Donc «oui».

Ils disent que nous devrions contacter le service de presse du SEM. Nous disons que nous ne voulons pas parler au SEM, nous voulons parler aux gens qui sont emprisonnés ici. Ils disent que nous pouvons sonner à l'interphone.

Alors nous sonnons. La vitre à côté de la porte est brisée. Quelqu'un-e l'a-t-elle frappée ? La Securitas pense que nous sommes de l'ORS et nous laisse entrer. Ils deviennent inamicaux lorsqu'ils réalisent que nous ne sommes pas de l'ORS. Ils ne peuvent nous donner aucune information sur quoi que ce soit. Nous devons disparaître. Je fais quelques pas vers l'intérieur, ça les rend nerveux. Nous sommes censé-e-s partir, maintenant. Il n'y a personne de toute façon. Les détenu-e-s sont en sortie. Combien sont-ils ici, alors ? Ils ne peuvent pas le dire. Où sont-ils, il n'y a nulle part où aller ? Où y a-t-il un bus ? Il se débrouillent. Apparemment, il y a des moments précisés pour entrer et sortir du camp, sinon on reste soit à l'intérieur, soit à l'extérieur. Maintenant, foutez le camp d'ici. Dehors, on prend des photos. Les deux types de l'extérieur deviennent agressifs. On n'a pas le droit de faire ça, c'est la confédération ! La Confédération ? Est-ce qu'il a sérieusement dit ça ? Nous prenons quelques photos de la Confédération, puis nous retournons aux mésanges et aux pinsons.



Il y a quelques maisons et un café. L'employée nous dit que quatre personnes ont été amenées ici il y a quelques jours. Ce ne sont pas de mauvaises personnes. Elle n'a sinon obtenu pratiquement aucune information sur le camp. Seulement que ce n'était pas une prison. Mais honnêtement, dit-elle, les personnes peuvent sortir seulement de temps en temps, et là-haut, en isolement, c'est comme une prison.

Nous repartons avec la colère au ventre et sans compréhension pour ce qui se passe là-bas. Nous nous rendons compte qu'ils n'ont même pas essayé de dissimuler la brutalité de cette installation de quelque façon que ce soit. Les Securitas sont rapidement devenus agressifs et les gars à l'extérieur ont été durs avec nous dès le début. Quel type de personne est embauché là-haut ? Quel genre d'instructions ont-ils ? Quel est le climat là-haut ? Moins dix degrés. Le givre. Le froid. La silence. Le soleil qui brillait là aujourd'hui était trompeur. Quelque chose s'est glissé par ici, dont le froid s'est répandu sur tout le plateau, dont les radiations ont empoisonné la belle idylle de l'hiver. Le camp des Verrières. J'en garde des images de froid, de clôtures, de caméras de surveillance et des gardes. D'une manière ou d'une autre, l'atmosphère du Gulag.

«Mais honnêtement, dit-elle, les gens peuvent sortir seulement de temps en temps, et là-haut, en isolement, c'est comme une prison.»

J'ai fait un voyage aux Verrières alors que j'avais un après-midi de libre. Ce que j'y ai vu, comment les gens y sont (sont censés être) détenus, m'a occupé l'esprit pendant longtemps. C'est pourquoi j'ai relevé mes impressions dans ce texte.

- 1 Secrétariat d'Etat aux migrations
- 2 L'entreprise qui est chargé de gérer le camp
- 3 Qualification des camps de concentration de l'union soviétique, qui se situaient souvent en Sibérie.

(Fast)¹ Alle treffen sich bei der Kaffeemaschine

In der ganzen Schweiz werden seit kurzer Zeit knastähnliche Gebäude renoviert, gebaut und neu eingerichtet. Was diese Gebäude, die Bundesasylzentren genannt werden, gemeinsam haben, sind der Zaun, die Kameras und die uniformierten Menschen, die ein- und ausgehen. Alles wird schön hergerichtet und eingerichtet, sodass am 1. März 2019 die neue Asylrevision in Kraft treten kann.

Könnt ihr euch noch an die Abstimmung 2016 erinnern, als die linken Parteien und Organisationen für eine Verschärfung des Asylwesens warben und die rechten Parteien dagegen waren? Verkehrte Welt? Nein, das war nackte Realpolitik: Lieber eine Verschärfung des Asylwesens annehmen, als zu riskieren, dass die rechten Parteien eine noch weitreichendere Verschärfung fordern könnten.

Was wohl die Menschen von diesen realpolitischen Überlegungen halten, die in Zukunft in diesen Lagern leben müssen? Nein, fragen wir uns das besser nicht, denn dann wird die Situation nämlich noch zynischer als sie schon ist. Wir stampfen durch den Schnee im Val-de-Travers, 40 Minuten Fussmarsch entfernt vom nächsten kleinen Dorf, zu einem dieser neuen Lager. Es ist -8 Grad kalt und natürlich, die linken Parteien und Organisationen wollen ja nur das Beste für die Migrant*innen, aber die Politik ist halt ein hartes Pflaster.

Das Hauptziel der Asylgesetzrevision ist die Beschleunigung des Verfahrens, um dadurch Kosten zu sparen. Neu sollen 140 Tage reichen, um über das Leben eines Menschen zu entscheiden, die Einsprachefrist sinkt von 30 auf 10 Tage. Und wenn die Migrant*innen, das »Staatssekretariat für Migration« (SEM), die Dolmetscher*innen, die Rechtsberatung, die »International Organisation for Migration« (IOM) mit ihren Rückkehrberatungen in einem Gebäude sitzen, dann sollte das alles doch schneller gehen.

Wenn mensch sich die veröffentlichten »Evaluationsberichte« und Grafiken des SEMs etwas genauer anschaut, wird da auch schnell klar, für welche Migrant*innen genau das Verfahren beschleunigt wird und für welche nicht. Die unerwünschten Migrant*innen mit einem negativen Asylentscheid werden durch die Asylrevision viel effizienter von einem Büro zum nächsten geschoben, um sich dann schneller als bisher in einem Flugzeug aus der Schweiz heraus wiederzufinden. Die Menschen, welche einen positiven Asylentscheid erwarten dürfen, werden wie bisher auf die Kantone verteilt und dürfen da genauso lange warten wie bisher.

Und wieder einmal wandern meine Gedanken zu den verlogenen linken Parteien und NGOs, wie das »Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz« (HEKS), welche aktiv dazu beisteuern und Geld damit verdienen, dass die Bundeslager reibungslos funktionieren.

»Die SP hat von Beginn an die Haltung angenommen, dass eine Beschleunigung der Asylverfahren im Interesse der Asylsuchenden ist, [...]«²

Diese Asylrevision festigt wieder einmal mehr die Kategorisierung von Menschen in unerwünschte und erwünschte Migrant*innen. Für die erstgenannte Kategorie werden spezielle Lager gebaut, um sie schneller und effizienter ausschaffen zu können und die zweite Kategorie muss dafür hinhalten, als gut integrierte Flüchtlinge inszeniert zu werden, für welche sich die linken Parteien ja so sehr einsetzen. Im Abstimmungskampf wurde die unabhängige und kostenlose Rechtsberatung als eine Errungenschaft verkauft – was für eine verdammte Farce. »Non governmental organizations« (NGOs) wie die Caritas und das HEKS sollen unabhängige Rechtsberatungen leisten. Bezahl

werden sie jedoch pro Fall vom SEM, mit welchem sie das Gebäude und die Kaffeemaschine teilen. Die Leute vom SEM treffen die »unabhängige Rechtsvertretung« während der »Z`nüni Pause« und können sich noch schnell und unkompliziert über den aussichtslosen Dublin-Fall von Frau X austauschen – damit auch der Rechtsvertretung klar wird, wo sie ihre Energie und das Geld vom SEM reinstecken soll und wo nicht.

Aber die NGOs haben noch einen ganz anderen Nutzen: Die Lager und die Revision können ja gar nicht so schlimm sein, wenn sogar diese bekannten NGOs da mitmachen. Gesellschaftliche Legitimität ist eine wichtige Sache in einem angeblich demokratischen System – die Zivil-

«Diese Asylrevision festigt wieder einmal mehr die Kategorisierung von Menschen in unerwünschte und erwünschte Migrant*innen.»

bevölkerung muss darum unbedingt diese Lager bis zu einem gewissen Grad unterstützen. Aber zum Glück machen viele NGOs und Organisationen ohne grossen Aufwand mit. Es gibt sogar eine Plattform der »Zivilgesellschaft in Asyl-Bundeszentren« (ZIAB), welche »Mithilfe für optimale Rahmenbedingungen in den Bundeszentren« zu ihren Zielen zählt – das SEM und das »Eidgenössische Justiz und Polizeidepartement« (EJPD) freuts.

Doch ich habe Wut im Bauch und freue mich über alle Menschen, die ebenfalls ein mulmiges Gefühl im Magen haben, wenn sie eines dieser umzäunten Gebäude sehen und wütend werden. Denn dann tragen wir keinen Mantel der Gleichgültigkeit und gemeinsamer Widerstand wird möglich.

Ich möchte nicht Teil einer Gesellschaft sein und in einer Welt leben, in welcher Menschen in Lager eingesperrt werden!



Ich bin ein Mensch mit einem Schweizer Pass. Manchmal wünschte ich mir, ich könnte ihn 1000-fach kopieren, mit neuen Fotos bekleben und verschenken und manchmal wünschte ich mir, ich könnte ihn verbrennen, zerschneiden und wegwerfen, da er keine Relevanz mehr hat.

1 Fast alle, die Migrant*innen wohl eher nicht, aber das ist ein Detail.
2 <https://www.sp-ps.ch/de/publikationen/espress/die-asylreform-ist-ein-wesentlicher-fortschritt-gegenueber-heut>
3 <https://www.plattform-ziab.ch/ziab-2/unsere-ziele/>

(Almost)¹ Everyone meets at the coffee machine

More recently, throughout Switzerland, prison-like buildings are being built, renovated and refurbished. What these buildings, which are called federal asylum centres, have in common is the fence, the cameras and the uniformed people going in and out of them.

Everything is being nicely prepared and furnished so that the new asylum revision can come into force on 1 March 2019.

Do you remember the 2016 vote, when the left-wing parties and organisations campaigned for a tightening of the asylum system and the right-wing parties were against this? A world upside down? No, that was true realpolitik: Rather accept a tightening of the asylum system than to risk that the right-wing parties could demand even more stringent measures.

What do the people, who will have to live in these camps in the future, think about these real-political considerations? No, we prefer not to ask ourselves, as then the situation becomes even more cynical than it already is – the left-wing parties and organisations operate with the best intentions, but politics are tough. We stomp through the snow in Val-de-Travers, a 40 minute walk from the next small village, to one of these new camps. It is -8 degrees cold and of course, they all want only the best for the migrants, but life is tough in politics.

The main objective of the revision of the Asylum Act is to speed up the procedure in order to save costs. Now 140 days should be enough to decide about a person's life, the objection period decreases from 30 to 10 days.

If the migrants, the State Secretariat for Migration SEM, the interpreters, the legal advisors, the International Organisation for Migration IOM with their repatriation consultations are accommodated in one building, then everything should go ahead faster. If one takes a closer look at the published evaluation reports and diagrams of the SEM, it immediately becomes clear for which migrants the procedure is accelerated and for which ones not.

The unwanted migrants with a negative asylum decision are moved much more efficiently from one office to the next as a result of the asylum revision, hence finding themselves on an aeroplane on their way out of Switzerland much quicker than was previously the case. The people who can expect a positive asylum decision will continue to be distributed among the cantons and will be made to wait as long as before.

And once again my thoughts wander to the mendacious left parties and NGOs, like the »Swiss Church Aid« (HEKS), which actively contributes to this and earns money by ensuring that the federal camps function smoothly.

»From the outset, the SP has adopted the view that speeding up asylum procedures is in the interests of asylum seekers, ...«

This revision once again underlines the categorisation of people into undesirable and desirable migrants. For the first category, special camps will be built so they can be deported more quickly and efficiently, and the second category is staged as well-integrated refugees, whom the left-wing parties are so committed. The independent and free legal representation, which was sold as an achievement during the voting campaign, is a damned farce. So-called »non-governmental organisations« (NGOs) such as Caritas and HEKS should provide independent legal advice. But they are paid per case by the SEM, with whom they share the office building and the coffee machine. The people from the SEM meet the »impartial legal advisors« e.g. from HEKS, during their coffee break. This makes it quick and easy to exchange views on the hopeless Dublin case of Mrs. X – and it then becomes clear to the legal advisors where to put their energy and the money from the SEM and where rather not.

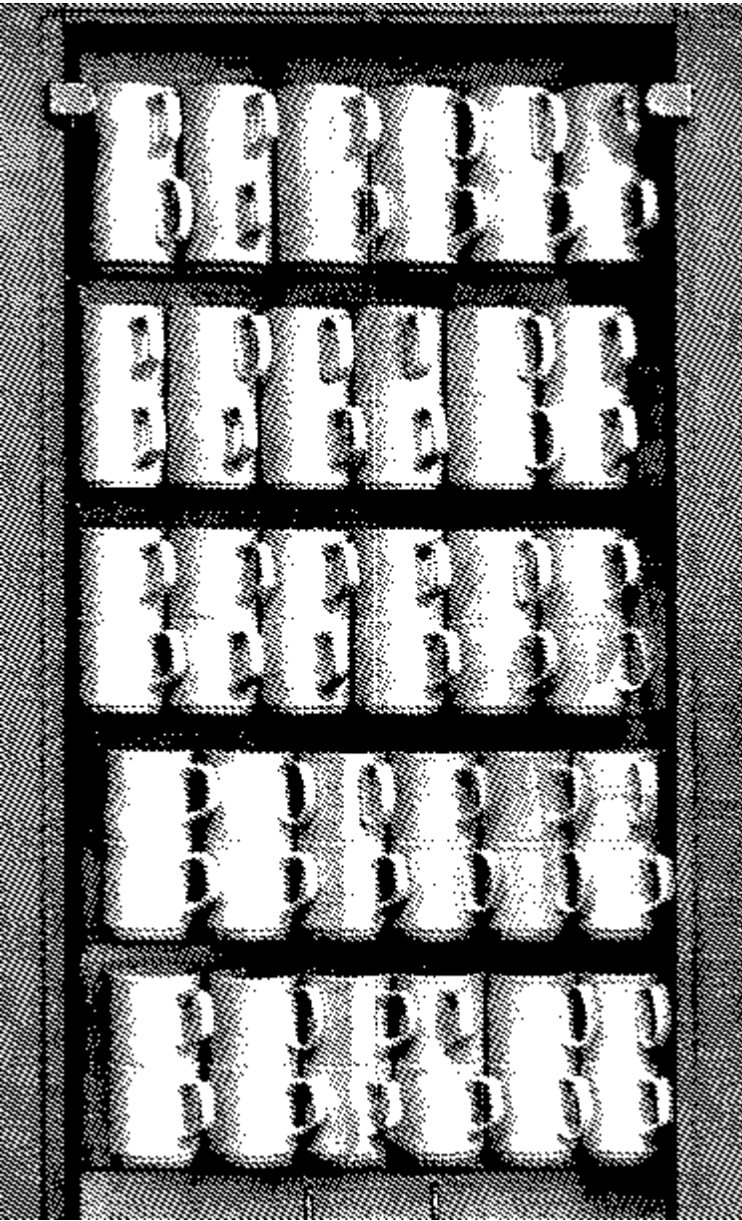
The NGOs, however, also serve a completely different purpose: The camps and the revision cannot be so bad, when even these well-known NGOs are involved. Social legitimacy is an important factor in an alleged democratic system – the civilian population must therefore endorse these camps to some extent. Fortunately, many NGOs and organisations participate without much commitment. There is even a platform for the »Civil Society in Asylum Federal Centres« (ZIAB), and it includes »assistance for optimal frame conditions in the federal centres« amongst its objectives – which pleases the SEM and the »Federal Department of Justice and Police« (FDJP).

But I am seething with anger and am happy to think there may be others who feel the same, when they see one of these fenced buildings, and get angry. For then we do not bear a cloak of indifference and there may be the possibility of common resistance.

I do not want to live in a world or be part of a society, in which human beings are being imprisoned in camps!

I am a person with a Swiss passport. Sometimes I wish I could copy it 1000 times, stick new photos on it and give it away and sometimes I wish I could burn it, cut it up and throw it away because it is no longer relevant.

«This revision once again underlines the categorisation of people into undesirable and desirable migrants.»



1 Almost everyone, but most definitely not migrants, but that is a detail that can be left aside.
2 <https://www.sp-ps.ch/de/publikationen/espress/die-asylreform-ist-ein-wesentlicher-fortschritt-gegenueberheute>
3 <https://www.plattform-ziab.ch/ziab-2/unsere-ziele/>

Rechtsschutz als widerständige Praxis

Freiplatzaktion Basel

Die Beratungsstelle für Menschen im Asylverfahren «Freiplatzaktion Basel» hat sich gegen eine Einbindung in die neuen Bundeslager entschieden. Ein Gespräch mit einem Mitarbeiter.

Bundesrätin Sommarugas Verkaufsargument für die Neustrukturierung des Asylsystems, zumindest gegenüber der Linken, waren ja die kostenlosen Rechtsberatungen. Was genau hat sie da verkauft?

Im Prinzip ist das die uralte Forderung aus den 90ern nach rechtlichem Beistand, basierend darauf, dass ein Asylverfahren halt wirklich kompliziert ist. Mit Inhalten, die man von der Tragweite her überhaupt nicht über-treffen kann: Leib und Leben.

Im damaligen Asylgesetz gab es eigentlich keine Be-schwerdemöglichkeit. Das SEM [Staatssekretariat für Migration] hat irgendetwas gemacht. Die Leute konnten sich nicht wehren. Damals gab es die Hoffnung, dass eine reguläre rechtliche Vertretung und die entsprechen-den Instanzen eine wesentliche Verbesserung mit sich bringen würden. Mittlerweile sind fünfundzwanzig Jah-re vergangen und in dieser Zeit gab es wieviele, etwa elf Asylgesetzrevisionen? Der Spielraum für eine solche Ver-tretung ist dabei sehr viel kleiner geworden.

Deshalb ist es etwas wirr, die Einlösung dieser Forderung als einen Erfolg zu feiern. Ausserdem war Sommaruga auch klar, dass man die Verfahren ohne rechtliche Ver-tretung kaum so massiv beschleunigen kann. Das wäre aus einer rechtsstaatlichen Perspektive kaum vertretbar gewesen. Wahrscheinlich auch ausserhalb der Linken nicht. Also erfüllst du einerseits die Forderungen, ande-rerseits ist dir auch selber bewusst, das sich die Reform anders überhaupt nicht bewerkstelligen lässt.

Nun sucht das SEM also schweizweit Träger, die diese Rechtsvertretungen übernehmen. Ihr habt im letzten Rundschreiben der Freiplatzaktion (Flora12) eure Ent-scheidung mittgeteilt, da nicht mitzumachen. Was sind eure zentralen Kritikpunkte?

Wenn du ein eigentlich sinnvolles Werkzeug bekommst, das aber durch den engen rechtlichen Rahmen kaum noch etwas bewirken kann, stellt sich natürlich die Fra-ge, was du bei diesem Deal hergeben musst. Nach die-ser Asylgesetzrevision bist du als Rechtsvertretung vom Staat angestellt, die Rechtsstaatlichkeit zu gewährleis-ten. In einem System, das du mit der Beschleunigung und dem ganzen Quatsch eigentlich ablehnen müsstest.

Und natürlich hilfst du dabei mit, das System zu legiti-mieren. Das solltest du nicht machen. Vor allem nicht zu diesen Konditionen. Die Fristen werden gekürzt, du verlierst die Perspektive der Asylsuchenden, du arbeitest nicht mehr rein parteilich für sie – viele Sachen. Ausserdem werden durch die Fallpauschalen die Preise gedrückt und damit natürlich auch die Zeit, die du für die einzelnen Fälle aufwenden kannst. Die Zeiten sind viel zu knapp bemessen. Das sieht man jetzt auch in Boudry, dem Test-Bundesasylzentrum in der Romandie. Das scheint einfach nicht zu funktionieren. Und das bei historisch tiefen Gesuchszahlen!

Ja die Frage ist, was du bekommst und was du aufgibst. Und du bekommst aus der Perspektive der Asylsuchen-den wenig. Eventuell ist die Kontrolle des SEM etwas besser. Diese Hoffnung wurde im Vorfeld zumindest oft geäussert. Wenn du jedoch die Asylentscheide des Test-zentrums in Zürich anschaut, hat man eher den Ein-druck, dass das Gegenteil der Fall ist. Das SEM schlampt nach wie vor. Allerdings eher dort, wo es sowieso niemanden interessiert. Bei den Dublin-Entscheiden zum Beispiel.

Die Rechtsvertretungen werden ja im neuen System dazu angehalten, bei »aussichtslosen Fällen« keine Beschwerde zu machen. Gibt es dazu schon Erfahrungen?

Die Definition von »aussichtslos« wird sich in der Arbeit wahrscheinlich recht konkret an den Vorgaben des Bun-desverwaltungsgerichts orientieren. Du schaust dir die Leitentscheide an und weisst, was Chancen auf einen Er-folg hat. Beschwerden werden wahrscheinlich nur noch für erfolgsversprechende Fälle geschrieben. Und so wird der Status Quo erhalten.

Die Rechtssprechung des Bundesverwaltungsgerichts ändert sich aber immer dann zugunsten der Asyl-suchenden, wenn du Einsprachen in ihrem Namen machst und ihnen wirklich zuhörst. Sonst heisst es halt einfach »Italien ist ein Mitgliedstaat der Europäischen Men-schenrechtskonvention. Kein Problem!«. Wenn du die Entscheide des Bundesverwaltungsgerichts durchliest, machen die so immer Sinn, wenn du den Rest nicht gehört oder gesehen hast.

Schliesslich wird das wohl auch von der jeweiligen Rechtsvertretung ausgehen, also wie weit die sich enga-gieren wollen oder können. Die Träger haben natürlich auch ökonomische Interessen und werden Leitlinien setzen, wofür Beschwerden geschrieben werden dürfen. Das übrigens ist auch heute schon so.

Was wir aber brauchen ist eine Beschwerdearbeit, die über die Leitlinien hinweggeht. Sonst korrigierst du nur noch offensichtliche Fehler des SEM. Und das kann ja jede*r!

Freiplatzaktion Basel

Die Freiplatzaktion Basel ist eine unabhängige Beratungsstelle für Asyl-suchende und Migrant*innen. Neben der Beratungstätigkeit bemüht sich die Freiplatzaktion ihre Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Beratung an eine kritische Öffentlichkeit weiterzugeben. So etwa mit ihrem regelmässigen Rundschreiben Flora12. An den beiden offenen Beratungsnachmittagen (Montag und Donnerstag) können Menschen ohne Terminvereinbarung vorbeikommen.

Weitere Angebote der Freiplatzaktion finden sich unter:
www.freiplatzaktion-basel.ch

Unentgeltlicher Rechtsschutz

Neu haben alle Asylsuchenden von Beginn an Anspruch auf eine kos-tenlose Beratung zum Asylverfahren sowie eine kostenlose Rechts-vertretung - den unentgeltlichen Rechtsschutz. Die Rechtsvertre-ter*innen werden den Asylsuchenden unmittelbar nach Eintritt in ein Bundesasyl-lager zugeteilt und sind an allen wichtigen Schritten im Asylverfahren beteiligt. Der unentgeltliche Rechtsschutz wird von unterschiedlichen Institutionen gestellt und vom Bund auf der Basis einer Fallpauschale entgeltet. Entsprechend ist das ökonomische Interesse an langwierigen Rechtsvertretungen für die Institutionen nicht vorhanden.

«Die Rechtssprechung des Bundesverwaltungsgerichts ändert sich [...] immer dann zugunsten der Asylsuchenden, wenn du Einsprachen in ihrem Namen machst und ihnen wirklich zuhörst.»

Ihr fordert einen Rechtsschutz als widerständige Praxis. Was passiert mit der Freiplatzaktion nach der Asylgesetzrevision?

Das ist gerade noch schwer zu sagen. Wenn jetzt alle eine Rechtsvertretung haben, kennen sie ihre Rechte auch besser. Wir haben keine Zahlen, wieviele Beschwer-den aktuell gegen Negativentscheide eingereicht wer-den. Aber wir gehen davon aus, dass besser informierte Menschen eher Beschwerden einlegen wollen. Wenn das die obligatorische Rechtsvertretung nicht tun will oder kann, was schätzungsweise etwa 85% der Negativent-scheide betreffen wird, dann ist unsere Befürchtung fast schon, dass die alle zu uns kommen werden.

Allerdings ist klar, dass wir das niemals alles machen können werden. Man wird also auch irgendwie filtern müssen und wir wissen noch nicht, wie das aussehen soll.

Aktuell ist die Beschwerde in der Fallpauschale der beschleunigten Verfahren enthalten und es ist auch noch unklar, woher wir schlussendlich für unsere Beschwer-den bezahlt werden sollen. Letztlich auch um solche Fragen angehen zu können, versuchen wir gerade einen schweizweiten Zusammenschluss der Institutionen zu schaffen, die unabhängig bleiben wollen.

Legal representation as a means of practising resistance

Freiplatzaktion Basel

The »Freiplatzaktion Basel« - a counselling centre for people who have applied for asylum - has decided not to become involved in the new federal asylum centres. An employee of the organisation explains why

Federal Councillor Sommaruga’s selling point for the restructuring of the asylum system, at least to those on the left, was the plan to offer free legal advice. What exactly did she promise?

In principle, this is the age-old demand from the 1990s for legal assistance, based on the fact that an asylum procedure is just very complex. It affects lives in a way that can hardly be surpassed.

In the former asylum law, there was actually no appeals procedure. The SEM [federal office for migration] made decisions and people had no way to fight back. At the time there was the hope that proper legal representation and appropriate legal institutions would bring about a significant improvement. In the meantime, twenty-five years have passed and during that time there have been, how many, about eleven revisions of the asylum laws? The scope for a legal representation as hoped for earlier has become much smaller over this time.

Therefore, it is rather odd to celebrate the implementation of this demand as a success. At the same time Sommaruga herself was fully aware of the fact that without a system of legal representation it would almost be impossible to speed up the procedures significantly. It would have been very difficult to justify constitutionally, not just to those politically on the left. Thus, political demands were fulfilled, whilst at the same time it was clear the reform would not be accepted otherwise.

Now, the SEM is looking throughout Switzerland for organisations which can take on the legal representation of asylum-seekers. In the latest newsletter of the »Freiplatzaktion Basel« you have communicated your decision not to participate in this process. What is your main criticism?

If you initially get a useful tool, but the legal framework is so tightly formulated that you can hardly achieve anything, then of course, the question arises whether you really wish to be part of this system at all. According to this revision of the asylum law you are employed by the state as a legal representative to ensure the rule of law. And you’re doing this in a system with its notion of speeding-up the process and the rest of the nonsense - things which you really ought to be rejecting.

And of course, by practising the legal representation you help to legitimise the system. We shouldn’t be doing that; especially not on the present terms. The deadline for appeals has been shortened; you have too little time to hear the viewpoint of the asylum-seekers properly; you no longer work solely in their interest, etc. etc. In addition, the payment of a flat-rate for each case has pushed the fees down and, of course, reduced the time that you can spend on each case. The time available is just too short. This can already be seen in Boudry, the test centre in the French speaking part of Switzerland. It just doesn’t seem to work – even though the number of asylum-seekers is at a historical low!

Yes, the question is, what you get with the new system and what you have to give up. Seen from the perspective of asylum-seekers you get little. Maybe the external control the SEM is a bit better. This hope was expressed in advance, at least. However, if you look at the decisions made in the test centre in Zurich, you have the impression that the opposite is the case. The SEM is still working sloppily, but mostly there where nobody cares anyway. For example, with the Dublin decisions.

In the new system the legal representatives are being encouraged not to make an appeal in so-called »no-chance cases«. Is there any evidence for this already?

The definition of »no-chance« will probably be based on the decisions of the Federal Administrative Court. If you look at the landmark rulings you can judge your chances of success. Appeals are probably only written for promising cases. And so, the status quo is kept.

However, the Federal Administrative Court only makes changes in the favour of the asylum-seekers, if you make an appeal on behalf of them after having really listened to them. Otherwise they just say »Italy is a member of the European Convention on Human Rights. No problem!«. If you read through the judgements of the Federal Administrative Court, they always make sense. If you haven’t heard or seen the rest of what’s been said.

Ultimately, this will probably also depend on the legal representation in the particular case; how far they can or want to get involved. Of course, the legal advice institutions also have financial interests and will set guidelines on the cases for which appeals can be made. But of course, that’s how it is today already.

What we need is an appeals procedure that goes beyond the guidelines. Otherwise you only correct the most obvious errors made by SEM. And all of us can do that!

Freiplatzaktion Basel

Freiplatzaktion Basel is an independent counselling service for asylum seekers and migrants. Apart from advisory services, Freiplatzaktion endeavours to hand on its insight and experience to a discerning public. For example through its regular circular letter Flora12. On two open office afternoons per week (Monday and Thursday), advisory services are provided without prior appointment.

More information on all that Freiplatzaktion offers can be found on www.freiplatzaktion-basel.ch

Free of charge legal representation

Under the new law all asylum seekers are entitled to free counselling on the asylum procedure as well as to free legal representation from the very start. A legal representative is assigned to each asylum seeker immediately after entry into a federal asylum centre and is involved in all important steps of the onward asylum procedure. This free legal representation is provided by various institutions, and paid for by the federal government, on the basis of a flat rate per case. Triggering prolonged in-depth legal procedures is therefore not in the financial interest of such institutions.

«[...] the Federal Administrative Court only makes changes in the favour of the asylum-seekers, if you make an appeal on behalf of them after having really listened to them»

You’re calling for legal representation as a way of practising resistance. What will happen to the »Freiplatzaktion« after the revision of the asylum law?

That’s hard to say. If everyone now receives legal representation, they’ll know their rights better. At the moment we don’t know how many appeals against negative verdicts by the SEM are being submitted currently. But we assume that people who are better informed are more likely to appeal. If the obligatory legal representation isn’t doing that, or cannot do it -which is estimated to be the case in about 85% of the negative decisions - then we fear that they will all come to us.

However, it is clear that we will never be able to help them all. We will have to filter out the cases somehow and we don’t know how that’ll work out.

At the moment, with the accelerated procedures the flatrate purchase cases also covers the work, needed for making an appeal. It is still unclear who should pay us when we make an appeal. In order to tackle such issues, we are currently trying to create a Swiss-wide association of advice centres that want to remain independent.



ሰውን ሰው በመሆኑ ብቻ ማክበር። አንድን ሰው በቀለሙ፣ በዘሩ በሐይማኖቱ እና በተለያዩ ማህበራዊ ችግሮች ከሀገሩ ይወጣል ግን ያ ሰው በተወለደበት እና ባደገበት ሀገር እንደ ስደተኛ ሲታይ በመጥፎ ባለ ስልጣናት ብዙ ችግር ሲደርስበት ነጻነቱን ሲነፈግ ከመስደድ ውጭ ሌላ ምርጫ አይኖረውም። በስደት መንገድ ላይም ብዙ ችግሮች ያጋጥመዋል ከነዛም መካከል የሴቶች መደፈር፣ የሰዎች መገደል፣ መራብ፣ መጠማት፣ እንደ ቁስ መሸጥ እንዲሁም በአደገኛ መጓጓዣዎች መጓጓዝ። ያ ሁሉ አልፎ እና እድለኛ ሆኖ አውሮፓ ከገባ በኋላም እንደገና የመንፈስ እስረኛ ይሆናል። እዚህም ስራ መስራት፣ መኖር የማይችልባቸው አጋጣሚዎች ይፈጠራሉ። ቤተሰቡን ሳያይ አመታት ይነጉዳሉ። እናም ይች አለም ለሁላችንም በቂ ነች። ሰውን በሐይማኖት ፣ በዘር፣ በቀለም እና በሌሎች ሁኔታዎች ካገሩ ባውጣ ይሄ ሁሉ ችግር አይከሰትም እናም አለማችንን ለሁሉም በቂ እናድርጋት።

Respect human beings only because they are humans. A person migrates from his birthplace because of political situations, acts of racial abuse, either because of his/her skin color or religion, or it can be any other kind of social and economical reason. But when a person encounters loads of life-risking problems in his/her own country from government officials, like systematically being stigmatized, torched, attacked or put in to jail without any reason only because he/she expressed his/her opinion openly, then the only thing which comes in every person mind is to flee the doomed land and to pursue a better life somewhere else. The road trip to a better life is not easy, the challenge starts immediately when you leave your home and pass through the desert, or the sea where there is nothing to eat and drink, but it is not only that many of us encounter lif-to-death moments. I have seen women being raped, men sold like an item. After all this, if you get lucky and make it to Europe no one is guaranteed to have the life that they wished or expected. For most of us the challenge gets even harder and tougher, because they put us deliberately in a physical, mental and spiritual stress. Imagine not being able to work or not to have freedom of movement from place to place plus having no contact to our loved ones and family leading us into depression as well as to mental and physical illness. Finally, what I would like to say is that, the world is big enough for all of us. If we didn't hate each other because of the color of our skin, religion or whatever reason, none of us would have faced these problems. Please, don't steal our future and make the world a better place for every inhabitant who lives in it.

ብቸኝነት

ረሀብ ስንት አይነት ነው?
የሆድ ብቻ ነው አትበሉ
የሰውም ረሀብ አለ እኮ
ከሰው መሀል እየዋሉ

መንፈሴ ተሰዶ
ካገሬ ወጥቼ
ከሰው ተለይቼ
ብጮህ አልሰማ
እንደ በርህ ዛፍ
ብቻዬን ቀርቼ

Being alone

There are different kinds of
hunger; even don't say it is only
when we don't eat. I may have hunger
for a friendship though I am with
many people I lost my soul when
I left my country no one hears me when
I rant, because I stand alone like a
single tree in the middle of a desert.



Die Welt funktioniert. Als Bild

Seit einigen Jahren fällt mir die veränderte Auslage der Kioske und Buchhandlungen auf. Ich lese: Realsatire, Realität und Fiktion, Science-Fiction. Moderner Mythos. Cyborgs seien wir, die Menschen von Automatisierung bedroht und in ferne Virtualität gerückt.

Von diesen Worten verstehe ich wenig und doch bemerke ich das Verhalten der Menschen: Viele eilen mit gesenktem Kopf, gestrafften Schultern durch die Strassen, an den Kiosken vorbei, deren Zeitungen vor immer näherer Katastrophe und Übermüdung warnen. An den Buchhandlungen vorbei, die sich nur durch den Verkauf von Wellness-Literatur halten können.

Einmal, da blieb ich gegenüber eines Zeitungsverkäufers stehen. Fast schämte ich mich für meine Neugier. Aber ich wartete weiter. Wartete, dass jemand eine Zeitung kaufen möge. Dass Jemand stehen bleiben würde, auch andere stehen bleiben würden, sich auf der Strasse treffen würden, angeregt die Schlagzeilen diskutieren würden. Solch ein Notstand müsse die Menschen doch interessieren, dachte ich. Aber niemand kam.

An diesem Abend ging ich nachdenklich nach Hause. Vielleicht gleicht das Getöse dieser alarmierenden Worte einer Mauer, überlegte ich mir. Und dahinter versammelt sich das Sprachlose. Es schien mir, als fänden dort, hinter der Mauer, viele Menschen leise zueinander. Doch als entzöge sich ihnen zur gleichen Zeit die Welt.

So richtig konnte ich mir das nicht erklären. Nur das Gefühl der Ferne blieb.

In den Jahren danach zog sich unsichtbar eine Grenze. Um was? Um fast alles. Es begann schleichend. Wie in einem jener dystopischen Romane, deren Erscheinen in den Auslagen der Buchhandlungen ich bemerkte: zuerst an den Bahnhöfen, den Zugangspunkten, im Transit. Die Menschen begannen, sich wie auf Schienen zu verhalten. Frankfurt, Berlin, Sardinien, New York. Basel. Sie fahren ein, gehen durch lange Gänge, blicken nicht auf. Die Meisten kommen durch.

Auch ich veränderte mich. Auf der Arbeit lernte ich Jorges kennen, wir verliebten uns und schon bald zogen wir in eine gemeinsame Wohnung. Ich wurde Mutter. Anea, unser Kind, ist nun vier Jahre alt.

Aber dann, heute, in der Innenstadt.

Ich gehe mit Anea ein Eis holen. Wir verlassen die Wohnung und biegen aus unserer kleinen Gasse in die Hauptstrasse ein.

Dort, auf der Hauptstrasse und uns gegenüber, kontrollieren drei Polizisten zwei junge Männer. Wir stehen still.

Einer der Polizisten hält einen der jungen Männer dazu an, die Beine zu spreizen, die Arme zu strecken und die Hände gegen das Schaufenster des hinter ihm liegenden Detailhandelsgeschäfts zu legen. Er tastet ihn ab. Professionell und nah. Die Seiten entlang nach unten, die Hosen, die Jacke, die Taschen.

Der zweite junge Mann steht unsicher daneben. Er blickt um sich, während die zwei anderen Polizisten ihm gegenüber stehen, mit breiten Beinen, die Hände am Waffengürtel. Ihre Blicke sind zum Schaufenster des Geschäfts gerichtet, ihre Rücken zeigen zum Strassenrand.

Dort, auf der Strasse, in ihrem Rücken, fahren Autos und bewegen sich Menschenmassen. Das Leben fließt zur Mittleren Brücke, als wäre nichts. Aber aller Augenwinkel erfassen die beiden jungen Männer, von denen einer die Hände gegen die Scheibe drückt.

Schon will auch ich weitergehen. Doch ich stutze. Unvermittelt fährt mir ein kalter Schauer den Rücken hinunter. Wieder bemerke ich das Verhalten der Menschen.

Die direkt hinter dem Schaufenster befindlichen Menschen heben den Blick nicht. Ihre Augen sehen zu Boden. Ihre Hände greifen nach den Mobiltelefonen, die angeboten werden. Ihre Gesichter zeigen zueinander, aber nicht hinaus. Niemand tut dergleichen. Das Geschäft bleibt geöffnet.

Für mich: ist nicht das Bewusstsein über die sich abspielende Tragödie erdrückend und kalt im Rücken. Es ist die Unaufrichtigkeit der Menschen, die mich berührt: die Blicke der Menschen im Geschäft bleiben auf den Boden gerichtet.

Da zieht Anea an meiner Hand, und fragt mich: »Mama, was ist das?«

Ich komme wieder zu mir und schaue verloren meinem Arm entlang. Warm hält Anea meine Hand. Sie sieht mich direkt an.

Dann zeigt sie mit dem Finger auf das Geschehen und wiederholt ihre Frage: »Mama, was macht der Mann da?«

Ja, was macht der Mann da? Was sage ich meinem Kind? Ich versuche es. Aber ich finde keine Worte.

Später, am Abend, habe ich einen Moment für mich. Da denke ich plötzlich, dass man sich gewöhnlich auch nicht seinetwegen schämt. Sondern man schämt sich der Scham der anderen.

Aus diesem Grund fallen wir auch nie aus der Zeit, denke ich, als Einzelne, ins Eigene, soviel liegt auf der Hand. Weil wir uns nicht für unsereins schämen.

Also. Wäre ich das Kind: Wie schön wäre es, alle diese Hände eingehender zu betrachten. Ich würde den Kopf schief legen und diesen vielen Linien auf der Haut folgen. Ich würde sie mir als tiefe, ruhige und endlose Ströme aus grünem Wasser vorstellen. Und dasselbe würde ich mit den Augen machen. Ich würde in alle Augen schauen, die mir begnügen. Deshalb, und ganz langsam...

... folgt unser Kanu dem Fluss.

Zieht das Paddel über die Oberfläche, taucht ein, kreischen Vögel, aber fern. Wind raschelt, Luft, zäh, heiss, Geräusch.

Befangen, Bewegung, Bewegtes.

Die Möglichkeit. Als Entdeckung

The World functions. As an Image

In the last few years I notice a change in the array of items on display at kiosks and bookshops. I read: Real life comedy, reality and fiction, science-fiction. Modern legends. Cyborgs should we be, us, human beings, endangered by automation and transitioned to dreamlike virtualities.

I do not understand too much of these words. But I do observe people’s behaviour: Too many hurry through the streets, their heads down, their shoulders tightened. They hurry past the kiosks, whose newspapers warn of ever closer catastrophies and exhaustion. And past the bookshops, whose sales only keep up because of the recurring interest in well-ness-literature.

Once, I stopped across from a person selling newspapers. Almost I was to some extent ashamed of my curiosity. But I kept waiting, waiting for someone buying one. I waited for someone stopping, for someone else joining that person, then, for a comming-together on the street, a lively discussion of today’s news. Shouldn’t such an emergency concern everybody? No one came.

I went home, deeply in thoughts that night. Maybe, maybe those alarming words thunderous roar resembles a wall, I pondered. And behind them, speechless gathers. It seemed to me as if humans would find each other, there, behind this wall. Only that, at that very same moment, the world withdrew itself from them.

I couldn’t make sense of it. Only the feeling of remoteness remained.

During the years after that, an invisible border was formed. A border to what? To everything. It began gradually. Like in one of those dystopic novels, whose appearance I noticed in the bookshop display cabinets: First, at the railway stations, the access points, during transit. People began to move like being on rails. Frankfurt, Berlin, Sardinia, New York. Basel. They pull into the stations, they walk along long corridors,

they do not look up. Most of them come through.

Me too, I changed. On the job, I met Jorges. We fell in love, and soon we moved together. I became a mother. Anea, our child, is four years now.

And then there was this event today, in the city.

I’m getting ice cream with Anea. We leave the apartment and turn from our little lane into the main street.

There, in the main street, across from us, three policemen identity check two young men. We stand still.

One of the policemen urges one of the young men to spread his legs, to stretch his arms and to put his hands against the shop window behind him. He frisks him. Professionally, and in detail. His sides, downwards, the trousers, the jacket, the pockets.

Next to him, the second young man stands unsettled, looks around shakily while the two other policemen stand vis-à-vis, with legs apart, their hands on their belts. Their eyes focus the shop’s window in front of them, their backs point-towards the roadside.

There, on the street, cars pass and the crowd moves. Life floats towards the Mittlere Brücke, as if nothing ever happened. But everybody grasps what is going on. From the corners of their eyes they spot the two young men, one of whom presses his hands against the window.

Already, I want to go on. The ice cream waits. But I stop short. Abruptly a shiver runs down my spine. Again, I notice peoples behaviour:

Directly behind the shop window there are people. They do not look up. Their eyes face the floor. Their hands seize the mobile phones, which are on offer. Their faces point towards each other, but not beyond. Nobody cares, and the shop continues with its business. For me: it’s not the consciousness of this tragedy that feels depressing and cold in my bones. It is people’s insincerity which moves me: their glances that stay directed to the floor.

In this moment, Anea pulls my hand. She asks: »Mama, what is this?«

I come to my senses, watch my arm: Anea holds it with love. She looks me in the eyes.

Then she points with her finger towards the scene and repeats her question: »Mama, what is this man doing there?«

Indeed, what is the policeman doing there? What do I tell my child? I try. But find no words.

Later that day, when I was alone, I had the sudden feeling, that generally one is not ashamed of oneself. Rather, you are ashamed because of someone you know.

That may be the reason why we never fall out of time, as individuals, in what is our own. That much is clear. Because we are not ashamed of the likes of us.

So. Would I be the child: How nice would it be to study all those hands in more detail. I would lower my head to one side and follow those many lines of all those hands. I would imagine the lines as deep, quiet and infinite streams of green water. I would do the same with all the eyes I encounter. I would try to look into all those eyes. That is why, very slowly...

... our canoe follows the river.

Draws the paddle the surface, dives in, birds sing, but far away. Wind rustles, heavy air, and hot sounds.

Biassed moving, being moved.

Possibilities. For discovery

»Ordnung statt Gerechtigkeit«

Letzten Sommer, im Vorfeld des Parteitages der deutschen Partei »die Linke«, wurde das Parteiprogramm verankerte Bekenntnis zu »offenen Grenzen« in Frage gestellt und kontrovers diskutiert. Eine Gruppe, bestehend aus Abgeordneten und Funktionär*innen, hatte in einem Thesenpapier einen politischen Realismus¹ geltend gemacht und behauptet, dass Migration und globale Bewegungsfreiheit notwendig begrenzt werden müssen. Entsprechend wurde angeregt, zukünftig die staatliche Regulierung der Migration mitzutragen und so »die Linke« politisch anschlussfähig zu halten. Dass eine mitregierende Partei einer solchen Argumentation erliegt, überrascht kaum. Denn eine Partei legitimiert sich nur als Teil des Systems, das sich selber und die herrschende Ordnung zu erhalten trachtet. Doch auch ausserhalb institutionalisierter Politik ist die Skepsis gegenüber den radikalen Forderungen einer NoBorder-Bewegung gross. Eine Reflexion »linker« Perspektiven in der Migrationspolitik scheint mir deshalb wünschenswert. Dazu möchte ich hier den Kommentar von Mario Neumann² vorstellen. Unter dem Titel »Ordnung statt Gerechtigkeit« hat Neumann das Thesenpapier in der Tageszeitung (taz) vom 9.5.2018 sehr deutlich und klar als einer »linken Politik« unwürdig kommentiert.

Neumann entgegnet den Parteiabgeordneten, dass ihr scheinbarer Realismus in Wahrheit nichts weiter sei, als eine Leugnung der politischen Dimension der Migration. Jenseits der humanitären Logik des Asylrechts beginne nämlich die eigentliche Aufgabe »linker Migrationspolitik«, die sich mit der Frage nach der Möglichkeit »offener Grenzen« verbinde. Es gehe dabei um ein Verständnis davon, was in den gegenwärtigen Migrationsbewegungen und den sozialen Kämpfen an den Grenzen politisch zum Ausdruck komme. Die eigentliche Frage laute daher nicht: Sind offene Grenzen utopisch? Die Frage laute: Welche politischen Konsequenzen hat es, wenn die durch Grenzen abgesicherte globale Ungerechtigkeit der Lebensbedingungen und Lebensancen brüchig wird – und wie verhält sich »linke Politik« zu den Prozessen, die dadurch in Gang gesetzt werden?

Neumann hebt hervor, dass die Solidarität mit Migrant*innen und die Opposition gegen die globale Ordnung der Exklusion nicht »weltfremd« und »utopisch« sei, sondern im Gegenteil das Herz der politischen Qualität gegenwärtiger Migrationsbewegungen. Es sei dabei die Natur eines Angriffs auf eine etablierte Ordnung, dass sich der Konflikt nicht im Rahmen eben dieser Ordnung auflösen lässt. Opposition gegen das Migrationsregime könne es überhaupt

nur geben, wenn sie die Perspektive der Kämpfe einnehme und nicht die Perspektive der Ordnung. Wer die Gesellschaft verändern wolle, müsse sich daher zum Recht der Menschen bekennen, die Ordnung in Frage zu stellen und Konflikte eröffnen. Um all das gehe es jedoch den Autor*innen des Thesenpapiers nicht. Ihre Perspektive sei eben nicht die der Ausgeschlossenen, sondern die der Gewährleistung einer (staatlichen) Ordnung und der Sicherung (nationaler) Privilegien. Und es gehe ihnen letztlich darum, das Recht des Staates auf Migrationssteuerung zu behaupten – und zwar gegen die Migrant*innen und gegen die No-Border-Bewegung und im ausschliesslichen Rahmen des Nationalstaates.

Genau das Gegenteil sei jedoch das Ziel einer »Position offener Grenzen«, schreibt Neumann weiter. Das sei keine ordnungspolitische Position, sondern ziele auf eine Politik der Kämpfe. Sie behaupte nicht, dass offene Grenzen hier und heute harmonische Zustände herstellen würden. Sie behaupte jedoch, dass Grenzen und staatliche Migrationssteuerung zentrale Instrumente der Herrschaft über die globale Ungleichheit sind. Fallen die Grenzen, werde die Architektur des globalen Kapitalismus zu einem politischen Problem statt zur Angelegenheit militärischer und polizeilicher Grenzsicherung. Aus sozialistischer Perspektive und

« Sollen wir uns hier bedingungslos gut fühlen können, während wir die halbe Welt ausbeuten und alle schmutzige Arbeit exportieren? »

mit einem Lenin Zitat von 1907 versehen, entgegnet sogar der »Realpolitiker« Yanis Varoufakis den »linken« Gegner*innen offener Grenzen: »Mauern, die den freien Personen- und Warenverkehr einschränken, sind eine reaktionäre Antwort auf den Kapitalismus.«³

Aus diesem Richtungsstreit lässt sich meines Erachtens die Unvermeidbarkeit einer radikalen Kritik am Migrationsregime folgern. Stehen wir auf der Seite der Subalternen⁴ dieser Welt und kämpfen deshalb bedingungslos für offene Grenzen? Oder beschränken wir uns auf nationale Antworten und verstehen dabei nicht, dass Probleme durch Abschottung niemals gelöst werden können? Denn nationale Interessen wollen letztlich Migration maximal für die eigenen Zwecke regulieren, anstatt Teilhabe anzubieten. Das sind zwei ganz grundsätzlich unterschiedliche Perspektiven! Wobei die nationalistische missachtet, dass es einen emanzipatorischen Nationalismus nicht geben kann, weil ein solcher zwingend an autoritäre und koloniale Strukturen anschliesst.

Noch deutlicher kommt eine nationalistisch überhebliche Position mit der Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen zum Vorschein. Eine Forderung, die unterdessen als avanciertes »linkes« Fortschrittsprojekt gilt. Dazu bemerkt der Theaterregisseur Milo Rau⁵: »Sollen wir uns hier bedingungslos gut fühlen können, während wir die halbe Welt ausbeuten und alle schmutzige Arbeit exportieren?« Natürlich kommt diese Argumentation ein bisschen salopp daher, gibt es doch auch krasse soziale Ungleichheiten innerhalb eines nationalen »Bürger*innentums«. Doch Umverteilung auf nationale Bürger*innen zu beschränken geht nicht, ohne Protektionismus zu befördern und nationalistische Töne anzuschlagen.

Internationalismus und letztlich die Forderung nach Auflösung von Grenzen und Nationalstaatlichkeit bleibt also die entscheidende Kernfrage »linker« Migrationspolitik. Dazu zitiere ich Deleuze⁶, der einen »linken« Anspruch so formuliert hat: »Eine Horizontwahrnehmung zu haben und die Welt als Ganzes zu sehen, sowie die Probleme der Welt andernorts wichtig zu nehmen und die Wahrnehmung nicht auf das eigene Land und die eigene Umgebung zu beschränken bzw. allein die eigenen Befindlichkeiten in den Vordergrund zu stellen.« »Emanzipatorische Politik muss heissen, auf egalitäre Weise, kollektiv und gegen die Ordnung der Situation zu denken und zu handeln!« So formuliert es Badiou⁷. Dazu gehört insbesondere, Gleichheit unter Menschen als gegebene Voraussetzung zu verstehen und nicht als gesellschaftliches Ziel in die Zukunft zu projizieren.

Die Argumentation des Thesenpapiers hat dem Verfasser dieses Textes die Verunsicherung gezeigt, die er auch im eigenen gesellschaftlichen Umfeld erlebt. Und die Entgegnung von Neumann war in einem Masse anregend und klar, dass es sich lohnt, sie hier vorzustellen. Es soll zur Diskussion gestellt werden, was radikale und reformistische Positionen unvereinbar trennt und welche Fragen für eine politische Praxis daraus erwachsen. Damit einher geht die Frage, was denn unter einem »linken« Anspruch in der Migrationspolitik zu verstehen sei.

1 Das Konzept des »Politischen Realismus« wurde geprägt von Hans J. Morgenthau, der internati-onale Politik grundsätzlich als konfliktbeladen betrachte und den jeweiligen unterschiedlichen »nationalen Interessen« grosse Bedeutung beimisst. Daraus folgerte er: »Internationale Politik ist, wie alle Politik, ein Kampf um die Macht (...) Politik im engeren Sinne sucht entweder Macht zu erhalten, Macht zu vermeh-ren oder Macht zu demonstrieren.«

2 Siehe dazu die taz vom 9.5.2018 und die weitere Debatte über die Positionen zur Migrationspoli-tik in der Linkspartei, [www.taz.de/Archiv-Suche/15500678&s=migration%2BOrdnung%2BGerechtigkeit/\(13.9.18\)](http://www.taz.de/Archiv-Suche/15500678&s=migration%2BOrdnung%2BGerechtigkeit/(13.9.18)). Mario Neumann ist Politikwissenschaftler und Aktivist aus Berlin. Gemeinsam mit Sandro Mezzadra ist er Autor von »Jenseits von Interesse und Identität: Klasse, Links populismus und das Erbe von 1968« (Laika-Verlag).

3 Aus »New Deal für Europa« von Yanis Varoufakis in Le Monde Diplomatique, März 2019. Yanis Varoufakis ist Wirtschaftswissenschaftler, war kurze Zeit Griechischer Finanzminister und ist Mitbegrün-der der Bewegung DiEM25. Im erwähnten Lenin-Zitat antwortet dieser dem Sozialisten Morris Hillquit auf das Begehren, »billigen ausländischen Arbeitskräften« die Einreise zu verweigern: »Wir denken, dass niemand Internationalist*in sein kann und zugleich für solche Einschränkungen eintreten kann.«

4 Nicht im herkömmlichen, abwertenden Sinne verwendet und umfassender verstanden als »die Unterdrückten«. Subalternität ist eine Beschreibung gesellschaftlicher Gruppen, denen der Zugang zu den vorherrschenden Teilen der Gesellschaft verschlossen ist. Subalterne Gesellschaftsschichten sind stark eingeschränkt in ihren Möglichkeiten, sich ihrer politischen Interessen und ihrer potentiellen politi-schen Stärke bewusst zu werden und sich politisch und öffentlich zu artikulieren.

5 Der Regisseur, Theaterautor und Essayist Milo Rau im WoZ-Interview, Nr. 39/2017 vom 28.09.2017

6 Siehe Gilles Deleuze, Gauche/Die Linke, in Abécédaire. Gilles Deleuze von A bis Z(DVD), Berlin 2009 [1988/89]. Gilles Deleuze († 1995) war ein Philosoph, der die Verpflichtung betonte, Faschismus und Kapitalismus entgegen zu treten. Denn beide erschienen als Versuche, die Instabilität der Welt zu leugnen und die Möglichkeiten von Realisierungen einzuschränken. Stattdessen müsse man*frau die Instabilität und Unvollkommenheit der realen Welt akzeptieren.

7 Badiou nennt es Axiom, siehe dazu: Nina Power, Das kollektive politische Subjekt, Hamburg 2015. Alain Badiou ist ein marxistisch und psychoanalytisch orientierter Philosoph, Mathematiker und Autor von Dramen und Romanen. Im Kontext dieses Beitrags ist seine Position hervorzuheben, dass die gegenwärtige universelle Menschenrechtsethik nihilistisch sei und die Realität des Kapitalismus zu ver-schleiern suche.

»Order instead of Justice«

In the run-up to last summer’s party convention of the German party «die Linke», their commitment to a policy of «open borders», firmly established in the party program, was both criticized and the subject of controversial public discussion. A group of delegates and functionaries had invoked political realism¹ in a position paper and claimed that migration and global freedom of movement must necessarily be restricted. Accordingly, it was suggested that «die Linke» should support state-run regulation of migration to re-main viable within the current political climate. It is not surprising that a governing party would succumb to this line of argumentation and as a party legitimize itself exclusively as part of a system that seeks only to preserve itself and the established order. Outside of institutionalized politics, the skepticism towards the radical demands of the No Border Movement is widespread. A contemplation of »left-wing« perspectives on migration policy seems appropriate in light of this, and to that end, I would like to discuss an article from the German Tageszeitung (taz) from 9/5/2018 entitled «Ordnung statt Gerechtigkeit» (order instead of justice) by Mario Neumann². In it, Neumann describes the position paper mentioned above as being unmistakably unworthy of »left-wing« politics.

Neumann responds to the delegates that the realism they propose is nothing short of a denial of the political dimensions of migration. Beyond the humanitarian logic of asylum law is where the actual work of «left-wing migration policy» really begins, coupled with the possibility of having «open borders». It is about understanding what is being expressed politically in the ongoing «migration movement» and the social conflicts fight at the borders. The question therefore should not be, »are open borders an utopian ideal?» but rather, what the political consequences are going to look like, if global inequality of living conditions and opportunities, reinforced by borders, start to crack – and what reactions to the resulting processes are to be expected from «left-wing politics».

Neumann highlights that solidarity with migrants and opposition to the global order of exclusion are not «unrealistic» or «utopian»; on the contrary, it is at the heart of the political quality of contemporary migration movements. It is in the nature of an attack on the established order that the resulting conflict cannot be resolved within the framework of the same order. Opposition to the migration regime is only possible if it adopts the perspective of conflict and not that of order, Neumann says. Those whose intention is to change society will have to pledge themselves to humanity’s right to question the existing order and start conflicts. But the

authors of the position paper are not concerned with these matters. Neumann emphasizes how their perspective is not that of the excluded but rather of a guaranteed (state-run) order to en-sure (national) privileges. Their chief concern is the state’s right to regulate and operate migration – namely against the interests of migrants and against the No Border Movement and exclusively within the framework of the nation state.

« Are we supposed to unconditionally feel good about ourselves while we exploit half of the world and export all our own dirty work? »

The exact opposite, however, is the aim of a «position of open borders», Neumann continues. It is not a regulatory position but one that aims to fight the establishment. It doesn’t claim that introducing open borders here and now would guarantee harmonious conditions. It does claim that borders and regulations are the instruments of authority over global inequality. When the

borders fall, the architecture of global capitalism becomes a political problem instead of a border security matter for the military or police. Even the supposed advocate for real-politik, Yanis Varoufakis, gave the following Lenin quote as a retort to the «leftist» opponents of open borders: «walls that regulate the free movement of goods and people are a reactionary answer to capitalism»³.

In my opinion, a radical critique of the current migration regime is unavoidable following this factional dispute. Do

we stand with the subaltern⁴ of the world and, therefore, unconditionally fight for open borders? Or do we settle for national solutions and fail to understand that problems will never be solved by isolating ourselves? Because national interests will always use migration for their own benefit rather than offering participation in society. These are two fundamentally different perspectives! The nationalistic perspective disregards the the fact that an emancipatory nationalism is not possible because it would be inevitably be bound to authoritarian and colonial structures.

The arrogance of a nationalistic position becomes even more apparent with the demand for unconditional basic income. A demand that by now is considered a progressive «leftist» project to which the theater director Milo Rau remarked⁵: «Are we supposed to unconditionally feel good about ourselves while we exploit half of the world and export all our own dirty work?» This might sound crude but there are already dramatic levels of social inequality within the population. Limiting redistribution to those already living in the country, however, goes hand in hand with promoting protectionism and strikes a nationalistic tone.

Internationalism and ultimately the demand for the dissolution of borders and the nation-state remains the key issue of «leftist» migration policy. To that end, I would like to quote Deleuze⁶ who has formulated this »leftist« claim as follows: «To have a broad perception and see the world as a whole as well as caring about the problems of the world and not to limit one’s perception to one’s own country/land nor surroundings or giving priority to one’s sensitivities.» Emancipatory policy must mean thinking and acting in an egalitarian way collectively and against the established order, as Badiou⁷ has said. This especially means to understand that equality among all people is a prerequisite and not a societal goal to be projected into the future.

The argumentation of the position paper has shown the author of this text the uncertainty he also experiences in his own social environment. And Neumann’s reply was to a great extent stimulating and clear that it is worth introducing it here. It is to be put to discussion, what separates radical and reformist positions incompatible and which questions for a political practice arise from it. This goes hand in hand with the question of what is meant by a »leftist« claim in migration policy.

1 The concept of »political realism« was coined by Hans J. Morgenthau who sees international politics as inherently conflict-laden and giving great weight to «national interests». He concludes from this that »international politics are like all politics, a fight for power (...) politics in a narrower sense tries to either preserve power, increase power, or demonstrate power.«

2 See the Die Tageszeitung issue from 9/5/2018 and the debate over the stances on migration policy within the left-wing party www.taz.de/Archiv-Suche/15500678&s=migration%2BOrdnung%2BGerechtigkeit/

Mario Neumann is a political scientist and activist from Berlin. He is the author, together with Sandro Mezzadra, of »Jenseits von Interesse und Identität: Klasse, Linkspopulismus und das Erbe von 1968« (Beyond Interests and Identities: Class, Populism in the Left, and what remains of 1968), Laika-Verlag.

3. From »New Deal für Europa« (New Deal for Europe) by Yanis Varoufakis in Le Monde Diplomatique, March 2019. Yanis Varoufakis is an economic scientist and was briefly minister of finance of Greece and is a founding member of the DiEm25 movement. In the quote above he is responding to socialist Morris Hillquit’s desire to deny entry to ,cheap foreign labor’: We believe that no one can call themselves an internationalist while advocating such restrictions.«

4. Not in the traditionally derogatory sense and broader than just «the oppressed». Subalternity is a description of social groups who have no access to the dominant parts of society. Subaltern classes are restricted in their ability to form political interests, become aware of their potential political strengths, and to politically and publicly express themselves.

5. The director, playwright and essayist Milo Rau in an interview with the WoZ, Nr. 39/2017 from 28/9/2017.

6. See Gilles Deleuze, Gauche/Die Linke, in Abécédaire. Gilles Deleuze von A bis Z(DVD), Berlin 2009 [1988/89]. Gilles Deleuze († 1995) was a philosopher who emphasized the commitment to stand against fascism and capitalism. To him, both are attempts to deny the instability of the world and limit the possibility of realise oneself within it. Instead, one must accept the instability and incompleteness of the world.

7. Badiou calls this Axiom, see Nina Power, »Das kollektive politische Subjekt« (the collective political subject), Hamburg 2015. Alain Badiou is a Marxist philosopher and psychoanalyst, mathematician and author. In the context of this article it is necessary to mention his view that the current universal ethics of human rights are nihilistic and attempt to veil the realities of capitalism.

FR_VERSION CAMP FÉDÉRAL D'ASILE

Mes nouvelles d'un camp

Il y a beaucoup à dire sur le camp. Il y a beaucoup à dire sur les problèmes surtout. Dans notre camp vivent des personnes avec un permis F ou B qui ne trouvent pas d'appartement, d'aut-res avec une décision négative ainsi que des personnes avec une demande d'asile en cours. Nous sommes des hommes, des femmes, des familles avec des enfants.

Le camp n'est pas adapté à beaucoup d'entre nous. Certaines ou certains d'entre nous sont malades et ne guérissent plus. Ils auraient besoin de soin, d'aller à l'hôpital. Mais ils doivent dormir à dix dans des petites chambres et vivre dans des locaux qui sont toujours sales. Actuellement il y a des travaux et de la poussière partout, alors que nous vivons et mangeons dans ces espaces. Il y a des anciens qui disent que le camp est devenue une poubelle... L'infrastructure n'est pas maintenue. Par exemple, une douche était cassée. les chefs ont uniquement réagi lorsqu'une personne prochesdes cheffs est allée les prier de réparer cette douche. Toutefois, cela a pris trop de temps.

Certaines ou certains d'entre nous étaient normales et normaux au début et ont complètement perdu leur tête dans le camp. Iels ont des problèmes psychiques, ils boivent, ils consomment de la drogue, ils deviennent violent-e-s. En général, dans le camp les personnes sont stressés. Du coup, il faut s'éviter, sinon tu risques des problèmes, voire de la violence. Il y a deux semaine, un monsieur a attaqué une autre personne avec son couteau. Il y a une semaines, un autre a mis feu à sa chambre. Les deux messieurs me paraissaient extrêmement stressés. Ce stress est lié à beaucoup de choses. Par exemple, nous sommes trop à vivre dans l'immeuble. Lors des heures de repas toute et tout le monde veut cuisiner en même temps. Vu qu'il n'y a pas assez de place pour toute et tout le monde cela crée toujours de la tension. Et si tu ne peux pas communiquer dans une langue commune, les tentions augmentent d'avantages.

Une autres grande source de stresse c'est Prêles. C'est un nouveau camp que le canton de Berne prévoit pour isoler les personnes déboutées. Le camp est prévu dans une ancienne prison. Pour rejoindre la prochaine station de bus il faut marcher 45 minutes. Malgré tous les problèmes quotidiens dans notre camp, personnes ne veut être transféré-e à Prêles. Les personnes qui trouvent un moyen pour disparaître le font.

Quant je suis arrivé au camp, j'ai remarqué que certaines personnes reçoivent de l'aide alors que d'autres ne la reçoivent pas. Je ne sais pas quel est le mot précis pour parler de cette inégalité de traitement, mais en tout cas il s'agit d'une injustice, car nous sommes dans le même bateau. Il y a les personnes qui sont très proches des chefs. Elles et ils sont un peu comme des intouchables. Si tu touches à elles et à eux tu auras des problèmes avec elles et eux et avec les chefs du camp. En plus, les intouchables reçoivent plus tôt les petits jobs qui existent, peuvent demander pour aller chez le/la dentiste, chez le/la médecin ou encore des cours de langue leur sont plus vite accordés qu'aux autres.

Nous, les autres, nous nous méfions des chef-fe-s et de leurs sous-chef-fe-s car elles et ils aiment se comporter comme des flics. Ce qui aide pour être respecté-e par les chef-fe-s c'est d'avoir des contacts avec des personnes à l'extérieur qui peuvent intervenir. Sinon t'es souvent démunie-s. En conclusion, mon expérience me montre qu'un camp n'est pas un endroit pour être humain. Beaucoup d'entre nous paraissent comme des oublié-e-s. Leur santé, leur futur, leurs rêves n'intéressent personne.

« En conclusion, mon expérience me montre qu'un camp n'est pas un endroit pour être humain. »

L'auteur vit actuellement dans un camp d'asile dans le canton de Berne. Le camp a été conçu à l'origine comme un camp d'aide d'urgence avec une contribution en nature. La télécommande L'emplacement et le faible caractère du camp avaient pour but de dissuader les fugitives et fugitifs rejeté-e-s et de les inciter à partir. Aujourd'hui, le canton de Berne isole également les personnes munies d'une carte d'identité F, N, B. L'auteur est impliqué dans le Réseau de solidarité des migrants et dans le Café LeChoix.

www.migrant-solidarity-network.ch/
www.facebook.com/CafeLeChoix/



Meine Nachrichten aus einem Lager

Es gibt viel zu sagen über das Lager. Vor allem gibt es viel über die Probleme im Lager zu sagen. In unserem Lager wohnen Menschen mit einer F- oder B-Bewilligung, welche keine Wohnung finden, andere mit einem Negativentscheid, wie auch Menschen mit laufenden Asylverfahren. Wir sind Frauen, Männer und Familien mit Kindern.

Vielen von uns tut das Lager nicht gut. Einige von uns sind krank und werden nicht gesund. Sie bräuchten Pflege und Spitalbesuche. Stattdessen müssen sie zu zehn Personen in kleinen Zimmern schlafen und müssen sich an Orten aufhalten, die ständig dreckig sind. Die Räume, in denen wir essen und leben werden zur Zeit umgebaut; überall liegt Staub. Es gibt Menschen, die schon länger hier sind und sagen, dass das Lager zu einem Mistkübel verkommen ist. Die Infrastruktur wird nicht aufrecht erhalten. Zum Beispiel war einmal eine Dusche kaputt. Die Leitung hat erst reagiert, nachdem eine angestellte Person sie ausdrücklich darum bat, die Dusche zu reparieren. Aber das hat alles sehr lange gedauert.

Einige von uns waren zu Beginn der Zeit im Lager gesund, aber haben inzwischen komplett den Verstand verloren. Sie haben psychische Probleme, trinken, nehmen Drogen, oder werden gewalttätig. Ganz grundsätzlich sind die Menschen im Lager Stress ausgesetzt. Manchmal musst du Situationen aus dem Weg gehen, um keine Probleme zu riskieren, oder Gewalt miterleben zu müssen. Vor zwei Wochen wurde eine Person von einer anderen mit einem Messer angegriffen. Vor einer Woche hat jemand sein Zimmer angezündet. Die zwei Männer wirkten auf mich enorm gestresst. Dieser Stress hängt mit vielem Verschiedenem zusammen. Beispielsweise sind wir einfach zu viele Bewohner*innen im Gebäude. Während den Essenszeiten wollen alle zur selben Zeit kochen. Da es nicht genügend Platz für alle gibt, führt dies zu Spannungen. Und wenn du nicht in einer gemeinsamen Sprache kommunizieren kannst, führt dies noch viel eher zu Spannungen.

Ein anderer grosser Stressfaktor ist Prêles. Das ist ein neues Lager, welches der Kanton Bern in Planung hat, um die Personen, die einen Negativentscheid erhalten haben, zu isolieren. Das Lager ist in einem alten Gefängnis geplant. Um die nächstgelegene Busstation zu erreichen bedarf es eines 45-minütigen Fussmarsch. Trotz trotz der täglich wiederkehrenden Probleme im Lager, will keine Person nach Prêles gebracht werden. Die Menschen, die einen Weg finden unterzutauchen, tun dies.

Als ich im Lager angekommen bin, ist mir aufgefallen, dass einige Personen Hilfe kriegen, während anderen nicht geholfen wird. Ich weiss nicht welches das genau richtige Wort für diese Ungleichheit in der Behandlung wäre, aber auf jeden Fall handelt es sich um eine Ungerechtigkeit, weil wir im selben Boot sitzen. Es gibt Leute, die der Leitung sehr nahe sind. Sie sind so etwas wie die Unantastbaren. Würdest du sie auf irgend eine Weise angreifen, würden sie und die Lagerleitung dir Probleme machen. Zusätzlich erhalten diese scheinbar unantastbaren Personen schneller kleinere Jobs und auch Anträge auf Zahnarzt-, Arzt- oder Sprachkursbesuche werden schneller gewährt.

Wir, die anderen, misstrauen den Leitenden und ihren Stellvertretenden, weil sie es mögen, sich wie Bullen zu verhalten. Was dabei hilft, von den Leitenden respektiert zu werden, ist Kontakte nach Aussen zu haben, zu Menschen, welche intervenieren könnten! Hast du keine solchen Kontakte, bist du ein Nichts.

Zusammengefasst, hat sich mir gezeigt, dass ein Lager kein menschenfreundlicher Ort ist. Viele unter uns scheinen wie Vergessene. Ihre Gesundheit, ihre Zukunft und ihre Träume interessieren keinen Menschen.

Der Autor lebt aktuell in einem Asylcamp im Kanton Bern. Das Camp wurde ursprünglich als Nothilfencamp mit Sachabgabe konzipiert. Die abgelegene Lage und der karge Charakter des Camps sollten die abgewiesenen Geflüchteten abschrecken und zur Ausreise drängen. Heute isoliert der Kanton Bern dort auch Personen mit Ausweis F, N, B. Der Autor engagiert sich im Migrant Solidarity Network und dem Café LeChoix.

www.migrant-solidarity-network.ch/
www.facebook.com/CafeLeChoix/



I painted this images in the Prison Bässlergut. It helped me a lot, because i was alone in the cell. It also helped me so much to forget the prison, to concentrate on something, and it gave me energy. Only this helped me when I was alone, painting, reading doing exercise. Because i don't had a lot of space to move i could only do this things until the prison time is over.

The bird's name on the image is »Jobo« (in the language Mandinka). A lot of people have this bird at home and it can talk.

The skull stands for the danger of the Prison.

Ich zeichnete diese Bilder im Gefängnis Bässlergut. Sie half mir stark, weil ich alleine in der Zelle war. Sie half mir auch sehr stark um das Gefängnis zu vergessen, mich auf etwas zu konzentrieren und es gab mir Energie. Nur das half mir, wenn ich alleine war, zeichnen, lesen und Turnübungen machen. Weil ich nicht viel Platz zum Bewegen hatte, konnte ich nur diese Dinge tun bis die Gefängniszeit zu Ende war.

Der Name des Vogels auf der Zeichnung ist »Jobo« (in der Sprache Mandika). Viele Menschen haben diesen Vogel zu Hause und er kann sprechen.

Der Totenkopf steht für die Gefahr des Gefängnisses.

Les architectes de l'enfermement vandalisés

Dans la nuit du 27 novembre, un escadron d’architecte en désertion a parcouru la ville et répandu peinture et colère là où s’affairent les architectes et ingénieurs civils genevois qui ont participé au concours immonde pour la construction du centre fédéral d’attente et de renvoi du Grand-Saconnex. Cette commande des »autorités« cantonales et fédérales perpétue la politique d’asile raciste et répressive de la Suisse.

En découvrant votre arcade ou votre devanture redécorée, vous, les bureaux *architech/ab ingénieurs, meier+associés architectes/ingegneri pedrazzini guidotti, lacroix chessex/ingeni genève*, aurez sûrement l’imbécilité de vous demander ce qui a bien pu motiver ces actes de sabotage éclairés. Fort heureusement, soucieux de ne pas vous laisser vous égarer trop longtemps dans le vide de vos esprits, nous vous avons laissé des indices, les noms des projets que vous avez soumis au concours:

Lauréat n°3 « Ouverture »
Lauréat n°5 « Lauryn Hill »

Au cynisme du choix de ces noms, s’ajoutent l’indécence des gains octroyés à votre défaite, respectivement 45’000 et 20’000 balles ! Nous espérons que les frais de réparation auront l’élégance de dépasser ces montants absurdes.

Par ailleurs, dans la fulgurance de notre action à la force émancipatrice indéniable, nous avons décidé d’arrêter de construire et ce pour mieux déconstruire. Déconstruire le monde que vous tentez de construire. La réalisation de ce complexe carcéral et répressif doit être parasitée, sabotée, vandalisée car elle ne doit et ne verra jamais le jour. En désertion, nous continuerons de semer le trouble. Cette action est la première pierre que nous ôtons et, par ce modeste geste symbolique, nous appelons tous les corps de métier susceptibles de contribuer de près ou de loin à cette infamie d’y renoncer sans tarder.

A.C.A.D.
(groupe Anti Carcéral d’ex-Architecte à la Dérive)

Publié sur www.renverse.co le 28.11.2018. Sur le site il se trouve aussi un vidéo recommandable de l’action.

Architekten der Einsperrung angegriffen

Eine Staffel von fahnenflüchtigen Architekt*innen zog in der Nacht vom 27. November durch die Stadt und verbreitete dort Farbe und Wut, wo sich die Genfer Architekt*innen und Bauingenieur*innen betätigen, die bei der ekelhaften Ausschreibung für den Bau des Verfahrens- und Ausschaffungslagers (Bundeslager) von Grand-Saconnex teilgenommen haben. Dieser Auftrag der Kantons- und Bundesbehörden verewigt die rassistische und repressive Asylpolitik der Schweiz.

Als ihr eure umgestalteten Arkaden oder Schaufenster vorgefunden habt, habt ihr, die Büros *architech/ab ingénieurs, meier+associés architectes/ingegneri pedrazzini guidotti, lacroix chessex/ingeni genève*, euch sicherlich gefragt, was diese Akte der Sabotage wohl motivieren konnte. Da wir euch nicht allzu lange im Dunkeln tapen lassen wollten, haben wir euch als Hinweis die Namen der Projekte hinterlassen, die ihr der Ausschreibung vorgelegt habt:

Platz Nr. 3 »Ouverture«
Platz Nr. 5 »Lauryn Hill«

Zum Zynismus der gewählten Namen kommt noch der unanständige Gewinn für eure Niederlage hinzu; 45’000 respektive 20’000 Stutz! Wir hoffen, dass die Reparaturkosten diese absurden Beträge übertreffen werden.

Das Leuchten unserer unbestreitbar emanzipatorischen Aktion hat uns zudem dazu gebracht, das Konstruieren einzustellen, um viel eher zu dekonstruieren. Die Welt dekonstruieren, die ihr zu konstruieren versucht. Die Umsetzung dieses repressiven Gefängnis Komplexes gehört gestört, sabotiert, vandalisiert, denn er darf und wird niemals das Licht der Welt erblicken. Auf unserer Fahnenflucht sorgen wir weiterhin für Ärger. Diese Aktion ist der erste Stein, den wir wegräumen. Mit dieser bescheidenen und symbolischen Aktion rufen wir das ganze Kollegium dieses Gewerbes, das an dieser Ehrlosigkeit von nah oder fern ihren Beitrag leisten könnte, dazu auf, darauf unverzüglich zu verzichten.

A.C.A.D. (groupe Anti Carcéral d’ex Architecte à la Dérive – Anti-Knast Gruppe von abdriftenden Ex-Architekt*innen)

Publiziert auf www.barrikade.info am 5.12.2018. Dort ist auch ein empfehlenswertes Video zur Aktion zu finden.

Feu aux prisons!
Solidarité avec toutes les personnes en exil et sans statut légal.

Feuer den Knästen!
Solidarität mit allen Menschen im Exil und ohne geregelten Aufenthaltsstatus.

Mes nouvelles d'un camp

Un ancien foyer de jeune alla être changé en un camp d’aide d’urgence: 350 à 450 places pour hommes qui ont reçu une décision de renvoi. Le but: de rendre la vie des personnes qui y habiteraient le moins supportable possible, pour qu’ils partent. Pour cela Prêles fut estimé être le lieu favorable, un endroit isolé, à peine accessible en transport public. Mais il y eut une mobilisation contre cette ségrégation de personnes avec une décision de renvoi et contre l’isolation dans des camps n’importe où dans la campagne. Et cela avec succès: le parlement cantonal bernois décida de ne pas construire un camp de renvoi à Prêles! Trop inhumain. Et trop cher. Pendant que les voix contre la construction de camps et sa politique à Bern devenèrent bruyants, ce furent les arguments économiques et libérales qui arrêterent les plans de construction. Les représentant-e-s de l’UDC et de la PLR appréhendirent une pétition, qui redouta un combat à outrance et revendiqua un système de sécurité impeccable. Cependant le cas de Prêles nous montre que les arguments de la gauche sortent enfin de la défensive et se défendent à voix haute contre les attaques de la droite – une critique émancipatrice envers la construction de camps se fait ressentir! Nous estimons l’empêchement de la construction d’un camp à Prêles comme un encouragement. Un encouragement pour s’y mettre et pour ne rien lâcher!

Meine Nachrichten aus einem Lager

Ein ehemaliges Jugendheim in Prêles sollte in ein kantonales Nothilfelerager umfunktioniert werden: 350 bis 450 Plätze für Menschen mit Wegweisungsentscheid. Das Ziel: das Leben der dort wohnenden Menschen so zermürend wie möglich zu gestalten, damit sie gehen. Dazu passte Prêles, ein völlig abgeschiedener Ort, der kaum mit ÖV erreichbar ist. Doch gegen die Segregation von Menschen mit Wegweisungsentscheiden und gegen die Isolation von Menschen in Lagern irgendwo auf dem Land, regte sich Widerstand. Und mit Erfolg: Das berner Kantonsparlament hat entschieden, kein Ausreiselager in Prêles zu bauen! Zu unmenschlich. Und zu teuer. Während Stimmen gegen den Bau von Lagern und ihre Politik in Bern laut wurden, waren es mitunter auch ökonomisch-liberale Argumente und rassistische Behauptungen die das Bauvorhaben stoppten. Vertreter*innen der SVP und FDP griffen rassistische Befürchtungen einer Petition auf, welche „Übergriffe auf Leib und Leben“ befürchteten und deswegen ein „tadelloses Sicherheitssystem“ forderten. Doch der Fall von Prêles zeigt uns, dass linke Argumente endlich aus der Defensive kommen und sich lautstark gegen rechte Angriffe verteidigen - eine emanzipatorische Kritik am Bau von Lagern wird spürbar! Wir sehen die Verhinderung vom Bau eines Lagers in Prêles als Ermutigung. Als Ermutigung gleich loszulegen und nicht unsere Füße hochzulagern!

Einsprache

Bezüglich dem Projekt Bundesasylzentrum Basel, Ersatzneubau, Freiburgerstrasse 50
Gesuchsteller: Staatssekretariat für Migration (SEM), CH 3003 Bern
(im Doppel eingereicht)

Bau- und Gastgewerbeinspektorat
Rittergasse 4
CH 4001 Basel

Basel, 05.10.18

NEIN!
Gleich vor der Grenze Otterbach, neben Eisenbahnlini-
en und Autobahn und dem beliebten Naherholungsgebiet
«Lange Erle» befindet sich das Gefängnis «Bässlergut». Hinter einem hermetisch abgeriegelten Eingang thront der karge Betonbau, zu beiden Seiten wird gerade gebaut. Viele Menschen nehmen an einer Demonstration gegen Grenzen & Rassismus teil. Aus dem Gefängnis ertönen Rufe und Schreie. Sie sind von Freund*innen, die aufgrund fehlender oder falscher Papiere eingesperrt wurden. Diese Logik der Einsperrung und Verwaltung bestimmter Menschengrup-
pen soll mit dem Neubau «Bundesasylzentrum Basel» oder treffender Bundeslager zementiert und verschärft werden.

Dagegen wehre ich mich mit dieser Einsprache!
Ab dem kommenden Jahr sollen Migrant*innen in der Schweiz in zwanzig eingezäunten und stark überwachten Bundeslagern aufgefangen und eingesperrt werden. Dies mit dem Ziel, das Asylverfahren zu zentralisieren, Migrant*innen zu isolieren und sie in die Kategorien «er-
wünscht» und «unerwünscht» einzuteilen, um sie dann ge-
gebenenfalls schneller und effizienter loswerden zu können. Auch in Basel ist eine solche Lagermaschinerie am entste-
hen, einerseits als Bundesasylzentrum, andererseits als Ort der Abschiebehaft und des Strafvollzugs. Das Bundeslager reiht sich auch in das immer restriktiver werdende europä-
ische Migrationsregime ein. Der Begriff «Lager» wird ver-
wendet, weil die neuen Bundesasylzentren funktionale Be-
standteile der Migrationsmaschinerie darstellen, aber auch aufgrund ihrer geografischen Lage und architektonischen Ausformulierung. Genau wie auch andere Knäste ist dieser Neubau an der Peripherie der Stadt geplant. Austausch, solidarische Begegnungen und Handlungen werden somit erschwert. Niemand lässt sein Umfeld und seine Angehö-
rigen aus Vergnügen zurück – diese simple Tatsache versu-
chen viele zu verbergen. Wenn eine Person ihr Umfeld und

ihre Angehörigen aus freiem Willen zurücklässt, dann wird sie nicht Migrant*in, sondern Tourist*in genannt. Flucht hat immer mit direktem oder indirektem Zwang zu tun, es ist ein Umherirren auf der Suche nach besseren Lebensum-
ständen.

Das Asylwesen ist ein System der Gefängnisse und dies heisst somit Isolation und Trennung für alle
Das «Bundesasylzentrum Basel» ist das neueste Produkt einer sich stets verschärfenden rassistischen Politik und bedeutet einen weiteren tiefgreifenden Einschnitt in die Lebenswelten der Betroffenen. Es ist ein Ort der Fremd-
bestimmung und Entmächtigung. Dagegen protestiere ich vehement!

Un monde ou rien !
Ich solidarisiere mich entschieden mit Menschen, die Un-
terdrückung erfahren und erhebe durch diese Einsprache meine Stimme gegen Ausbeutung, Rassismus und Grenzen. Das «Bundesasylzentrum Basel» schreibt sich in diese Un-
terdrückungsmechanismen ein. Es geht in diesem Schrei-
ben nicht etwa darum, das Bundeslager «wohnlicher» zu gestalten, sondern, Lager grundsätzlich in Frage zu stellen. Daher; kein Beton und kein Stacheldraht mehr!

»[...] wer sind sie? [...]
Sie sind nicht vom Schloss, sie sind nicht vom Dorf,
sie sind nichts. Und doch sind sie irgendetwas,
leider, sie sind ein Ausländer, einer, der immer zuviel
und immer im Weg ist, einer, der viele Sorgen verursacht,
[...] dessen Absichten man nicht kennt.«
F. Kafka

Freundliche Grüsse

Ort, Datum Name / Unterschrift

Objection

Concerning the project »federal asylum centers«, Basel, Freiburgstrasse 50
Applicant: State Secretariat for Migration (SEM), CH 3003 Bern
(Submitted in duplicate)

Bau- und Gastgewerbeinspektorat
Rittergasse 4
CH 4001 Basel

Basel, 5th October 2018

No!
The prison «Bässlergut» is located right next to the border post Otterbach, besides railway lines, highway and the popu-
lar local recreation area «Lange Erle». Behind a hermetical-
ly sealed entrance the barren concrete building stands; at present there is construction going on at both sides. Lots of people are participating in a demonstration against borders and racism. From the prison calls and shouts can be heard. They come from friends who have been imprisoned as they have no documents or only incorrect ones. With the building of the new »federal asylum centers«, or more appropriately «federal camps» the logic of imprisoning and administrati-
on of certain types of people is going to be consolidated and even aggravated.

I’m opposing this with this objection!
From the next year on, migrants are meant to be im-
prisoned fenced in twenty tightly and highly guarded «federal camps». The aim is to centralize the asylum process, to isola-
te the migrants and to divide them up into the two categories «welcome» and «unwanted» and to be able to get rid of them faster and more efficiently. Also in Basel, such a machinery of camps is emerging – on the one hand as »federal asylum centers« and on the other hand as a place of custody before deportation and custodial sentence. The idea of the «federal camps» fits into the increasingly restrictive migration regi-
me in Europe. The term «camp» is being used because the new »federal asylum centers« represent functioning parts of the machinery of migration policy, but also because of their geographical location and their architecture. Just like prisons, this new building has been planned at the periphery of the city. Consequently, the opportunities for exchanging views, holding meetings or acts of solidari-
ty are much more difficult. Nobody leaves their family and surroundings out of pleasure-lots of people try to conceal this simple fact. If a somebody leaves his or her surroun-

dings and relatives out of free will, this person is not called a «migrant», but a tourist. Fleeing always has to do with direct or indirect compulsion, it’s a movement in search of better living conditions.

The Asylum regime is a system of prisons and this mans isolation and separation for everybody
The «federal camp» in Basel is the most recent product of a racist politics which is being continually tightened up, bring-
ing a further decisive turning point in the life of the people affected. It is a place deprivation where other people control your life. I protest against this vehemently!

One world or nothing!
I resolutely demonstrate my solidarity with human beings who suffer oppression and through this objection I’m rai-
sing my voice against exploitation, racism and national borders. The »federal asylum center« in Basel joins in with these mechanisms of oppression. This letter is not about making the federal camp more attractive to live in, but to fundamentally question the existence of these camps. There-
fore: no more concrete and no more barbed-wire fences!

«(...) who are they? (...)
They don’t come from the castle, they don’t come from the village,
they are nothing. But still, they are something,
unfortunately, they are a foreigner, one who always is too much and always is in the way, one who creates a lot of pro-
blems, (...) whose intentions are unknown.«
F. Kafka

With kind regards

Place, date, Name/signature

We came here because we wanted to be free!

Talk with someone about the conditions in the EVZ / Federal Camp in Basel

Ok, first of all, I’m a refugee here in the city of Basel and I’m talking for myself and for all the other refugees like me here from Algeria, Morocco, from Africa, Sri Lanka, from all around the world.

First of all, the center here, we don’t like it at all, it’s like a prison. Inside the center, there are two kind of people: There are the ORS people, the people who work there, and there are the security guards. The ORS people – no problem with them, we like them, we respect them, they respect us. Everything is good. But the security guards, they treat us like we are prisoners. If we left our countries, that’s because, we were not safe in our countries. Every one has his own story. We left to find peace, to find some place for us to be, to have peace. Not to come to a prison. You understand what I mean?

So, the problem is, everytime you want to go inside the center, they search you. They search you like, in any way you can imagine. They can even touch the sensitive parts of your body, if you know what I mean. That’s not okay. I’m not Okay with that. I don’t want any man to touch me there in my parts, you know what I mean. Not for any one.

Then, the treatment there... I saw a guy once, they found him smoking inside the room. This man (points to a person standing beside). They found him smoking inside the room. The security guards came, they took him. Ok, it’s not allowed to smoke in the room, I know. There are some methods to punish him. The security took him downstairs, down in the earthfloor and they hit him. They hit him so badly. He came back to us, his eye was like this (shows), his body was like...He was hurt so much. (I point to the same person). Yes, this one. I don’t know, if it’s allowed to hit people here. As I said we are not prisoners, we are not animals. So stop treating us like this, please.

« They tell me, this is not Algeria, this is Switzerland. And they beat me. »

This talk took place during an encounter near the Bundesasyl­lager Bässlergut in Basel. The person who wrote down the talk was really shocked by the testimony of the person in the camp. For the person telling about the camp it was important to be cited anonymously because he feared the violence by the security guards. More people who were present at the talk confirmed the conditions of violence and restrictions inside the camp.

And are there many cases where they beat people?

Does it often happen?

Oh, this one (another guy) three times. I’ve seen this three times. And always the same security guards. One security guard. Just one. There are some security guards... Maybe two three times they did that. This is not ok. We are not ok with this.

Ok, what other things can I talk about. Ok, the food. The food is not ok. Not okay at all. I know when you are a refugee, you come to a country and you want asylum in that country... I know the canton will be paid for you, because they must take you. I know that. You are getting paid because we are here, in your canton, so feed us as well please. Give us real food. The center, I don’t wanna talk about the cleaning thing. I’ve seen many things. I’ve seen rats there. I swear I’ve seen rats there. It’s not clean at all. I don’t wanna talk about this. You know it’s not a big problem, the most important thing is with the security guards. There are some good security guards, like, they know their job. I’m not saying that the refugees that are inside are all good. There are some refugees, they maybe deserve some punishment, but not that way!

What are the rules for going outside the camp?

If you want to go outside of the camp, first of all, you have to clean. You have to clean the rooms. You have to clean the floor, everything. You don’t clean, you don’t help - you don’t go outside. You stay inside the camp. That’s one of the rules. There are some people who don’t want to work, there are some people who cannot work. Some old people or some women with children. If you don’t work inside, you don’t go out.

Even those who cannot work?

Even women with children and old people.

About the money: Every Thursday they give us like 21 francs. That’s not enough. That’s really not enough. For 20 francs you can only buy one packet of cigarettes, a drink and something like this. For one week. So, if people go outside and steal – don’t blame them – they don’t have enough money. Give them more money! I don’t know about the other countries, Holland or Germany or France. But every one who was there, said that they give more...

We know that Switzerland is a rich country. We all know that. But 21.– Really, that’s not enough. But the main problem are the security guards and the security system; how they treat us. That’s something we don’t like.

Another thing, Every day, every day, every day, at half past six, at 06.30, every day, the security guards come knocking on the door. Very hard. Tat tat tat. Good morning people, it’s breakfast time, wake up. And the breakfast is at 07:15. At 06.30 they knock. They come inside. They don’t wait. Every day, except on Sunday. On Sunday they don’t come.

At 6.30, when you go down, to have breakfast, you cannot go back to your room until ten. You cannot. You go down, you have breakfast, you stay down. We wait down. Until ten. This is for the cleaning and something like this, ok, until ten, but it’s too much. It is too much until ten. Then you cannot go out, if you go out, you have to come back before twelve, to eat lunch.

You have to be there at 12?

You have to be there at 12.

What happens if you are late?

If you don’t come at 12, you don’t go inside. I’m gonna tell you what happens. The day before yesterday, it was friday, it was weekend. I was with my friend, we were in the city center. We were just walking around. We came back at 17.15.! 17.15! We said, we wanted to come back to eat dinner. Dinner is at 18.30. We came back at 17.15, the dinner is at 18.30. They said no, you are fifteen minutes too late, you will not go inside.

And then were did you go?

We stayed there. We stayed hungry. We said to the security guards: Ok, we go to the city, we’re gonna eat something and then we can come back. They said no, if you go to the city and you come back, you will have to spend the night outside. He said that to us. So, we didn’t eat that night. We stayed from 17.15 until 19.30 outside the camp. It was so cold. I told him, it’s cold. He told me, oh you were outside, outside it’s cold also. So you can stay here, it’s not a problem. I don’t want to say the word racist, but we are still human beings. We have rights here. It’s our right to live, it’s our right, to be free. We didn’t came here to be in a prison. We came here because we wanted to be free. That’s all I can say. Thank you very much.

Wir sind hierher gekommen, weil wir frei sein wollten!

Gespräch mit einer betroffenen Person über die Verhältnisse im Bundes-EVZ in Basel

Ok, ich fang mal so an: Ich bin ein Flüchtling hier in der Stadt Basel und ich spreche für mich und für all die anderen, die wie ich geflüchtet sind, aus Algerien, Marokko, aus Afrika, Sri Lanka, von überall her, rings um die Welt.

Also vorweg gesagt, das Zentrum hier, das mögen wir überhaupt nicht, es ist wie ein Gefängnis. Im Zentrum gibt es zwei Gruppen von Angestellten: Da sind die ORS-Leute, diejenigen, die hier die Arbeit tun, und da sind die Sicherheitsleute. Die ORS Leute – mit denen haben wir keine Schwierigkeiten, wir mögen sie, wir respektieren sie, sie respektieren uns. Da ist alles gut. Aber die Sicherheitsleute, die behandeln uns als Gefängnisinsass*innen. Wenn wir unsere Heimatländer verlassen haben, dann deshalb, weil wir dort unseres Lebens nicht mehr sicher sind. Jeder hier hat seine eigene Geschichte. Wir sind weggegangen, um Frieden zu finden, einen Platz für uns auf der Welt zu finden, Frieden zu haben. Nicht, um in ein Gefängnis zu gelangen. Verstehst du, was ich meine?

Also, das Problem ist einfach, dass sie uns, sooft wir das Zentrum wieder betreten, durchsuchen. Sie durchsuchen dich auf alle Arten, die man sich nur vorstellen kann. Sie dürfen dabei anscheinend auch die intimsten Teile deines Körpers berühren, wenn du weisst was ich meine. Das ist nicht in Ordnung. Damit bin ich nicht einverstanden. Ich möchte nicht, dass irgendein Mann mich an diesen Körperteilen berührt, mich oder andere, du weisst, was ich meine.

Dann die Behandlung hier... Ich sah einmal einen Mann, den haben sie beim Rauchen im Zimmer entdeckt. Dieser Mensch da (zeigt auf eine Person die dabei steht). Sie fanden ihn beim Rauchen im Zimmer drinnen. Die Sicherheitsleute kamen, sie nahmen ihn mit. Ok, es ist nicht erlaubt, im Zimmer zu rauchen. Es gibt einige Methoden, ihn zu bestrafen. Die Sicherheitsleute nahmen ihn nach unten mit, hinunter ins Erdgeschoss und sie verprügelten ihn. Sie schlugen ihn ganz fürchterlich. Er kam zu uns zurück, sein Auge sah so aus (zeigt, wie), sein Körper war wie ... Er war so schwer geschunden (Ich weise auf dieselbe Person). Ja, dieser hier. Ich weiss nicht, ob es erlaubt ist, hier Leute zu schlagen. Wie ich schon sagte, sind wir keine Strafgefangenen, und wir sind keine Tiere. Darum hört auf, und so zu behandeln, bitte.

« Sie sagen mir, dies ist nicht Algerien, dies ist die Schweiz. Und sie schlagen mich.»

Und gibt es viele Fälle, wo sie Leute schlagen? Kommt es häufig vor?

Oh, bei diesem hier (einem anderen Mann) drei mal. Ich selbst habe das dreimal gesehen. Und immer derselbe Sicherheitsmann. Ein Sicherheitsmann. Nur einer. Es gibt manche Sicherheitsleute... Sie haben sowas vielleicht zwei- oder dreimal getan. Das ist nicht in Ordnung. Wir sind nicht einverstanden damit.

Ok, was kann ich sonst noch erzählen. Ja, das Essen. Das Essen ist nicht gut. Überhaupt nicht gut. Ich weiss, wenn du ein Flüchtling bist, kommst du in ein Land und willst Asyl in diesem Land... Ich weiss, dass der Kanton für dich Geld bekommt, weil er dich in Empfang nimmt. Ich weiss das. Ihr werdet bezahlt, weil wir hier sind, in eurem Kanton, dann ernährt uns doch auch bitte gut. Gebt uns richtiges Essen. Das mit der Sauberkeit ist auch so eine Sache. Ich habe vieles gesehen. Ich habe hier Ratten gesehen. Ich schwöre, ich habe hier Ratten gesehen. Es ist überhaupt nicht sauber. Aber darüber möchte ich nicht gross reden. Weisst du, das ist eigentlich kein grosses Problem, die wichtigste Geschichte ist die mit dem Sicherheitsmann. Es gibt einige gute Sicherheitsleute, die kennen offensichtlich ihren Job. Ich sage auch nicht, dass alle Flüchtlinge im Zentrum nur gut sind. Es gibt manche Flüchtlinge, die eine Bestrafung verdient haben, aber nicht auf diese Art!

Welche Regeln gelten, wenn man sich ausserhalb des Lagers bewegen will?

Wenn du das Lager verlassen willst, musst du erst einmal putzen. Du musst die Zimmer putzen. Du musst den Boden putzen, alles. Du putzt nicht, du hilfst nicht – dann kommst du nicht raus aus dem Lager. Du bleibst im Lager drinnen. Das ist eine der Regeln. Es gibt Leute, die nicht arbeiten wollen, es gibt aber auch Leute, die nicht arbeiten können. Ein paar alte Leute oder Frauen mit Kindern. Wenn du drinnen nicht arbeitest, kommst du nicht raus.

Sogar solche, die nicht arbeiten können?
Sogar Frauen mit Kindern und alte Leute.

Was das Geld angeht: Jeden Donnerstag geben sie uns 21.- Franken. Das ist nicht genug. Das ist wirklich nicht genug. Für 20 Franken kannst du nur eine Packung Zigaretten, ein Getränk und ähnliches kaufen. Für eine ganze Woche. [Wenn die Leute also rausgehen und stehlen (wirf es ihnen nicht vor) sie haben nicht genug Geld. Gib ihnen mehr Geld!] Ich kenne mich in den anderen Ländern nicht aus, Holland oder Deutschland oder Frankreich. Aber jeder, der dort war, sagt, sie gäben mehr... Wir wissen, dass die Schweiz ein reiches Land ist. Wir alle wissen das. Aber 21.-, das ist wirklich nicht genug. Aber das Hauptproblem ist der Sicherheitsmann und das Sicherheitssystem, wie die uns behandeln. Das ist etwas, das wir gar nicht mögen. Noch was anderes: Jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag, eine halbe Stunde nach sechs Uhr früh, um 6.30 jeden Tag, klopfen die Sicherheitsleute an die Zimmertür. Sehr laut. Tat tat tat. Guten Morgen Leute, es ist Frühstückszeit, aufwachen. Und das Frühstück ist um 7.15. Um 6.30 klopfen sie. Sie kommen rein. Sie warten nicht. Jeden Tag, ausser Sonntag. Am Sonntag kommen sie nicht.

Um 6.30 Uhr, wenn du runtergehst zum Frühstück, dann kannst du nicht zurück in dein Zimmer bis zehn. Du darfst nicht. Du gehst runter, du isst Frühstück, du bleibst unten. Wir warten unten. Bis zehn. Das ist fürs Putzen und so weiter, ok, bis zehn, aber es ist zu viel. Es ist zu lang bis um zehn. Dann kannst du nicht rausgehen; wenn du rausgehst, musst du vor zwölf zurückkommen, um zu Mittag zu essen.

Du musst um Punkt 12.00 Uhr zurück sein?
Du musst pünktlich um 12.00 Uhr da sein.

Was passiert, wenn du zu spät kommst?

Wenn du nicht genau auf 12 kommst, dann darfst du nicht rein. Das selbe am Abend, da musst du um 17 Uhr zurück sein. Was passiert ist, ist Folgendes: Vorgestern, es war Freitag, war ja Wochenende. Ich war mit meinem Freund unterwegs, wir waren in der Stadtmitte. Wir sind nur herumgelaufen. Wir kamen um 17.15 zurück. 17.15! Wir sagten, wir wollten zurückkommen zum Abendessen. Abendessen gibt es um 18.30. Wir waren um 17.15 zurück, das Abendessen ist um 18.30. Sie sagten nein, Ihr seid fünfzehn Minuten zu spät, Ihr dürft nicht hinein.

Und wohin seid Ihr dann gegangen?

Wir sind dort geblieben. Wir sind hungrig geblieben. Wir haben dem Sicherheitsmann gesagt: Ok, wir gehen in die Stadt, wir essen etwas und können dann wiederkommen. Sie haben gesagt nein, wenn ihr in die Stadt geht und zurückkommt, dann werdet ihr die Nacht draussen verbringen. Das hat er zu uns gesagt. Also haben wir an dem Abend nichts gegessen. Wir sind von 17.15 bis 19.30 draussen vor dem Lager geblieben. Es war sehr kalt. Ich habe ihm gesagt, es ist kalt. Er hat gesagt, oh, ihr wart doch draussen, da draussen ist es auch kalt. Also könnt ihr dort bleiben, das ist kein Problem. Ich möchte das Wort Rassist nicht brauchen, aber, wir sind doch menschliche Wesen. Wir haben hier Rechte. Wir haben das Recht, zu leben, wir haben das Recht, frei zu sein. Wir sind nicht hergekommen, um in einem Gefängnis zu sein. Wir sind hierher gekommen, weil wir frei sein wollten. Das ist alles, was ich sagen kann. Vielen Dank.

Dieses Gespräch fand während einer Begegnung nahe dem Bundesasylager Bässlergut in Basel statt. Die Person, die das Gespräch niedergeschrieben hat, war zutiefst schockiert von diesem Augenzeugenbericht aus dem Lager. Für die Person, die über das Lager berichtet hat, war es wichtig, anonym zitiert zu werden, weil Gewalt seitens der Sicherheitsleute zu befürchten war. Weitere Personen, die bei dem Gespräch anwesend waren, bestätigten die Verhältnisse betreffend Gewalt und Einschränkungen innerhalb des Lagers.

SURĖ*^{TU}

Freiburgerstrasse 36, CH–4057 Basel

**Spazieren wir in Richtung deutsche Grenze aus der Stadt Basel raus.
Nur wenige Gehminuten vom Stadtzentrum entfernt erreichen wir SURĖ*^{TU}**

SURĖ*^{TU} hiess bis 2019 Bblackboxx und war während zwölf Jahren als aufmüpfiger politischer Kunstraum bekannt, der sich nie in eine Schublade stecken liess. Die Bblackboxx hat sich mit diversen Kunst- und Kulturprojekten, aktivistischen Interventionen und kollaborativen Praktiken mit Menschen aus Basel und der ganzen Welt einen Namen gemacht. Mit den Aktivitäten versuchte die Bblackboxx, diese Zone in das Bewusstsein der Stadt zu rücken und vor Ort einen öffentlichen Diskurs zum Thema Asyl- und Grenzpolitik zu pflegen. Die Fäden der Geschichte um diesen Ort, werden nun in einer neuen Besetzung und mit neuem Namen wieder aufgenommen und weiter gesponnen.

SURĖ*^{TU} befindet sich nämlich genau zwischen dem Naherholungsgebiet Lange Erle und dem Bässlergut, dem Gefängnis mit Ausschaffungshaft und Strafvollzug. Und direkt an diesen Komplex schliesst das EVZ an – das Empfangs- und Verfahrenszentrum, auch »Halbgefängnis« genannt, das nun in ein »Bundes(asyl)lager« umfunktioniert wird. Es befindet sich also in unmittelbarer Nachbarschaft zu SURĖ*^{TU}. Die Menschen aus dem EVZ dürfen nur einige Stunden täglich das Bundes(asyl)lager verlassen und können in dieser Zeit bei SURĖ*^{TU} vorbeikommen.

Aufgrund der Lage von SURĖ*^{TU} ergibt es sich hier automatisch, dass sich Menschen in Lebenssituationen begegnen, die eigentlich radikal voneinander separiert sind, sowohl gefühlt als auch räumlich: Die einen sind zur Zeit als Geflüchtete im EVZ untergebracht und befinden sich

also in einem Lagersystem, das kaum zu vergleichen ist mit dem üblichen urbanen Leben der anderen. Das Asylwesen sieht auch keineswegs vor, dass die Menschen aus dem Lager mit Stadtbewohner*innen zusammen kommen. Es wird eine Trennung, Ausgrenzung und Absonderung der Bewohner*innen vom Rest der Stadt geschaffen, allein schon durch die Lage des Bundesasyls in Basels Peripherie.

Direkt vor dem SURĖ*^{TU} liegt eine wunderbare Waldlichtung, gespickt mit Bänken und Feuerstellen, die zum Verweilen unter den grossen Bäumen einladen. Während manche Menschen aus dem EVZ diesen Fleck nutzen, um die zermürende Wartezeit ausserhalb des Lagers zu überbrücken, lockt das Naherholungsgebiet Lange Erle auch Freizeitsportler*innen, Hunde- und Spaziermenschen an. Die Naturnähe vermittelt eine trügerische Idylle, die unter anderem vom gewaltigen Gefängnisweiterungsbau gebrochen wird, der zwischen den Bäumen

durchblitzt. Die Waldlichtung wird so zu einem Schauplatz, wo sich zuweilen Szenen abspielen, in denen sich all diese widersprüchlichen Aspekte ballen.

Immer sonntags hat das NO BORDER CAFÉ offen.

SURĖ*^{TU}-Unterstützer*innen kommen vormittags mit dem Fahrrad an, öffnen den Raum, stellen Tische, Stühle, Tassen, Kaffemaschine, Wasserkocher, Zucker und Tee hervor, packen Snacks aus. Nach Lust und Laune werden Schaukeln aufgehängt, die Bibliothek rausgestellt, Feuer gemacht, auf Instrumenten gespielt und mit Kreide gezeich-

net. Alles umsonst und mit soviel Do-it-Yourself und Selbstbedienung wie möglich. Sogar die Tassen muss man selber abwaschen.

SURĖ*^{TU} möchte hier einen solidarischen Raum aufmachen, nicht zuletzt auch, damit Menschen aus der Stadt hier rauskommen und wenigstens versuchen, selbst einen Eindruck davon zu gewinnen, was ein Leben in Lagern womöglich bedeutet.

Für beide Seiten ist es eine Gelegenheit, sich buchstäblich der gesellschaftlichen Separierung, wie sie durch diese Lager eingerichtet werden, entgegenzusetzen. Und sei es lediglich bei einer Tasse Kaffee.

SURĖ*^{TU} ist offen für Interessierte die ihre Ideen einbringen und den Raum mitbenutzen und gestalten möchten. Uns ist es dabei wichtig, dass wir nicht, wie sonst in solchen Kontexten meistens üblich, ein auf Charity oder Mitgefühl basierendes Verhältnis zementieren, das sich ausgehend von Menschen mit regelmäßigem Aufenthaltsstatus, auf die individuellen Grundbedürfnisse der Menschen aus dem EVZ reduziert. Nicht nur weil dieser Aufgabenbereich ein Fass ohne Boden wäre, sondern vor allem weil sonst eine von Abhängigkeit geprägte Erwartungshaltung aufgebaut wird, die Rollen und Verhaltensmuster impliziert, welche die unmittelbare und dynamische Begegnung und den Umgang miteinander einschränken.



Im Kontext dieser Massenunterkunft und der Asylpolitik, möchten wir der systematischen Benachteiligung und der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Menschen mit Migrationsvordergrund, entschieden entgegen wirken: SURĖ*^{TU} möchte Momente der Selbstermächtigung und Selbstbestimmung eröffnen. Besonderen Fokus legen wir dabei auf eine Repräsentation von und Solidarisierung mit Menschen, die allgemein gesellschaftlich und in den Lagern marginalisiert sind, d.h. wir möchten Raum schaffen für Personen mit Migrationsvordergrund und FLINT*-Personen¹ – sowohl im Kulturprogramm als auch in einer queerfeministischen Raumpolitik.

SURĖ*^{TU} ein passendes Gefäss für deine Ideen?

Das offene Kollektiv besteht aus einer gemischten Gruppe von Menschen, mit und ohne Migrationsvordergrund, queer und engagiert. Der queerfeministische Ansatz ist wesentlicher Bestandteil unserer Visionen dafür, wie wir den Raum nutzen wollen. Nebst dem NO BORDER CAFÉ, das jeden Sonntag von 11–17 Uhr geöffnet hat, wollen wir insbesondere Kunst und kulturellen Veranstaltungen Raum geben, die von allen Menschen rund um SURĖ*^{TU} besucht und mitgestaltet werden können. Für uns* ist es zentral, dass SURĖ*^{TU} ein diskriminierungsfreier Raum ist und dass sich Menschen mit unterschiedlichen Vorder- und Hintergründen gleichermassen diesen Raum aneignen und davon Gebrauch machen können.

Menschen die sich einbringen, vernetzen, zusammenarbeiten und den Ort für ihre Ideen und Inhalte mitbenutzen wollen, sind herzlich willkommen und werden eingeladen, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Entweder direkt dort im No Border Café immer sonntags 11-17 Uhr oder über Mail: sure_tu@immerda.ch

¹ FLINT*-Personen: Frauen, Lesben, inter_-, nicht-binäre/genderqueere und trans-Personen.

* _Unterstrich und Sternchen* machen Raum für Identitäten zwischen und ausserhalb von Frau und Mann sichtbar.

SURË*^{TU}

Freiburgerstrasse 36, CH–4057 Basel

**Walking out of the city of Basel in the direction of the German border.
After some time you will reach SURË*^{TU}.**

SURË*^{TU} was called Bblackboxx until 2019 and it is known as a rebellious political art space which in its twelve years could never be pigeonholed. The Bblackboxx has made a name for itself with various artistic and cultural projects, with people contributing from Basel and around the world. With these activities, the Bblackboxx sought to bring this zone into the consciousness of the city and to foster a public discourse on the subject of asylum and border politics. The threads of the history around this place will now be taken up and spun again with a new cast and with a new name.

SURË*^{TU} is located exactly between the recreational area, Lange Erle and the Bässlergut, the prison which functions as a deportation and a penal prison. And directly adjacent to this complex is the »Empfangs- und Verfahrenszentrum (EVZ)« - the reception and procedure centre, also referred to as a »half prison« and now becoming one of the »federal (asylum) camps«. It is therefore in the immediate vicinity of SURË*^{TU}. People from the EVZ are only allowed to leave the federal (asylum) camp for a few hours a day and can pass by SURË*^{TU} during this time.

Due to the location of SURË*^{TU}, it automatically happens that people who are normally radically separated from each other can meet – on an emotional as well as on a geographical level: Some of them are currently accommodated in the camp as refugees and are therefore in a camp system that can hardly be compared with the usual urban life of others. The asylum system also by no means provides for people from the camp to come together with the city's residents. A separation, exclusion and segregation of the inhabitants from the rest of the city is created, simply by the location of the federal asylum camp in Basel's periphery.

Directly in front of SURË*^{TU} lies a wonderful forest clearing, dotted with benches and fireplaces that invite you to linger under the large trees. While some people from the camp use this spot to bridge the gruelling waiting time outside the camp, the Lange Erlen recreation area also attracts leisure sports enthusiasts, dog lovers and walkers. The closeness to nature conveys a deceptive idyll, which is broken, among other things, by the enormous prison extension, which flashes through the trees. The forest clearing thus becomes a place where from time to time scenes take place which reflect all these contradictory aspects.

« It is important to us that we do not reinforce a relationship based on charity, as it is usually the case in such contexts, which reduces the work of people with regular residence status to covering individual basic needs of the people from the camp. »

SURË*^{TU} would like to open a solidarity room here, so that people can get out of the city and can try to get an impression of what living in camps might mean. For both sides, it is an opportunity to literally oppose the social separation that these camps are setting up. Even if it's just a cup of coffee.

SURË*^{TU} is open for interested people who want to contribute their ideas and use and design the space. It is important to us that we do not reinforce a relationship based on charity, as it is usually the case in such contexts, which

The NO BORDER CAFÉ is always open on Sundays.

SURË*^{TU} supporters arrive by bicycle in the morning, open the room, put out tables, chairs, cups, a coffee machine, kettle, sugar and tea, and unpack snacks. As the mood takes them, swings are hung up, the library is put out, fires are lit, instruments are played and chalk is drawn. All for free and with as much Do-It-Yourself and self-service as possible. Even the cups have to be washed by yourself.

reduces the work of people with regular residence status to covering individual basic needs of the people from the camp. Not only because this area of responsibility would be a bottomless pit, but above all because otherwise an expectation attitude shaped by dependency would be built up, implying roles and behaviour patterns that restrict direct and dynamic encounters in dealing with one another.

In the context of this mass accomodation and asylum policy, we would like to decisively counteract the systematic discrimination and social exclusion of people with a migration foreground: SURË*^{TU} would like to open up moments of self-empowerment and self-determination. In this context, we place particular emphasis on the representation and solidarity of people who are marginalised in general society and in the camps, i.e. we want to create space for people with a migration background and FLINT*¹ people¹ - both in the cultural programme and in a queer feminist spatial policy.



SURË*^{TU} a suitable vessel for your ideas?

The open collective consists of a mixed group of people, with and without migration foreground, queer and committed. The queerfeminist approach is an integral part of our vision of how we want to use the space. In addition to the NO BORDER CAFÉ which is open every Sunday from 11 a.m. to 5 p.m., we especially want to give space to art and cultural events which can be visited and shaped by all people around SURË*^{TU}. For us* it is central that SURË*^{TU} is a non-discriminatory space and that people with different foregrounds and backgrounds can equally appropriate this space and make use of it.

People who want to get involved, network, work together and use the place for their ideas and contents are very welcome and are invited to get in touch with us. Either directly there in the No Border Café (always Sundays 11-17 o'clock) or by mail: sure_tu@immerda.ch.

¹ FLINT* - persons: Women, lesbians, inter_-, non-binary/genderqueere and trans persons.
* _underscores and starlets* make space visible for identities between and outside women and men

Keine rassistische Praxis – nirgendwo!

Racial Profiling als polizeiliche Praxis bezeichnet Personenkontrollen, die allein aufgrund äusserer Merkmale wie Hautfarbe, fremdländisches Aussehen oder religiöser Kleidung erfolgen – ohne konkreten Anlass oder einen begründeten Verdacht auf eine Straftat. Es gibt zwingende Gründe, eine solch rassistische Behördenpraxis zu bekämpfen.

- Eine solche Praxis ist diskriminierend und schliesst Menschen aus.
- Das Zusammenleben wird erschwert, wenn Menschen tagtäglich diese Art von Ausschluss/Exklusion erleben.
- Diese Kontrollen geben Grund für Rückzug, Isolation und nicht zuletzt Wut der Betroffenen.
- Für Menschen, die keine gültigen Papiere besitzen, sind die systematischen Kontrollen existenzbedrohend. Illegalisierten Menschen drohen bis zu 18 Monaten Gefängnis und eine gewaltsame Ausschaffung.
- Für Umstehende entsteht der Eindruck, mit der kontrollierten Person sei etwas nicht in Ordnung oder gar dass sie kriminell sei. Dies fördert fremdenfeindliche Denkweisen.
- Die Behördenpraxis rechtlich anzufechten oder in Frage zu stellen ist kaum möglich, da sich eine rassistische Absicht nur schwer nachweisen lässt.
- Rassistische Verhaltensmuster seitens der Polizei motivieren auch andere Akeur*innen nach den gleichen Mustern vorzugehen – das Zugpersonal der SBB, die Securitas, Sozial- und Migrationsbehörden, Spitalpersonal, Hilfswerke, ...

Was tun, wenn du kontrolliert wirst?

- Nach dem konkreten Anlass für die Kontrolle fragen und keine Auskünfte erteilen.
- Auf Angaben von Namen und Dienstnummern der kontrollierenden Beamt*innen bestehen.
- Passant*innen ansprechen/mitteinbeziehen bzw. informieren.
- Falls du auf den Polizeiposten mitgenommen wirst, Rechtsbeistand verlangen und darauf bestehen, jemanden zu benachrichtigen.

Was tun, wenn du eine Kontrolle beobachtest?

- Wenn du dich einmischst, solltest du dir bewusst sein, dass du Einfluss nimmst auf die Situation. Dein Handeln kann positive wie auch negative Konsequenzen für die kontrollierte Person haben.
- Als Erstes: Kontrolle beobachten, Umgang mit Aufregung finden, Ruhe bewahren. Du kannst dir im Voraus oder im Moment selber Sätze vorbereiten, die du sagen magst.
- Setze dich in respektvollen Kontakt mit der kontrollierten Person. Frag sie, ob es okay ist, dass du dazu stehst. Mache klar, warum du dazu stehen und die Kontrolle stören möchtest.
- Ab dann gibt es etliche Möglichkeiten: die Umgebung darauf aufmerksam machen, dass schon wieder eine rassistische Personenkontrolle stattfindet; sagen, dass du davon in der Zeitung gelesen hast und sowas nicht duldest. Du kannst auch ein Gespräch mit der Umgebung über Racial Profiling beginnen. Du kann die Polizei auch versuchen abzulenken, zu rufen, sie zu konfrontieren. Du kannst die ganze Situation filmen (siehe unten Police the Police)

Nach der Kontrolle

- Je nachdem Gedächtnisprotokoll aufschreiben, dir noch einmal das Erlebnis vergegenwärtigen, mit der kontrollierten Person oder umstehenden Personen das Gespräch suchen, zur Ruhe kommen.
- Mögliche juristische Konsequenzen können sein, dass du weggeschickt wirst oder etwa eine Busse für Hinderung einer Amtshandlung bekommst. Melde dich dann bei der lokalen Antirepressions-Struktur.

Wohin wende ich mich nach einer Kontrolle?

- Wenn ich psychologisch beratende Unterstützung suche: **Opferhilfe Basel / www.opferhilfe-beiderbasel.ch**
- Wenn ich rechtliche Beratung und/oder einen Rechtsbeistand suche: **Beratungsnetz Rassismus / www.network-racism.ch**
- **augenauf** ist eine nichtstaatliche, unabhängige Menschenrechtsorganisation, die Betroffene von behördlichen Übergriffen, Diskriminierungen und Menschenrechts- oder Grundrechtsverletzungen unterstützt und entsprechende Öffentlichkeitsarbeit leistet: **www.augenauf.ch**

Police the Police – Polizeigewalt filmen Was ist zu beachten?

- Nimm wenn möglich Kontakt auf mit der kontrollierten Person; frag auch um Filmerlaubnis.
- Filme zudem nichts, was Aktivist*innen gefährden könnte.

Reaktionen der Polizei:

- Persönlichkeitsrechte der Polizist*innen oder der «kontrollierten» Person seien verletzt.
- Sie versuchen dich vom Filmen abzuhalten.

Wie kann ich mich wehren?

- Bei den ersten zwei Punkte, sag: «Ich darf filmen, da es einem öffentlichen Interesse entspricht.»
- Bei Beschlagnahmung kannst du eine «Siegelung» und eine Quittung verlangen – dann kann das Handy nicht ohne richterlichen Beschluss durchsucht werden.

Was mach ich mit dem Video?

- Wenn du einen Übergriff gefilmt hast: Gib der betroffenen Person deine Kontaktdaten an oder nimm mit lokalen Rechtshilfestrukturen (etwa Anti-Rep) Kontakt auf.
- Wenn du das Video veröffentlichen möchtest: Schau, dass alle Gesichter verpixelt werden und lösche die Metadaten.
- Und schick das Video **policethepolice**, denn diese möchten auf **www.policethepolice.ch** Polizeigewalt besser sichtbar machen.

Ein grosser Teil dieser Informationen sind vom Flyer der StopRacialProfilingBasel-Gruppe. Diese Gruppe existiert in Basel so nicht mehr. Einige Inhalte wurden ergänzt oder angepasst. Auch ohne Weiterbestehen der Gruppe ist es ein Anliegen, sich gegen Racial Profiling zu wehren.

Pas de pratique raciste – nulle part!

Le profilage racial (contrôle au faciès), en tant que pratique policière, se réfère aux contrôles de personnes effectués uniquement sur la base de caractéristiques extérieures telles que la couleur de la peau, l'apparence étrangère ou les vêtements religieux – sans raison concrète ou soupçon fondé d'une infraction pénale. Les raisons pour lutter contre ces pratiques racistes perpétuées par les autorités sont incontournables.

- Ces pratiques sont discriminatoires et excluent les personnes.
- La vie en commun devient plus difficile lorsque les personnes vivent ce genre d'exclusion au quotidien.
- Ces contrôles entraînent le retrait, l'isolement et donnent une base à l'indignation des personnes concernées.
- Pour les personnes qui n'ont pas de papiers valides, les contrôles systématiques constituent une menace à leur existence. Les personnes illégalisées risquent jusqu'à 18 mois de prison et une déportation violente.
- Cette pratique provoque une malaise chez les passant-e-s et crée l'impression qu'il y a quelque chose qui ne va pas chez la personne contrôlée ou qu'elle est une criminelle. Cela promeut la xénophobie comme manière de penser.
- Contester en justice cette pratique des autorités publiques ou la remettre en question au niveau légal n'est guère possible, car il est difficile de prouver une intention raciste.
- Les comportements racistes de la police incitent également d'autres agent-e-s à procéder de la même manière – personnel de train agent-e-s ferroviaires des CFF, Securitas, autorités sociales et migratoires, personnel hospitalier et organisations de secours.

Que faire si tu es contrôlé-e?

- Demande la raison précise de l'inspection, ne fournis aucune information.
- Exige les noms et les numéros de service des agent-e-s chargés du contrôle.
- S'adresser/impliquer/informer les passant-e-s.
- Si tu es emmené.e au poste de police, demande de l'aide juridique et insiste pour prévenir quelqu'un-e.

Que faire si tu vois un contrôle?

- Lorsque tu interfères, tu dois être conscient-e que tu influences la situation. Tes actions peuvent avoir des conséquences positives mais aussi négatives pour la personne contrôlée.
- Tout d'abord : observer le contrôle, faire face à la tension, rester calme, tu peux préparer des phrases que tu veux dire (à l'avance ou sur le moment même).
- Établis un contact respectueux avec la personne contrôlée, demande-lui si elle/lui est d'accord que tu la soutiennes. Explique clairement pourquoi tu veux rester à ses côtés et perturber le contrôle.
- Dès lors, il y a plusieurs possibilités: attirer l'attention de son entourage sur le fait qu'un contrôle raciste des personnes a lieu, dire que tu as lu à ce sujet dans les journaux et ne tolères pas de telles choses. Tu peux également entamer une conversation avec les personnes aux environs sur le profilage racial. Tu peux aussi essayer de distraire la police, les appeler, les interpeller. Tu peux filmer toute la situation (voir ci-dessous Police the Police)

Après le contrôle

- Ecris des notes sur le déroulement des événements selon ta mémoire pour raviver l'expérience, cherche à avoir une conversation avec la ou les personnes contrôlées ou avec les personnes qui se trouvent à proximité, retrouve le calme.
- Concernant les conséquences juridiques possibles : il est possible que tu sois renvoyé-e ou que tu reçoives une amende pour entrave à un acte officiel. Il faut alors que tu en parles à la structure antirépression locale.

À qui puis-je m'adresser après un contrôle ?

- Si je cherche un soutien psychologique : **Opferhilfe Basel / www.opferhilfe-beiderbasel.ch**
- Si je cherche un conseil juridique et/ou d'une assistance juridique : **Beratungsnetz Rassismus /www.network-racism.ch**
- **augenauf** est une organisation non gouvernementale indépendante de défense des droits de l'homme. Elle soutient les personnes victimes d'agressions, de discrimination et de violations des droits humains et des droits fondamentaux de la part des autorités. De plus, elle effectue des actions de sensibilisation et de communication sur ces questions. **www.augenauf.ch**

Police the Police – filmer la violence policière Que faut-il savoir ?

- Si possible, contacter la personne »contrôlée«, demander également l'autorisation du film.
- Ne filme rien qui puisse mettre en danger les activistes.

Les réactions de la police:

- Les droits individuels personnels des policiers-ères ou de la personne „contrôlée“ ont été violés.
- Ils essaient de vous empêcher de filmer.

Comment puis-je me défendre?

- Pour les deux premiers points, dire : » Je peux filmer parce que cela relève d'un intérêt public.«
- En cas de confiscation, tu peux exiger un »sceau«? et un reçu- comme ça le portable téléphone portable ne peut pas être fouillé sans une décision judiciaire..

Que faire de la vidéo ?

- Si tu as filmé une agression : Donne tes coordonnées à la personne concernée ou contacte les structures locales d'assistance juridique (comme l'Anti-Rep).
- Si tu veux publier la vidéo : assure-toi que toutes les visages sont pixellisés et supprime les métadonnées.
- Et envoie la vidéo à effacer policethepolice, parce qu'ils veulent rendre la violence policière plus visible **www.policethepolice.ch**

La plupart de ces informations sont prises du prospectus StopRacialProfilingBasel Group. Ce groupe n'existe plus à Bâle. Certains contenus ont été ajoutés ou adaptés. Même si le groupe n'existe plus, il est important de se battre contre le profilage racial.

AGENDA

JUNI

11.06. 18h
Vernetzungstreffen zur Umstrukturierung des Asylwesens in Basel
 Freiplatzaktion Basel,
 Florastrasse 12, 4057 Basel

14.06.
Nationaler Frauen*streik

Ende Juni (Daten online)
Aktionstage gegen Grenzen
 (www.3-rosen-gegen-grenzen.ch)

JULI

02.07. bis 11.07.
Klimacamp Basel
 «System Change not Climate Change
 - Zusammen für Klimagerechtigkeit!»

08.07. und 09.07.
Aktionstage
 «Fossil Banks – Too big to stay»
 (www.climatejustice.ch)

AUGUST

17.08. bis 19.08.
Velotour d'Horizon - gemeinsam gegen Bundeslager und Isolation!
 Eine Velotour durch die ganze Schweiz und zu allen neuen Bundeslagern.
 Vom 17.-19.8 in Basel, beim SURE*TU.
 Dazu wird sich das Fiasko am 18.8. beim SURE*TU vorstellen.
 Freiburgerstrasse 36, 4057 Basel

22.-25.08.
Queer*feministisches, antikapitalistisches Wochenende in der Nähe von Basel
 (siehe: www.femwo.ch)

SEPTEMBER

Ab September ist die Ausstellung zu und gegen die Bundesasylager im Hirschi zu sehen

14.09.
Lauf gegen Grenzen
 www.laufgegengrenzen.ch

21.09.
3. Antifa-Festival Basel
 with lectures & discussions during the day
 and concerts & dj*s in the evening/night

30.09. 19h
Diskussionsabend vom Fiasko in der Buchhandlung Labyrinth
 Nadelberg 17, 4051 Basel

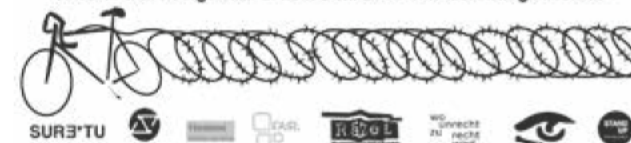


VELOTOUR D' HORIZON

Schauen wir hin und setzen gemeinsam ein Zeichen gegen die Politik der Ausgrenzung und der Isolation!

Ein halbes Jahr nach dem Inkrafttreten der Asylgesetzrevision besuchen wir mit dem Fahrrad verschiedene Asylregionen der Schweiz und thematisieren vor Ort die prekäre Situation der Bundeslager und Notunterkünfte. Die Tour bietet die Möglichkeit gemeinsam aus dem Alltag auszubrechen. Wir knüpfen neue Kontakte, stärken bestehende Initiativen und dokumentieren die andauernde Missachtung der Grundrechte von geflüchteten Menschen – eine Chance zur Horizonterweiterung für alle engagierten und interessierten Personen.

Weitere Infos folgen ab dem 1. Juni 2019 auf: antira.org/velotour



14.8.2019	Start in Zürich
14.8. – 16.8.	Baden: Kafi Royal
16.8. – 17.8.	Aarau
17.8. – 19.8.	Basel: SURE*TU
19.8. – 21.8.	Delémont: La Cantine
21.8. – 23.8.	Solothurn: Cigno Nero
	Biel: Haus pour Bienne
23.8. – 24.8.	Ins
24.8. – 26.8.	Bern
26.8. – 28.8.	Ausflug ins Tessin
28.8. – 30.8.	Luzern: Räzel
30.8. – 31.8.	Zürich: Kochareal

In den einzelnen Orten werden Menschen, welche sich lokal gegen die Lagerpolitik einsetzen, als Gastgeber*innen auftreten und ein passendes Rahmenprogramm zu den Velofahrten organisieren.



IMPRESSUM

E-Mail: info@fiasko-magazin.ch

Blog: www.fiasko-magazin.ch

Auflage: 1000

ORTE – PLACES

zum Verweilen, Begegnen, Vernetzen, Leben
to go to, to meet, to network at, to live

Diskussionsabend

Montag, 30. September, 19:00 Uhr
Buchhandlung Labyrinth,
Nadelberg 17, Basel

discussion evening

monday, september 30, 7pm
Bookstore Labyrinth,
Nadelberg 17, Basel

Internetcafé, Planet 13

Gratis Deutschkurse, Internet und Computernutzung, Computerkurse, Hilfe beim Verfassen von Briefen und Bewerbungen, Scannen von Bildern, Dokumenten und Bildbearbeitungen, Reparaturwerkstätte für Laptops und PCs und vieles mehr.

Unl von unten: Plattform für Seminare, Referate, Workshops und Diskussionsforen.

Free German language, use of Internet and computers, IT courses, help on how to write letters and job applications, scanning of pictures, documents and editing of images, service station for laptops and PCs and much more.

The »unl from below« provided by the Internet café Planet13 offers a platform for seminars, speeches, workshops and discussions.

Klybeckstrasse 60, 4057 Basel
Info@planet13.ch
www.planet13.ch

Freiplatzaktion

Beratungsstelle für Asylsuchende, Migrant*innen und Deutschkurse.

General counselling and German courses for migrant persons and asylum seekers.

Florastrasse 12, 4057 Basel
Info@freiplatzaktion-basel.ch
www.freiplatzaktion-basel.ch

Gassenküche

Kostenloses Frühstück
breakfast, free of charge
(Mo – Fr, 07:30–09:30)

Abendessen für CHF 3.–
dinner for CHF 3.–
(Mo – Fr, 17:15–19:30)

Kostenloser Sonntags-Brunch
Sunday brunch, free of charge
(09:00–11:00)

Lindenberg 21, 4058 Basel
www.gassenkueche-basel.ch

Anlaufstelle für Sans-Papiers

Kostenlose Beratung, Treffen und Angebote für Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung.

Medizinische Grundversorgung
Gesundheitsberatung
Sozial- & Rechtsberatung

Counselling, gathering and offers for persons without a residence permit, free of charge.

*Basic health care and medical treatment
Health counselling
Social and legal counselling*

Rebgasse 1, 4057 Basel
basel@sans-papiers.ch
www.sans-papiers.ch

Sure*tu (ehemals Bblackboxx)

NoborderCafé Immer Sonntags 11–17 Uhr
NoborderCafé always Sundays 11am–5pm
Freiburgerstrasse 36, 4057 Basel
sure_tu@immerda.ch

Mattenstrasse 74/76

Offener Hinterhof und anationale Küche, Austauschen, Feiern, Vermitteln, Diskutieren und Selbstgestalten. Jeden Dienstag Mittag-Essen gegen Kollekte

A backyard open for anational kitchen and ideas, for celebrations, information transfer, discussion and do-it-yourself creativity. Every tuesday lunch

Mattenstrasse 74/76, 4058 Basel
mattenstrasse-bleibt.ch

EPPA die Kräuterapotheke

Die EPPA möchte Heilkräuter und das Wissen darüber zugänglich machen, Austausch darüber fördern und Gleichgesinnte zusammenbringen.

EPPA wants to make medicinal herbs and their knowledge accessible, promote exchange and bring together like-minded people.

Jeden 1. Samstag im Monat von 14–17h
Every 1st Saturday of the month 2pm–5pm
Mattenstrasse 74/76, 4058 Basel
EPPA@immerda.ch

sur le pont

Ein sozialer Raum, in welchem Menschen, die in Basel aufgewachsen sind oder hierhin migriert sind, gemeinsam regelmässige Aktivitäten (wöchentliche Sportaktivität, Gärtnern, Abendessen) und sporadische Anlässe gestalten.

A group in which people originating from Basel and people migrated to Basel meet to organise regular joint activities (weekly sports, gardening, joint dinner) and sporadic events.

Hammerstrasse 133, 4057 Basel
www.surlepont.ch
facebook.com/surlepont

Soup&Chill

Wohnzimmer und Gratis-Abgabe von Suppe.
Soup for free and a living room.

Solothurnerstrasse 8, 4053 Basel
www.soupandchill.com

Hirscheneck, OFF Bar, Carambolage Bar, Infoladen Magazin

Selbstverwaltete Orte: Konzerte umsonst gegen Kollekte (zahl so viel du willst), politischer Austausch, Begegnung, Bar.

Self-governed places: concerts for free with collection (pay as you please), political discussion, meeting people, bar.

Capri Bar

SOLI-Abendessen – Jeden Montag ab 19 Uhr

Soldinner every monday 7 pm

Inselstrasse 79, 4057 Basel

Verein Solikonto

Solidarische Beiträge für Migrant*innen in finanzieller Notlage.

Solidarity funding for migrants in financial distress.

www.solikonto.ch

Diese Hinweise und andere finden sich im Bleibe Guide Basel: Antirassistisches Handbuch für den Zugang zum Stadtraum unabhängig von Herkunft, Aufenthaltsstatus und Einkommen.

These hints and many more can be found in: Guide book Basel to urban space open for everyone, irrespective of origin, residence, permit and income.

www.bleibeguide.ch